703

Bibl. Mont.

<366215730800016

<366215730800016

Bayer. Staatsbibliothek

Ex libres Aug.: de Bayere

SALOM. GESSNER.

geboren im Jahr: 1730.

gestorben den 2. März 1788.

D. G. Mansfeld sc.

SAL. GESSNER'S

SHRIFTEN.

I. THEIL.

WIEN:

BEI Rudolph SAMMER.

MDCCCIV.

SALOMON

GESSNER's

SÄMMTLICHE WERKE.

IN VIER BÄNDCHEN.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VORREDE.

ICH habe mich an einen höhern Gegenstand gewaget *), um zu wissen, ob meine Fähigkeiten weiter hinausreichten, als ich sie bisher versucht hatte. Eine Neugierde, die jedermann haben sollte. Man macht oft einen Dichter furchtsam, der in einer gewissen Dichtart glücklich gewesen ist, und will ihn in diese Sphäre einzäunen, als wenn er itzt da die ganze Bestimmung und die ganze Stärke seines Genie's gefunden hätte, wenn er oft mehr durch äussere Umstän-

*) Diefs Gedicht ist später als Daphnis und die Idyllen geschrieben.

de, und vielleicht mehr von ungefehr, als durch besondern Trieb desselben, auf diese Bahn ist geführt worden. Wenn auch die Welt dem Dichter nicht mehr Achtung schuldig wäre, der sich an die höhere Poesie wagt, so hat es doch für sich schon Belohnung genug, wenn man ein Stück von weiterm Umfang' ausarbeitet. Er ist von tausend Vergnügungen begleitet, wenn man ein grosses Mannigfaltiges zu überdenken hat, Triebfedern der Handlungen bis zu ihrem ersten Ursprung' verfolget, und Character ausmahlet, und durch verwickelte Begebenheiten immer kennbar fortgehen läfst. Die ganze Natur ist dann ein unerschöpfliches Magazin, mit allem was ist oder seyn könnte, woraus das Genie alles das herholet, was sei-

nen geliebten Gegenstand schmücken kann; da ist die ganze Seele in Bewegung, und Fähigkeiten müssen erwachen, die vielleicht sonst unbekannt geschlummert hätten.

Aber (können einige sagen) so hätten wir zuletzt nichts als Heldengedichte und Tragödien zu lesen. Die ein solches Unglück befürchten, müssen wissen, dafs ich nur sagen will, dafs diese Art Arbeit dem Dichter ungemein viel mehr und mannigfaltigeres Vergnügen giebt, als jede Dichtart von kleinerm Umfang'; und so sollt' es, mein' ich, auch beym Leser seyn. Indefs haben nur Wenige Zeit und Musse genug, grosse Stücke auszuarbeiten; die meisten werden durch ganz andere Beschäftigungen davon ab-

gehalten, und mancher wird von dem gewagten Versuch' abstehen, und eine andre Muse um ihre Gunst flehen, die etwas weniger spröd ist, und so können wir immer in jeder Dichtart Meisterstücke bekommen. Denn ich will derselben keiner zu nahe treten; wünsch' ich gleich mehrere Homere, so glaub' ich doch, dafs Aesop oder Anakreon die Bewunderung der ganzen Welt verdienen.

Einige werden sich wundern, und andre ärgern, dafs ich eine biblische Geschichte gewählet habe. Die letztern sind meist Leute von ziemlichem Alter, denen ganz andre Beschäftigungen nicht zulassen, die neuere Poesie zu prüfen; die einen redlichen Eifer für die Würde

ihrer Religion haben, und die von ihrer Jugend her Vorurtheile gegen die Poesie behalten haben, welche sie nur aus den Sächelgen kennen, die damahls die Deutschen aufzuweisen hatten, wenige ausgenommen, die weder bekannt noch geschätzt waren. Damahls war ein Poet nichts als ein schnackischer Kerl, ein Possenreisser für die edle deutsche Nation. Diese bitt' ich zu bemerken, und ich rede auch nur mit diesen — (mit denen red' ich nicht, die in unsern biblischen Gedichten gelesen, und das Schöne und Nützliche so wenig darinn empfunden haben, dafs sie diefs Unternehmen doch noch zur Sünde machen; diesen mufs ein gewisser Sinn fehlen; und mit ihnen sich abzugeben, wäre eben so lächerlich, als wenn man ei-

nem Blinden mit einem Licht' vorgehen wollte;) die ersten bitt' ich also zu bemerken, dafs diefs nicht die Würde, sondern der elende Verfall der Poesie ist; dafs sie immer im Gefolge der Religion gegangen, und ihr nicht geringe Dienste leistet, weil sie die würdigste Art ist, Empfindungen der Tugend und der Andacht zu sagen. Sie soll den Verstand auf eine edle Art ergezen, und das Herz verbessern; sie soll die Menschen für jedes Schöne empfindlich, und gesittet machen; auch wann sie scherzet, soll sie den Witz reinigen, und Verachtung für Zotten und Grobheit einpflanzen. Poesie von andrer Art veracht' ich selbst von ganzer Seele.

Wenn die Poesie das ist, was ich itzt

gesagt habe, dann ist sie nicht unwürdig, ihren Stoff aus unsrer Religion zu nehmen. Sie wählt die biblischen Geschichten, weil ein jeder, der unsre Religion annimmt, dieselben für ungezweifelt hält; und weil sie ihn mehr als alle andern Begebenheiten interessiren; und weil sie da Gelegenheit hat, am klärsten zu zeigen, was wahre Religion für Einflüsse auf den Menschen in jeder Situation hat. Sie zieht die verschiedenen Character aus ihrer Geschichte ab, und sucht durch die wahrscheinlichsten Umstände sie zu entwickeln, und in ihrem ganzen Licht' lehrreich zu machen. Wenn sich schlechte Köpfe an das wagen, dann können freylich ihre Stücke mehr schädlich als nützlich seyn; aber sind

das nicht alle schlechte Auslegungen eben so sehr?

Zudem ist dieſs eine Freyheit, die sich bisher alle Nationen erlaubt haben, und die, selbst zur Zeit der Reformation, bey uns kein Bedenken erregt hat; man hat damahls dramatische Stücke aus der Bibel öffentlich aufzuführen erlaubt, die der Werth der Poesie nicht, nur die gute Absicht, retten konnte.

"Aber so wird zuletzt die Bibel zur Fabel?" Da muſs ich nur fragen, welche Geschichte dieſs Schicksal gehabt habe. Homer und Virgil haben Stücke aus der alten Geschichte gesungen; und doch ist mir kein Volk bekannt, das dumm genug gewesen wäre, aus ihnen

die Geschichte zu ergänzen, und zu vergessen, dafs sie Dichter, und nicht Geschichtschreiber sind.

Noch giebt's eine gewisse Gattung Leute, die zu gut zu leben wissen, als dafs ihnen Helden gefallen sollten, die von nichts als Religion reden, so ernsthaft sind, und so wenig feinen Witz haben. Wenn sie glücklich nach ihren Sitten und ihrer Denkart geschildert werden, wie sehr sind sie da von der Welt, die zu leben weifs, unterschieden! Was für eine einfältige Sprache! Was für Sitten! Sie müssen ihnen eben so lächerlich seyn, als Homer's Helden vielen Franzosen, weil sie nicht Franzosen sind. Diesen mufs ich im Vertrauen sagen, dafs mir, als einem jun-

gen Herrn, der auch zu leben wissen will, an ihrem Beyfall' zu viel gelegen ist, und dafs ich, um sie gut zu behalten, das gleiche Sujet auch für sie zurichten will. Ich will dann trachten, eine Liebesintrigue, (und was ist ein episches Gedicht ohne das? Alles, was feinen Geschmack hat, mufs es verlachen!) das werd' ich darinn anbringen. Abel wird dann ein zärtlicher junger Herr seyn, und Kain wie ein russischer Hauptmann; und Adam soll nichts reden, das nicht ein betagter Franzose, der die Welt kennt, sagen könnte.

SALOMON

GESSNER's

SÄMMTLICHE WERKE.

IN VIER BÄNDCHEN.

Neueste mit des Verfassers Leben
vermehrte Auflage.

I. B.

И. ДЕН. БУИДСНЕИ

ЧИЊЕЊЕ ЛЕКЕ

СЕССИЕЈ

ЗУГОШОИ.

SALOMON GESSNER's LEBEN.

SALOMON GESSNER ward den 1. Aprill, im Jahre 1730 in Zürch geboren. Sein Vater war Herr Conard Gefsner, Mitglied des grofsen Rathes; seine Mutter Frau Esther Hiezel. Die Gefsnerische Familie hat mehr als einen berühmten Schriftsteller und Gelehrten vom ersten Range aufzuweisen. Schon im 16. Jahrhunderte lebte Conrad Gefsner, der sich den Beynamen des deutschen Plinius erwarb. Die Verdienste seiner Bruders Jakob Gefsner um die Numismatik sind keinem Liebhaber dieser Wissenschaft unbekannt.

Die früheste Jugend unsers Salomon Gefsners erregte eben keine grofsen Erwartungen. Zum Unglücke mufste es sich so fügen, dafs seine ersten Verhältnisse der frühen Entwickelung sei-

nes Geistes nicht geringe Hindernisse in den Weg legten. Sein häuslicher Unterricht war einem Geistlichen aufgetragen, welcher nach der Aussage derer, die ihn gekannt haben, ein Mann ohne Kenntnifs, ohne Politur, ohne Verstand war. Die Anleitung dieses seines höchst ungeschickten Lehrers würde ohne Zweifel das aufkeimende Talent des Dichters in ihm erstickt haben, hätte nicht sein angebornes Genie alle Hindernisse glücklich überwunden. Wenn ihn derselbe bey einem noch so unschuldigen Werke überraschte, so hätte es der arme Knab durch die herabwürdigendsten Züchtigungen zu entgelten: bey welchem widersinnigen Verfahren, bey welcher übertriebenen Aufsicht und Strenge ein junger, fähiger Geist lieber unthätig bleibt, seine feurigen Antriebe und besten Gesinnungen zurück hält, als dafs er gegen seinen inneren Hang wirken sollte; daher je-

ner Anschein von Trägheit und Sorglosigkeit manches jungen Menschen kommt; wie sich solches auch in den ersten Jugendjahren unsers vortrefflichen Dichters ereignete.

Daneben besuchte auch Gefsner die öffentlichen Schulen, in welchen der Unterricht sich damals einzig auf die Anfangsgründe der lateinischen und griechischen Sprache einschränkte. Die Methode war, nach altem Schrot, über den Leisten einer minder schulgerechten, als steifsinnigen und pedantischen Normalität geschnitten. Das Gedächtnifs ward mit Wörtern vollgestopft, mit Phrasen genährt, mit Regeln gemartert, und mit einer Terminologie bestürmt, deren Sinn zu erläutern, und deren Nothwendigkeit aus den einfachen Gesetzen des Denkens und Sprechens aufzuklären, der Lehrer sich nicht einfallen liefs, und wovon der reine Ertrag, wenn es wohl ging, ein aus

ungleichartigen Bestandtheilen buntscheckigt zusammengestoppeltes Mifsgeschöpf war, das man Stil hiefs.

Bey unserm jungen Gefsner äufserte sich der entschiedene Hang zu den bildenden Künsten sehr frühe. Wie ehmals Lucian, verfertigte er in den Lehrstunden mancherley Bilder und Gruppen von Menschen, Thieren und andern Wesen, aus Wachs; und wie Lucian, ward er für seinen Kunstfleifs von dem Lehrer häufig empfindlicher als angenehmer belohnt. Allein: das half nun wenig. Kaum hatten sich die bestraften Hände des kleinen Bildners zur neuen Thatkraft gestärket, so begannen sie ihr voriges Spiel aufs neue; und jedesmal kam er, wo nicht mit einem hübschen Kram von Vokabeln und Regeln, doch wenigstens mit einer schönen Ausbeute wächserner Figuren nach Hause, um damit seine kleinen Schwestern zu erfreuen. Der Befriedigung dieses Trie-

bes waren die meisten Stunden seiner Muse, jeder seinen Geschäften entwendete Augenblick geweiht, und jeder Pfennig von seinem Spargelde ward dazu aufgehoben.

Zu dieser ersten Beschäftigung des kleinen Gefsners gesellte sich bald eine zweyte. Ein glücklicher Zufall hatte ihm einen Robinson Crusoe in die Hände gespielt, und sogleich ward der kleine Künstler auch Schriftsteller. Nun ging aus seinem Kopfe eine Robinsoniade nach der andern hervor, und seine Hände schrieben, soviel das Papier halten konnte. Aber auch diese Uebung seiner jungen Kräfte ward ihm bald verkümmert. Sein Lehrer, der ihm auf diesem Wege begegnete, benutzte diese Entdeckung nicht so, wie ein Mann von Verstand und Einsichten sie benutzt haben würde; er bezahlte diese Erstlinge der Autorschaft mit einer Honoranz bey welcher mancher angehende Schrift-

steller nicht lange ausgehalten hätte. Aber dieſs Mittel war nur auf ein einfältiges Lamm, und nicht auf einen Kopf berechnet, worin eines der gröſsten Genien schlummerte.

Die Klagen über die Unfähigkeit und Stupidität dieses Knaben wurden nun häufiger und lauter, und erregten bey den Eltern die lebhafteste Besorgniſs. Nun ging man darauf aus, das natürliche Unvermögen des armen Kindes durch eine mehr als gewöhnliche Anstrengung des Fleiſses zu ersetzen, und lieſs kein Mittel unversucht, welches der Kenntnisse dieses Alters zufolge einige Wirksamkeit hoffen lieſs.

Einst ward in dem Geſsnerischen Hause ein feyerliches Gastmahl angeordnet; bey dieser Gelegenheit erging an den kleinen Schüler, welchem der Mund zum voraus nach den Leckerbissen wässerte, die schreckliche Drohung, daſs er, wenn sein nächstes Schulthema nicht

ungleich besser, als gewöhnlich, ausfiele, von allen den gehofften Herrlichkeiten nicht das mindeste weder zu sehen, noch zu kosten bekommen würde. Um dieses Unglück von sich abzuleiten, gerieth Gefsner auf einen sonderbaren Einfall. An dem zum Thema bestimmten Tage ritzte er sich mit dem Federmesser in die Hand, und schrieb mit seinem Blute einige Zeilen nieder, worin er sich dem lieben Gott auf ewige Zeiten als eigen ergab, wenn er ihm die bevorstehende Arbeit gelingen liefse. Mit dieser Schrift in der Tasche machte er sich getrost an seine Arbeit. Aber vom Himmel kam eine Anweisung mit Protestation zurück. Das Thema wimmelte von groben Schnitzern, und der unterste Platz samt einer empfindlichen Züchtigung war das Ende von dem Drama, wovon Gefsner sich eine ganz andere Entwicklung geträumt hatte.

Da Gefsner's Eltern sahen, dafs alle Versuche ihren Sohn in den Schulen weiter zu bringen, fehlschlugen, so entschlossen sie sich zu einem Mittel, welches oftmals solchen Kindern, an deren Fortkommen man bereits angefangen hat zu verzweifeln, heilsam gewesen ist. Was bey den Vegetabilien die Verpflanzung bewirkt, eben dasselbe vermag bey den Menschen sehr oft die Veränderung des Ortes und der Verhältnisse. Neue Verbindungen und Gegenstände bringen neue Ideen und Eindrücke hervor, schwächen die alten, und erleichtern eben dadurch die Entwicklung von Fähigkeiten und Anlagen, welche vielleicht nichts, als eine ungünstige Ideenverbindnifs nieder gehalten hatte. Ein Prediger auf dem Lande, der Vater des noch lebenden Herrn Kanonikus Vögeli, hatte durch den seinem Sohne ertheilten Unterricht, eine vortheilhafte Meynung von seinen humanistischen Kennt-

nissen und seiner pädagogischen Geschicklichkeit erregt. Diesem ward Gefsner in die Kost gegeben. Hier konnte der gute Jüngling von den steten Mifshandlungen unwissender Lehrer, von den Vorwürfen seiner Unwissenheit und Trägheit, und von der täglichen Beschämung, sich von allen seinen Altersgenossen übertroffen zu sehen, ausruhen, und allmählig, unter einer mildern Aufsicht, sich zu guten Entschlüssen erheben. An eine vollständige Nachhohlung des Versäumten war übrigens nicht zu gedenken. Die Grundsätze der Sprachlehre, und die Festigkeit des trocknen elementarischen Unterrichtes waren für einen Kopf, der schon angenehmere Beschäftigungen kannte, unwiederbringlich verloren, und damit eine genaue, feine Kenntnifs der Sprachen auf immer verscherzt. So weit brachte er es indessen, dafs er sich nachher im Stande sah, einige Römische Dichter

in der Ursprache, und die Griechischen in der wörtlichen lateinischen Übersetzung, welche er den besten Französischen und Deutschen aus eignen Gründen immer vorzog, lesen zu können. Was ihm dabey an philologischen Kenntnissen abging, das ward ihm durch seinen poetischen Sinn, und durch äufserst feines und richtiges Ahndungsgefühl, womit er jede verborgene Schönheit reiner auffafste, als sie die genaueste philologische und ästhetische Analyse darzulegen vermag, reichlich ersetzt.

Von einer andern Seite war ihm die Bekanntschaft mit dem Sohne seines Kostherrn nützlich. Herr Vögeli war nicht nur ein eifriger Freund der alten Litteratur, sondern ein Liebhaber der schönen Wissenschaften überhaupt, und ein fleifsiger Leser der besten deutschen Schriftsteller, besonders der Dichter; durch ihn lernte Gefsner zuerst den Brockes kennen. Mit dieser Entdeckung

fiel in die Seele des Jünglings ein Funke, welcher bald zur hellen Flamme aufloderte. Und da noch, als er die gröfsten Dichter älterer und neuerer Zeiten alle gelesen, und selbst unnachahmliche Muster aufgestellt hatte, blieb ihm der vergessene Brockes noch immer ein schätzbares Buch, zu dessen Lesung er von Zeit zu Zeit mit Vergnügen zurückkehrte.

Die durch den Umgang mit der Muse dieses hamburgischen Dichters angefangene Entwicklung seines Dichtertalentes ward durch seine itzige Lage und Verhältnisse ungemein begünstiget. Seine Jugend fiel gerade in jenes dichterische Zeitalter, da in dem südlichen Deutschlande Haller und Bodmer, in dem nördlichen Kleist und Klopstock durch ihre unsterblichen Beyspiele manchen edlen Jüngling zur Dichtkunst begeisterten. Der freye Sinn und die Sitteneinfalt der Schweizer sowohl, als auch die über-

aus romantischen Naturscenen um Zürch, stimmten vorzüglich zum reizenden Gesange der Musen.

Berg (so heifst der Ort seines damaligen Aufenthaltes) liegt in einer der anmuthigsten Gegenden des Kanton Zürch. Hier entfaltete die schöne Natur vor den Augen des gefühlvollen Jünlings ihre dem Städter verborgene, oder in der Zerstreuung meistens nur flüchtig bemerkten Reize. Hier sogen seine geschärften Sinne das Vergnügen ein, welches der Genufs einer freyen Luft, der Anblick des offnen Himmels, die blumige Wiese, die sprudelnde Quelle, die grünende Saat, und der schattenreiche Hain jeder gutgestimmten Seele gewährt. Hier fafste sein der sanftern Eindrücke jeder Schönheit empfängliches Herz die ersten Grundzüge jener idealischen Welt auf, die er bald nachher mit den liebenswürdigen Kindern seiner zauberhaften Phantasie bevölkerte.

Er hatte sich ein anmuthiges Plätzchen in einem von seiner Wohnung abgewandten Gebüsche auserkohren. Dahin schlich er sich oft mit seinem Brockes, dessen Gebrauch ihm auch itzt noch nicht ohne Einschränkung bewilligt war, zu einem verstohlnen, aber nur desto süssern Genusse. Daselbst ergötzte er sich bey dem melodischen Gesange der Vögel, und dem Rauschen des nahen Baches, an der Kunst und Wahrheit der Gemählde, die seiner regsamen Einbildungskraft noch einen höheren Schwung gab, und wovon die Urbilder zuweilen vor seinen Augen lagen.

Gerne sammelten auch daher Deutschlands Dichter an den Ufern der Limmat, in den Hainen und auf den Hügeln bey Zürch poetische Blumen; wie denn auch wechselsweise diese Stadt der Aufenthalt der Klopstocke, der Kleiste, der Wielande, u. a. m. gewesen ist.

Von diesen Lieblingen der deutschen Dichtkunst begeistert, bahnte sich aber Gefsner's Muse einen ganz eignen Weg in der Poesie. Wenn uns im Kleist der vortreffliche Landschaftsmahler entzückt: wie sehr mufs man nicht bey Gefsner das Genie bewundern, welches lachende Fluren, blumige Ufer, ja eine ganz neue arkadische Schöpfung, belebt von den liebenswürdigsten Bewohnern vor uns aufstellt? Welche Feinheit, welche Rührung in den kleinsten Nüancen seiner schäferlichen Sittengemälde! Kein Wunder, dafs seine ländliche Muse, da sie uns aus dem eisernen Zeitalter in das goldene Jugendalter der Natur und Freyheit, der Unschuld und Liebe zurück zaubert, die Lieblingsmuse jeder schönen Seele nicht blofs in Deutschland allein, sondern auch bey allen andern gesitteten Völkern geworden. Durchforscht man aufmerksam in Gefsner's Schäfergedichten die einfachsten, doch

durch ihre lebende Darstellung anziehendsten Geschichten, die gefälligsten Charaktere, die rührendsten Situationen, wo jeder Zug die getreue Kopie der Natur ist, jeder durch den andern erwärmt und verschönert wird: so mufs man gestehen, dafs sich der Geist unsres Dichters, bey noch so grofser Vertraulichkeit mit den Moschus und Bions, mit den Theokriten und Marons, doch immer eine eigene Idealwelt, und eine derselben eben so würdige Sprache geschaffen habe.

In der That scheint Berg die Wiege seiner Dichtkunst gewesen zu seyn. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl poetischer Versuche, welche nicht blofs nach den weniger ausgebildeten Schriftzügen, und dem auffallenden Mangel an Rechtschreibung, sondern nach dem Tone und Inhalte zu urtheilen, zu den ersten gehören, fallen ohne allen Zweifel in diesen Zeitpunkt.

Nach einem baynahe zweyjährigen Aufenthalte zu Berg, kehrte Gefsner zu den Seinigen zurück. Vermuthlich überliefs der für die Zukunft unbesorgte, planlose, und durchaus poetische Jüngling die Bestimmung seiner Lebensart ganz dem Gutachten seiner Eltern, ohne andre Rücksicht als diese, dafs sein künftiger Beruf seiner Lieblingsneigung nicht allzugrofsen Eintrag thun möchte. Mit dieser Rücksicht vertrugen sich seine Familienverhältnisse recht gut. Sein Vater war Buchhändler: und dem Sohne konnte es nicht entgehen, dafs bey einer Beschäftigung, wobey Richardson seine voluminösen Werke verfertiget hatte, es sich für einen Dichter noch wohl leben liefse. Soviel ist gewifs, dafs er sich durch ernstliche Rücksicht auf seinen künftigen Beruf den Lebensgenufs nicht allzusehr verkümmerte: Wiewohl ich hierin freylich nicht jedem, der sich lieber mit Versemachen

als mit gründlichen Studien, oder ernsthaften Beschäftigungen abgibt, sein Beyspiel zur Nachahmung empfehle. Ein jedes Genie hat seinen eigenen Gang.

Hatte Gefsner's Aufenthalt auf dem Lande die Entwicklung seines Genies begünstiget, so war die Lage, worin er sich bey seiner Rückkehr nach Zürch versetzt sah, seiner Ausbildung nicht minder zuträglich. Unmöglich konnte er lange da seyn, ohne die guten Köpfe seines Alters aufzusuchen, und auch von ihnen bemerkt zu werden. Das Rahnische Haus in der Farbe, allwo sich Klopstock, nach seiner Trennung von Bodmer, beständig aufgehalten hat, ward vom ihm sehr oft besucht. Der Vater war ein talentreicher, durch Umgang, Weltkenntnifs und Erfahrung ausgebildeter Mann. Alle seine Söhne, deren der älteste, Hartmann Rahn, in der Folge Klopstock's Schwager, und

Professor Fichte's Schwiegervater geworden ist, zeichneten sich durch Geist, Talente, Kenntnifse, und einen originellen Schnitt aus. Ihre Wohnung ward bald der Sammelplatz, wo die besten Köpfe von Zürch sich finden liessen, und sich suchten. Gefsner lernte dort mehrere kennen, mit welchen er späterhin eine enge Freundschaft schlofs, unter welche besonders Steinbrüchel, Tobler und Schulthefs, der Uebersetzer der griechischen Weltweisen zu zählen sind. Mit andern erneuerte er die schon ehemal in der Schule gemachte Bekanntschaft. Unter diese ist vornemlich zu rechnen Conrad Vögeli, dessen Namen der Welt durch Schriften zwar nicht bekannt ist, der aber unter den vielen guten Köpfen seines Alters unstreitig einer der besten war; ein Mann von hellem Verstande; festem und scharfem Blicke, gründlichen Kenntnissen und schneidendem Witze;

dabey ein edler, rechtschaffener Mensch, von goldener Treue gegen seine Freunde, und von der thätigsten, uneigennützigsten Verwendung für andere.

Durch den öftern Umgang mit solchen Gesellschaften mufste Gefsner in hurzer Zeit sehr viel gewinnen. An wissenschaftlichen Kenntnissen und methodischen Studium waren ihm die meisten, und an Bekanntschaft mit den besten Schriften der Franzosen, Engländer und Deutschen alle überlegen. In ihrem Kreise ward seine Bücherkunde erweitert, mancher seiner Gesichtspunkte berichtiget, seine dunklen Gefühle in deutliche, reine Begriffe aufgelöst, und zu festen, bestimmten Grundsätzen erhoben.

Diefs ist nun die zweyte Epoche seiner Poesie, welche sehr wahrscheinlich zwischen sein achtzehntes und einundzwanzigstes Jahr fällt. Hier scheint seine Wahl sich schon mehr fixirt zu

haben. Seine poetischen Werke, welche er in der Zwischenzeit dieses Alters abfafste, alle, ein paar Stücke ausgenommen, erotische Lieder im anakreontischen Versenmafse. In einigen derselben ist das milde Licht des anakreontischen Frohsinnes, die Feinheit der Empfindung, und die naive Einfalt des griechischen Liedes unverkennbar. In andern ist der muthwillige Witz, und die lose Schalkheit, die in Gleim's frühern Gedichten herrscht, bis zur Täuschung getroffen. Hin und wieder entdeckt man, sowohl in der Erfindung, als in einzelnen Gedanken, die Spuren der Nachahmung; das meiste jedoch hat er aus seinem Genie geschöpft.

Gefsner wollte sich Anfangs seinem Vaterlande auch als Künstler merkwürdig machen: allein aus Mangel an gehöriger Anleitung mufste er nothwendig längere Zeit in diesem Fache zurück bleiben. Seiner jugendlichen Spiel-

werke, wodurch er die langsamen Stunden des Schulunterrichtes zu beflügeln suchte, wurde oben schon erwähnt. Der beynahe leidenschaftliche Hang zur Wachsbildnerey ward von dem bequemern Gebrauche des Bleystiftes und der Reifsfeder bald abgelöst. Es war, und blieb jedoch lange Zeit hindurch nichts als blofser Nachahmungstrieb und reines Wohlgefallen an der Uebung und Ausbildung seiner Kräfte; wenn er sich gleich nie in den Sinn hatte kommen lassen, eigentlicher Künstler zu werden, noch von der Möglichkeit träumte, durch Regeln und fremde Handleitung sich den Weg zum Ziele merklich abzukürzen. Er arbeitete daher ohne Wahl, ohne Plan, und zeichnete, was ihm vor die Hand kam, bald aus der Natur, und bald nach den Erfindungen des Genies, oder den Nachbildungen der Kunst, nachdem ihn nemlich Laune oder Zufall leiteten. Ein

Umstand, welcher sich im Jahre 1749. ereignete, bestimmte ihn beynahe damals schon aus dieser Liebhaberey ein ernsthaftes Geschäft zu machen, und sich der Kunst für immer zu widmen. Er trat nemlich in diesem Jahre eine Reise nach Berlin an. Sein Vater hatte ihn allda in einer berühmten Buchhandlung untergebracht, in welcher er zu seinem künftigen Berufe sollte angeführet werden. Seine Prinzipalen stellten ihn fleifsig zum Packen an, und beluden ihn mit jedem Geschäfte, welches einem brauchbaren Ladenjungen zukommt, und zu dessen Verrichtung gerade nichts als ein paar starke Hände und körperliche Gewandheit erfordert wird. Gefsner, welcher dieses alles nicht nach seinem Geschmacke fand, suchte sich solcher Aufträge gewöhnlich, wiewohl nicht mit dem glänzendsten Erfolge, zu entledigen. Von einer andern Seite lockten die blendenden Auftritte

und reizenden Lustbarkeiten dieser Königsstadt sein lebhaftes Temperament zur Zerstreuung; und der öftere Umgang mit einigen seiner jungen Landesleute, welche nach Berlin gekommen waren, nicht, um sich da zu beschäftigen, sondern nur um die Welt zu sehen, und zu genieſsen, machte ihm seine Lage vollends unerträglich. Nun brauchte es wenig Ueberlegung, und der Entschluſs war gefaſst: er verabschiedete sich von seinen Aufsehern, und miethete sich ein eigenes Zimmer; doch säumte er nicht seinen gefaſsten Entschluſs, und die Gründe, welche ihn dazu bewogen haben, seinem Landsmanne Sulzer zu entdecken, um auf seine Vermittlung rechnen zu können, wenn seine beleidigten Aufseher, wie solches leicht zu vermuthen war, seine plötzliche Trennung von ihnen, eben nicht zu seinem Vortheile, nach Hause berichten würden.

Gefsner hatte sich in seiner Erwartung nicht getäuscht. Seine Eltern mifsbilligten sehr den raschen Schritt ihres Sohnes: und ihre Unzufriedenheit ward wahrscheinlich durch die zurückgebliebenen Eindrücke von den ehemaligen Klagen über seine Unfähigkeit nicht wenig vermehrt. Um ihn zur Ordnung zurück zu führen, hielten sie es für das Beste, ihm seine Abhängigheit empfinden zu lassen. Die Wechsel zögerten, und Gefsner gerieth in Verlegenheit. Er ging mit seinem Kopfe zu Rathe, und dachte auf einen Ausweg, jedoch ohne fremde Hülfe, und ohne Erniedrigung. Nachdem er einen solchen gefunden zu haben glaubt, verschliefst er sich auf sein Zimmer. Alle seine Freunde sehen und hören nichts von ihm. Seine muntern Landesleute erwarten ihn vergebens. Sie suchen ihn zu Hause auf, und finden die Thüre verschlossen. Sie lauern in Kaffeehäusern und

auf öffentlichen Spatziergängen auf ihn, und entdecken nicht eine Spur; niemand weifs, was aus ihm geworden ist. Nachdem einige Wochen vorüber sind, geht Gefsner zum Hofmahler Hempel hin, dessen Freundschaft er schon vorher gesucht und gefunden hatte, und bittet ihn, ihm auf sein Zimmer zu folgen. Alle Wände hingen da voll frischgemahlter Landschaften. Nun beschwört er Hempeln, ihm bey seiner Freundschaft, und bey der Treue eines rechtschaffenen Mannes zu sagen, was er von diesen Gemählden hielte, und klagte ihm zugleich seine Verlegenheit, dafs die Gemälde durchaus nicht trocknen wollten; (er hatte nemlich die Farben nicht mit Leinöhl, sondern mit Baumöhl gerieben,) Hempel fragte ihn, nach was für Originalen er denn wohl gearbeitet hätte; Gafsner versichert ihn, dafs alles von seiner Erfindung sey. Hempel brach in ein lautes Gelächter aus,

und sagte: "Nun gut: ich sehe, dafs "sie noch nicht lange bey der Kunst "sind. Aber ein Anfänger, der solche "Stücke erfindet! was für Stücke wird "uns der nach zehn Jahren aufstel-"len?"

Gefsner's Eltern liefsen sich doch endlish mit ihm aussöhnen, und bewilligtem ihm noch einen Aufenthalt in Berlin, den er nach seinem Gutdünken benutzen konnte. Nun sah er seine Wünsche erfüllt. Er genofs der Freuden des Lebens, und der Ergötzlichkeiten der grofsen Welt mit aller Lebhaftigkeit eines feuervollen und sich freyfühlenden Jünglinges, aber mit mehr Klugheit, als es die meisten thun, und nicht ohne stete Hinsicht auf einen edlern Zweck; man fand ihn eben so oft da, wo er sich belehren, als wo er sich belustigen konnte. Er hatte vielen Umgang mit Gelehrten und Künstlern, den meisten Umgang aber mit Krause, Hempel, Ramler, und Sulzer,

Der letzte jedoch war nicht ganz nach seinem Geschmacke. Sulzer hatte mehr Verstand als Empfindung, mehr Einsichten, als Geschmack, und Gefsner hatte dieses alles. So oft Gefsner, Sulzer allein, oder in Gesellschaft sah, so oft spielte er die Rolle des bescheidenen, lernbegierigen Jünglinges, und trachtete von der Gelehrsamkeit und den gründlichen Einsichten seines Landsmannes allen möglichen Vortheil zu ziehen; sein Verhältnifs jedoch mit diesem vortrefflichen Manne blieb immer innerhalb den Grenzen der Hochachtung stehen, und konnte nicht zu freundschaftlicher Vertraulichkeit gedeihen.

Mit Ramler lebte er schon auf einen andern Fufs. Sie sahen einander oft, afsen nicht selten zusammen, und Gefsner genofs häufig das Vergnügen, das zarte Ohr, das feine Gefühl, und die damals so sehr gerühmte Deklamation dieses geschmackvollen Dichters, und

unerbittlich strengen Kunstrichters zu bewundern. Nicht ohne zaudernde Schüchternheit wagte er es, diesem kritischen Freunde einige seiner Versuche vorzulegen. Dieser fand einen solchen Anfänger der Ermunterung im höchsten Grade würdig; aber sein durch keine Schönheiten der Dichtung bestechliches Ohr lauschte mit feindlicher Wachsamkeit auf jede Sylbe, und auf jeden flüchtigen Laut. Nicht blofs einzelne Unrichtigkeiten des Sylbenmafses und Härten im Versebaue wurden bemerkt: es kamen Verse zum Vorscheine, welche man blofs zur Hälfte, und solche welche man keineswegs für Verse erkennen wollte. Wie sehr war Gefsner betroffen! Er hatte darauf gerechnet, mit der Feile durchzukommen, und ward häufig zum Ambose verwiesen. Bey den ungemeinen Schwierigkeiten, welche dem Schweizer seine von dem reindeutschen Tonmafse so sehr abweichende Mund-

art in den Weg legt, verzweifelte er auf immer, so strenge Forderungen befriedigen zu können. Ramler nahm seine Verlegenheit wahr, und rieth ihm, seine Verse in eine wohlgefügte, harmonische Prose umzugiefsen; welches auch Gefsner that; wobey er sich zugleich die wohlbedachte Rechnung machte, dafs der Rhytmus einer wohlklingenden Prose seine Leser hinlänglich entschädigen würde; daher er auch nur wenige kleine Lieder in Versen abgefasset hat.

Von Berlin reiste Gefsner nach Hamburg. Er hatte ein Empfehlungsschreiben an Hagedorn mit sich genommen: allein, ehe er diefs übergab, wollte er den Vater der deutschen Dichtkunst ohne Empfehlung kennen lernen, und sich ihm, wo möglich, ein wenig durch sich selbst empfehlen. Er ging daher auf ein Kaffeehaus, welches Hagedorn zu besuchen pflegte, und wartete die Gelegenheit ab, mit ihm in Unterredung

zu kommen. Diese war bald getroffen, und Gefsner sah seinen kühnsten Wünschen entsprochen. Hagedorn wünschte selbst zu wissen, wer der unbekannte Jüngling sey, dessen Umgang ihm nicht minder behagte, und den er bereits so lieb gewonnen hat. Nun erst überreicht Gefsner dem Hagedorn sein Empfehlungsschreiben, mit dem Zusatze, dafs nichts, als der Wunsch, ihn nicht blos als neugieriger Reisender zu sehen, sondern, wo möglich, seine Achtung und Freundschaft zu erwerben, ihn nach Hamburg gelockt habe. Selten war nun Hagedorn ohne seinen schweizerischen Freund zu sehen. Er fuhr oft mit ihm nach Harvstehude, wo sie in dem Schatten dieser lieblichen Gegend schwatzten, lachten, und tranken. Noch öfter nahm er ihn mit sich zu dem berühmten Karpser, bey welchem gewöhnlich eine zahlreiche Gesellschaft von Weltleuten, witzigen Köpfen, und komi-

schen Originalcharaktern, die man oft mit schlimmer Auswahl zusammen gesucht hatte, mit einander zu Tische sassen. Hier hatten guter Ton, feine Lebensart und ungezwungene Munterkeit den Vorsitz, und würzten mit unterhaltenden Erzählungen, witzigen Einfällen und geistreichem Scherze das fröhliche Gastmahl. So schäzte Hagedorn Gefsner, und Gefsner wieder den Hagedorn; indem Gefsner nie den Namen Hagedorn aussprach, ohne dafs sein Aug sich erheiterte, und seine ganze Seele in seine sprechenden Züge hervortrat.

Auf seiner Rückreise nach Zürch wiederfuhr ihm eine ziemlich drollige Begebenheit. Er hatte, da er in Berlin war, einen jungen Mann voll Witz und Geist und origineller Laune kennen gelernt, an dessen Unterhaltung er das gröfste Behagen fand. Diefs war Dancourt, der Harlekin vom französi-

schen Theater, der durch eine Streitschrift gegen Rouſseau bekannt ist. Sie hatten sich etlichemahle bey Ramler und Sulzer zufälliger Weise getroffen, und empfanden bald das Bedürfniſs, sich öfter zu sehen, als es dem Zufalle beliebte. Sie sahen sich bald täglich, ohne sich jemahls satt zu lachen; und bey dem Abschiede floſsen ihre Thränen reichlich, in der sichern Voraussetzung, daſs sie nie wieder zusammen lachen würden. Der Zufall aber gemeinte es mit ihnen über ihre Erwartung gut. Geſsner besuchte in Straſsburg bey seiner Durchreise das Theater. Als der maskirte Harlekin auftrat, schlich er ihm hinter die Coullissen nach, um ihn recht in der Nähe zu haben. Die ersten Töne frappirten sogleich sein Ohr. Er glaubte, Dancourt zu hören, und hielt es gleichwohl für Täuschung; weil er ihn noch vor wenigen Wochen in Berlin gesehen hatte. Sein Erstaunen wuchs

mit jedem Worte, und führte ihn unvermerkt einige Schritte hinter den Coulissen hervor auf das Theater. Dancourt erblickte ihn kaum, als er, seiner Rolle uneingedenk, sich ihm um den Hals warf, und ihn fast in seinen Armen erdrückte. — *Ah, vous voilà donc aussi mon Geſsner! Comment va?* Geſsner, welchem die Umarmung nicht ganz am gelegenen Orte kam, fand gleichwohl für gut, sich nach den Umständen zu fügen, und, wie man zu sagen pflegt, *de faire bonne mine, à mauvais jeu*, ungeachtet die Zuschauer vor Lachen beynahe zerplatzten.

Der Gewinn den Geſsner von seinen Reisen mit sich nach Hause brachte, war ein gereinigter und befestigter Geschmack, und jene Politur, ohne welche kein Werk des Genies dem gebildeten Leser gefallen, noch auch sicher auf die Unvergänglichkeit rechnen kann.

Der erste Versuch, wodurch sich Geſs-

ner ankündigte, war das Lied eines Schweizers an sein bewaffnetes Mädchen. Dieses artige Gedichtchen ward von ihm zuerst in den Crito, eine wenig bekannte Monathschrift eingerückt, welche im Jahre 1751 in Zürch von einigen Freunden und Schülern Bodmers herausgegeben ward, und waran Bodmer selbst Antheil nahm.

Sein zweyter Versuch, den er auf den ersten ungefähr nach Jahresfrist folgen liefs, erregte eben auch kein besonderes Aufsehen. Diefs war die Nacht, welche im Jahre 1753. einzeln ohne seinen Namen heraus kam. Ungeachtet er selbst auf dieses kleine Gedicht einen so geringen Werth legte, dafs er es in einem Briefe an seinen französischen Übersetzer *une carricature composée dans une heure de folie ou d'ivresse* nannte, so ist es doch immer ein Probestück, welches zu den gröfsten Erwartungen berechtigte. Man sieht hier schon durch-

gängig den glücklichen Mahler der Natur, jene Neuheit der Bilder, jene Frischheit der Farben, jenes milde, liebliche Kolorit, welches die Gegenstände hebt, ohne das Aug zu blenden, und jene glückliche Mischung des Intellektuellen und Sinnlichen, welche die leblose Mahlerey beseelt. Auch seine Prose ist hier schon gebildet, und hat alle Ründung, und den klangreichen, harmonischen Fall, welcher das Ohr nicht minder entzückt, als der liebliche Wohllaut einer zauberhaften Versifikation.

Die Veranlassung zu einem gröfsern Gedichte erhielt er durch eine zufällige Lektüre. Er hatte in dem Bücherschranke seines Vaters den von Amiot übersezten *Longus* gefunden; daher nahm er die Idee zu seinem Daphnis. Wer das griechische Hirtenromänchen gelesen hat, dem ist es nicht nöthig zu sagen, dafs Gefsner davon weiter nichts als den einfachen Gedanken einer Schä-

ferepopöe geborgt habe. Gefsner hatte seinem Freunde Hirzel, dem Verfasser des philosophischen Bauers und anderer Biographien einen grofsen Theil des Daphnis zur Beurtheilung vorgelesen, als dieser ihm den Rath ertheilte, die Charaktere seiner Personen ein wenig mehr zu nüanzieren, sie öfter in Handlung zu setzen, und in das ganze Gedicht mehr Moral hinein zu flechten. Bey dieser leztern Äufserung schüttelte Gefsner den Kopf, und lachte: "Ich soll den Moralisten machen? "Wahrhaftig diese Rolle würde mich "fein kleiden!" Dennoch entschlofs er sich zum Versuche, so wie er überhaupt jede wohlgemeinte Kritik gut aufnahm, und willig befolgte. Auf diese Weise entstanden die beyden Episoden des Lamon und des tugendhaften Aristus von Croton.

Die Erscheinung dieses Gedichtes begründete bey seinen Mitbürgern vollends

den Kredit seiner Schöngeisterey. Man fand den Daphnis zur Abwechslung mit Wieland's Sympathien auf den Putztischen der Damen. Die schöne Welt, und die kritisch poetische Welt der Bodmerischen Kunstjünger nannte ihn, wiewohl die einen und die andern mit ganz verschiedenen Nebenideen, in Gesprächen und in Briefen, den holden Gefsner; und beyde glaubten, ihm damit gerade das gegeben zu haben, was ihm gebührte. Bodmer hiefs ihn schlechtweg den Daphnis. Aber dafs die Töne dieses holden Sängers der Liebe und jeder zarten Empfindung bald nachher in solchen Gegenden würden gehört werden, in welche noch kein deutscher Laut hingedrungen war, davon schien damahls Niemand, am wenigsten er selber, eine Ahndung gehabt zu haben.

Ein gröfseres Aufsehen erregten in Deutschland und in der Schweiz seine Idyllen, welche im Jahre 1756 erschie-

nen. So wie Daphnis durch den Longus, so wurden diese durch das Lesen des Theokrit veranlasset. Aber hier, wie dort, hatte er seinem Vorgänger wenig mehr, als den durch die Lektüre abgezogenen Begriff der Dichtungsart zu danken: wenn gleich seine bescheidne Muse sich als eine Nachahmerin des griechischen Musters ankündiget. Soviel mufste bald auffallen, dafs er die unserm Zeitalter hin und wieder anstössige Rohheit des theokritischen Hirtengesanges nicht blofs durch eklere Wahl, genielose Kunst und Eleganz, wie Virgil: nicht durch eine mit der Einfalt des Hirtenlebens unvereinbare Kultur, und widrigkontrastirende Galanterie, wie einige französische Dichter, zu mildern gesucht, sondern sich eine neue Bahn gebrochen habe. "Der "theokritische Gesang ist, (wie ein "neuer Kunstrichter passend sagt) der "Ton einer sanften Schallmey. Der

"Gefsnerische der Zauberklang einer "Flöte, die in dem innersten der See- "le nachhallt."

Man fand die Idyllen reizend und allerliebst; aber an diese Beywörter die Begriffe des Grofsen und Aufserordentlichen zu knüpfen, das konnten nur wenige in's Reine bringen. Ohne Zweifel trug sein persönlicher Charakter nicht wenig dazu bey, ihn in den Schatten zu stellen. Seine bewundernswürdige Simplizität, welche den Schriftsteller in seinem Leben durchaus verbarg, die harmlose Gutmüthigkeit des menschenfreundlichen Jünglinges, dessen Witz nur dem gesellschaftlichen Vergnügen dienstbar war, und den Stachel weder zum Glänzen, noch zum Verwunden schärfte, seine zuvorkommende Achtung für jeden Mann von Verdiensten, und sein bescheidenes Zurücktreten vor dem mit gründlicher Wissenschaft und tiefgeschöpften Kenntnis-

sen ausgerüsteten Gelehrten: alles dieses verleitete damahls und auch später hin viele, ihn zu miſskennen. Man nahm seine liebenswürdige, und zumahl an einem Dichter so seltne Bescheidenheit für ein stilles Geständniſs von dem Bewuſstseyn seiner Schwäche an. Und da man sein über alle Zweifel erhabenes Dichtergenie damit nicht besser zu vereinigen wuſste, so half man sich in dieser Meinung, so gut man konnte. Er kann wohl dichten, hieſs es, sonst aber kann er nichts. Es gab sogar viele, welche sich einbildeten, Geſsner wäre durch irgend einen instinktartigen Mechanismus zum Idyllendichter gerade so organisiert, wie der Biber zum bauen. Man ging dabey so weit, daſs man sein Genie nicht einzig auf die Poesie, sondern sogar auf diese Dichtungsart einschränken wollte, und ihm die Fähigkeit in irgend einer andern etwas nahmhaftes zu Stande zu brin-

gen, nur nicht geradezu absprach. In diesem Tone äufserte sich Bodmer, welcher, seit der Übersetzung des Milton, und der Erscheinnug des Messias und Noah eine allzuschliefsende Vorliebe für das heroische Gedicht gefafst hatte. Gefsner, sagte er, sey ein ganz artiger Idyllendichter; aber an den Entwurf und die Äufserung einer Epopöe würde er sich wohl nimmer wagen.

So sehr auch der Verfasser der Idyllen von aller Anmafsung entfernt war: so fand er sich doch durch ein so absprechendes Urtheil von seinem Genie gereizt. Diefs war es eigentlich, was ihn veranlafste, den Tod Abels zu dichten. Wenn gleich dieses Gedicht unter den Produkten der Gefsnerischen Muse keine der ersten Stellen einnehmen sollte, so hat er doch sein zu mehr als einer Dichtungsart aufgelegtes Genie dadurch hinlänglich legitimirt, als in welcher Dichtungsart er religiöse Würde

und ländliche Naivität mit aller Feyerlichkeit und Einfalt verband. So, wie er mit allen Sinnen in den mannichfaltigsten Scenen der Schöpfung das Schöne empfand: eben so gelang ihm auch nicht nur eine Art des Ausdruckes allein, eben so bezaubernd mannichfaltig sprach er, und mahlte er durch die Kraft seines Pinsels. Seine Schreibart ist das lieblichste Mittelding von Poesie und Prose, und ersetzet durch einen ungebundenen und natürlichen Wohlklang jede auch noch so harmonische, metrische Einkleidung. Wie wohl auch dieses Werk in Deutschland und in England einige strenge Beurtheiler gefunden hat; deren Beurtheilung aber eine billige Kritik für übertrieben findet. In Frankreich hat der Tod Abels zur Zeit, wo man von den Idyllen noch nichts wuſste, eine glänzende Aufnahme gefunden, und den Namen seines Verfassers nicht bloſs be-

kannt, sondern berühmt gemacht. — Der Tod Abels ward zu gleicher Zeit auf mehrern Theatern aufgeführt. Der durch seine Fabeln bekannte Abt Aubert schöpfte daher den Stoff zu einem versifizirten Drama in drey Aufzügen. Ein gleiches hat *Gouvé* gethan. — So war auch der Name Gefsner in Frankreich, seit dem man allda den Tod Abels gelesen hatte, welchen Herr Huber, ein Deutscher, in das Französische übersetzet hat, welcher sich zu Paris niedergelassen, und manchen Hofdamen und Männern vom ersten Range in der deutschen Sprache Unterricht ertheilet hatte, der Name Gefsners sage ich, war damahls die sicherste Empfehlung für seine übrigen Schriften, und der spekulative Geist der Buchhändler steuerte nun ganz sicher auf den Gewinn los. "Mein Verleger (so schreibt "Hr. Huber in einem Briefe an Gefs-"ner vom fünften Julius 1760) mein

"Verleger ist itzt voll Ehrerbietung ge-
"gen mich. Er hat an dem Tod Abels
"einige hundert Louisd'or gewonnen."

Im Jahre 1762 gab Gefsner seine Gedichte in einer Sammlung von vier Bänden heraus; wovon der vierte, das Lied eines Schweizers und die Nacht ausgenommen, durchaus neue Stücke enthielt. Diese waren der erste Schiffer, einige neue Idyllen und Lieder, nebst den beyden Schauspielen Evander und Erast. Das letztere ward mit vielem Beyfalle aufgenommen. Ungeachtet dieses kleine Theaterstück mehr ein Entwurf, als ein ausgeführtes Schauspiel schien; so gefiel es doch eben so sehr durch die Erfindung und verschiedene rührende Situationen, als durch die gut entworfenen und wohl ausgeführten Charaktere, zumahl durch den Charakter des ehrlichen Simon. In dieser Rücksicht liefsen ihm auch die strengsten Beurtheiler Gerechtigkeit wiederfahren; so,

wie hingegen die billigsten fanden, dafs die Handlung nicht lebhaft genug, und in den Auftritten manches versehen wäre. — Ein strengeres Gericht erging über den Evander. Den ersten Schiffer dichtete Gefsner auf einem nahe bey der Stadt gelegenen Landhause, in einer der reizendsten Gegenden um Zürch. Ein kleiner mit Schilf bewachsner Teich stiefs an seine Wohnung. Da sah man ihn in süfsen Träumereyen vertieft, oft Stundenlang sitzen. Ohne Zweifel entspann sich da der erste Gedanke zu diesem reizenden Gedichte. Von dem ersten Schiffer erschienen fast zu gleicher Zeit zwey Übersetzungen; die eine kam mit der Aufschrift: *Le premier Marin*, zu Sedan bey *Jaquemard* im Jahre 1764 heraus, und war vom Herrn von *Senolière* einem jungen Offiziere verfertiget.

Bey der Übersetzung des Erasts und Evanders entstanden mehrere Kollisio-

nen. Der Abt *Bruté* und Herr Junker, Professor an der *école militaire* zu Paris begegneten sich in dieser Arbeit. Den Erast übersetzte auch Herr Huber, den Evander Hr. *Rivière*. —

Den Erast hat auch Diderot nach seiner Manier bearbeitet, jedoch ohne ihn heraus zu geben. Eben daher hat Marmontel seinen Silvain geborget, welchen eine ausdruckvolle Musik von Gretry begleitete. Der Stoff ist unter seiner Hand theatralischer geworden; indessen hat man den Charakter des alten Simon ungerne vermifst. Der grofse Beyfall, womit dieses Stück auf dem italienischen Theater gespielt ward, hat auch eine freye Nachahmung des Erasts in Versen und Arietten erzeugt, welche zwar auch im Drucke erschienen ist, aber wegen der allzu grofsen Ähnlichkeit ihres Inhaltes mit dem Silvain nicht aufgeführt ward. — Der erste Schiffer ward von Fenouillot de Fal-

baire, dem Verfasser des *Honnête Criminel* für die grofse Oper bearbeitet, und von Philidor in Musik gesetzet: von Gardel ward er in einem Ballet mit dem glänzendsten Erfolge gegeben.

Das beste Loos ward den neuern Idyllen vorbehalten. Der Übersetzer derselben, Herr Heinrich Meister, ein Mitbürger des Verfassers, ist durch mehrere geistvolle Schriften als ein feiner Denker, und als ein Mann von dem reinsten Geschmacke bekannt. Durch einen vieljährigen Aufenthalt in Paris ward er der Sprache nicht nur mächtig, sondern mit ihren verborgensten Feinheiten vertraut, und hatte in dem Umgange mit den gröfsten Männern der Nation, und durch täglichen Verkehr mit der feinen Welt sein glückliches Genie zu jener Politur und Urbanität ausgebildet, welche man aufserhalb Frankreich mit so gründlichen Kenntnissen äufserst selten gepaart findet.

Niemand konnte in den Charakter der Gefsnerischen Poesie tiefer eindringen, noch jede geistige Schönheit derselben reiner auffassen, als er: und unmöglich konnte der liebenswürdige Verfasser der Idyllen die zarten Gefühle seines tugendathmenden Gesanges unverfälschter zurückschallen hören, als durch das Organ eines an Geist und Herzen ihm so nahe verwandten Mannes.

Die Idylle, die Eifersucht betitelt, hat Chabanon, der Übersetzer der Horazischen Oden in einer Oper benutzt. Demoustier, der Verfasser der *Lettres sur la Mythologie*, verfertigte unter der Aufschrift: *Les Amours Suisses*, ein kleines ziemlich interessantes Melodram, wobey Mirtil und das hölzerne Bein zum Grunde liegen. — Den festen Vorsatz bearbeitete Vatelet, als *intermezzo*, um damit die Vorstellung von Moliere's Misantrope auf einem Privattheater zu beschliefsen.

Von den zahlreichen Auflagen, welche von Gesners Schrifften in Frankreich erschienen sind, liefs sich ein weitläufiges Verzeichnifs verfertigen. Schwerlich wird man einen neuern Dichter anführen können, der es in dieser Hinsicht so weit und hoch gebracht hätte. Ich übergehe die gewöhnlichen Ausgaben, worunter einige sehr niedliche vorkommen. So hat Herr Professor Ramler in Berlin nebst einer neu veranstalteten Ausgabe auch noch einige seiner auserlesensten Idyllen in Hexameter eingekleidet, und mit einer poetischen Zueignung an seinen seligen Freund zu Berlin 1787 bey J. F. Ungar in einem ganz niedlich gedruckten Bändchen herausgegeben. Ich übergehe aber diese Ausgaben alle, um dreyer Prachtausgaben zu erwähnen, welche in einem Zeitpunkte von fünf Jahren zusammentreffen. Die erste hat Barbier der ältere in drey Quartbänden, mit

vielen Kupfern und Vignetten ; die zweyte Monsiau in klein Folio gegeben ; und die dritte, welche hundert Kupferstiche schmücken sollen, wird zu Paris durch Renouard veranstaltet. — Ausser Frankreich ward Gefsner am häufigsten in England und Italien, und sonst überall in allen gangbaren Sprachen aufgelegt. Bis hierher habe ich beynahe einzig vom Gefsner dem Dichter gesprochen, und die Entwicklung seines Genies, sammt der Geschichte seines Ruhmes zu beleuchten versucht. Nun ist Gefsner noch auf einer andern Seite, nämlich als Künstler zu betrachten.

Durch welche Veranlassung und mit welchem Erfolge bey Gefsner die Liebe zur Zeichnungskunst und Mahlerey wieder erwachte, beschreibt er selbst in seinem Briefe über die Landschaftsmahlerey, der zugleich von den Lebensumständen unsers Dichters, und seinem Fortgange in der Kunst einen näheren

Aufschlufs, so, wie auch die lehrreichsten Anmerkungen für junge, angehende Landschaftsmahler enthält.

Gefsner hatte nun sein 30. Jahr erreicht, ehe er den Gedanken faſste, sich im Ernste der Kunst zu widmen. Bis dahin waren seine Übungen im Zeichnen und Radieren nichts, als Liebhaberey, sein Studium der Kunstwerke nichts, als Wohlgefallen an jeder Art des Schönen gewesen, wobey er einzig den Genufs, und weder Ruhm noch Gewinn bezweckte. Es mufste hier, wie überall, eine wichtige Veranlassung von aufsen entstehen, um seinem Genie diese Richtung zu geben, und seinen sorgenfreyen Sinn aus der behaglichen Ruhe zu wecken, in welcher er sich so gerne zu wiegen pflegte. Wenn diese gefunden war, so war ihm auch keine Anstrengung zu mühsam, und sein ausharrender Fleifs siegte über alle Hindernisse. Diefsmahl war es gerade

seine absichtlose Liebhaberey, welche ihn auf die Bahn leitete, die ihm, mit so vielem Ruhme zu betreten, bestimmt war. Er gerieth mit einem Manne in Bekanntschaft, welcher ebenfalls Liebhaber und Kenner der Mahlerkunst war, und eine merkwürdige Sammlung von Gemählden, Kupferstichen und Handzeichnungen besafs. Herr Heidegger war es, welcher an dem jungen geistvollen Manne Geschmack fand, und auch seine Versuche im Zeichnen und Radieren mit Vergnügen betrachtete. Heidegger war es, welcher ihn durch seine Freundschaft beglückte. Gefsner hatte offenen Zutritt in das Haus und zum Kabinette. Bald war die Freundschaft mit dem Sohne geschlossen; bald entpsann sich die Bekanntschaft mit der Tochter.

Mademoiselle Heidegger war ein junges Frauenzimmer von seltnen Vorzügen der Schönheit und des Geistes. Oh-

ne, gleich vielen ihrer Altersgenoſsen, auf Schöngeisterey und weitläufige Belesenheit Ansprüche zu machen, hatte sie eine Bildung erhalten, welche hinlänglich war, um dem Manne von Geschmack und Kenntnissen sich nie in einem nachtheiligen Lichte zu zeigen, und was ihr an dem Erworbenen abging, das ward durch ihren lebhaften Verstand, ihr feines Gefühl und ihren treffenden Witz reichlich ersetzt. Ein hoher schlanker Wuchs, ein geistvolles Aug und ein lachender Mund, auf welchem der bewaffnete Spott saſs, kündigte jedem weiblichen Kreise, in den sie trat, ihre Überlegenheit an, und hielt den geistlosen Stutzer, der nichts als fade Süſsigkeiten vorzubringen wuſste, in einer ehrfurchtsvollen Entfernung. Sie mochte thun, oder reden, was sie wollte, so war sie nicht nur des beabsichtigten Zweckes, sondern auch eines unbeabsichtigten Lobes gewiſs.

Wie Wieland von der Musarion sagt: Es war in ihrem Charakter eine seltene Mischung von edlem Stolze und gefälliger Sanftheit; von jugendlicher Raschheit und ernster Überlegung; vom neckenden Muthwillen, und schonender Delikatesse; von männlicher Kraft, und weiblicher Feinheit; die es ungewiſs machte, ob sie mehr zu lieben, oder zu bewundern wäre. Ja: sie war es, die ihn zu seinen Meisterstücken begeisterte, und zu den glücklichsten Erfindungen führte. Was wohl sonst selten ein Dichter in seiner Gattin vereint sieht, sah Geſsner in der Seinigen, zugleich die feinste, untrüglichste Kunstrichterin, und die sorgsamste Freundin, die thätigste Hauswirthin, die zärtlichste Mutter. So wenig war ihre Ehe das Grab der Musen.

Nun schlug Geſsner eine neue Laufbahn ein. Er hatte als Dichter gehei-

rathet; aber gleichwohl erblickte er, dessen Verstand in allem so hell und so tief sah, die Pflichten des Gatten und Vaters nicht in der behaglichen Dämmerung einer poetischen Sorglosigkeit. Er ging mit sich selber und mit seiner Gattin ernstlich über die Quellen zu Rathe, aus welchen ihnen ohne Belästigung der Eltern, ein anständiges Auskommen zufliefsen könnte. Die Feder schien ihm hiezu nicht das tauglichste Werkzeug; denn er war keiner von den rüstigen Schriftstellern, die ihr williges Publikum beständig in Kontribution setzen, und von der Achtung der Nachwelt durch die Thaler seiner Zeitgenossen sich loskaufen zu lassen, das war eine mit seiner Denkungsart unvereinbare Spekulation. In Frankreich oder England würde er bey eigenem Verlage seiner wenigen Schriften sich ohne Zweifel sein Glück gemacht haben; in seinem Vaterlande war daran

nicht zu gedenken. Er glaubte daher, einen sicherern Weg einzuschlagen, wenn er seine Zuflucht zu der Kunst nähme, und das, was er bis dahin als Liebhaberey getrieben hatte, sich zum ernsthaften Geschäfte machte.

Ein solcher Entschluſs, in diesem Alter gefaſst, würde, ohne das lebendige Gefühl seiner Kraft, und einer allen Hindernissen trotzenden Beharrlichkeit, noch ein wenig mehr als kühn gewesen seyn. Er hat daher auch in dem Briefe an Füſsli alle Schwierigkeiten, die er vor sich fand, die Verirrungen, in welche er Anfangs gerieth, die Muster, nach welchen er sich bildete, und die Methode, welche er hiebey beobachtete, auf eine für jeden jungen Künstler höchst lehrreiche Weise beschrieben.

Geſsner hoffte nun von der Kunst eine nahmhafte Unterstützung für seine Familie; aber er hoffte sie erst an dem

Ziele, bey welchem der wahre Ruhm zu finden ist. Was er in jenem Briefe von dem ächten Künstler forderte: "Dafs "seine Kunst ihm ganz zur Leiden- "schaft werde, dafs er Nachts davon "träume, und am Morgen mit neuer "Begeisterung an sein Werk gehe; "dafs er den schlechten Geschmack sei- "ner Zeit nicht zu nutzen suche, son- "dern einzig für wahre Kenner, für "wahre Ehre, und für die Nachwelt "arbeite," das galt im strengsten Sin- ne von ihm.

Gefsner hatte nun schon beträchtliche Fortschritte in der Kunst gemacht, war schon durch seine radierten Blätter rühmlich bekannt, und in mehreren Gemählden bewundert, als er noch immer die Übungen im Zeichnen für sich mit dem hartnäckigen Fleifse eines aufstrebenden Anfängers fortsetzte. Der Gedanke an seine Kunst beschäftigte seine Seele. Ihr waren seine lieb-

sten Stunden, ihr sein liebstes Nachdenken, und jeder Augenblick der Erhohlung geweiht. Er betrachtete die grossen Scenen der Natur mit stillem Entzücken. Seine Freunde sahen ihn oft auf seinen Spatziergängen bey Gegenständen verweilen, welche von ihnen kaum bemerkt wurden. Ein kleiner Schrund, ein stilles Bächchen, das in einer grasigen Flur sich im Silberfaden herunterspann, ein angefressener Stamm, eine schöne Laubmasse, der Wurf der Äste, das Lichtspiel der Blätter, und hundert andere solche Gegenstände reizten sein geübtes Aug zur gespanntesten Aufmerksamkeit.—Oft pflückte er sich eine pflanze, oder nahm einen Stein zu sich, dessen Bruch im verkleinerten Maſsstabeein schönes Felsstück bildete. — Oft fand man ihn ganze Abende in der Stadtbibliothek sitzend, wo er sich nach den Gemmen aus Lippert's Daktyliothek, und andern

alten Kunstwerken übte. Bey einem solchen Genie und unermüdeten Fleisse mufsten natürlicher Weise auch die Fortschritte aufserordentlich schnell und grofs seyn. Denn wahrlich, es ist nichts als jugendlicher Unverstand, oder Hang zur Bequemlichkeit, wenn man wähnt, dafs in irgend einem Fache der Wissenschaft oder Kunst das Genie den Fleifs entbehrlich mache. Nur da, wo beyde einander die Hand biethen, ist ein wahrhaft grofses Ziel erreichbar. Wer Gefsner's erste Versuche im Radieren mit den spätern, seine frühern Gemählde mit den Meisterstücken verglichen hat, die er in den letzten Jahren aufstellte, der mufste über den Abstand erstaunen. Freylich hatte sein angestrengter Eifer auch hinwieder seine Ruhepunkte; und manche trübe Augenblicke so, wie bey eines jeden Menschenalter, ereigneten sich, in welchen sein Muth bis zur gänzlichen Niederge-

schlagenheit hinabsank. Wenn das holde Ideal, welches seiner Seele unabläfsig vorschwebte, seine Thätigkeit aufs höchste gespannt, und seine Kraft vergebens erschöpft hatte, so ward er oft ungerecht gegen sich selbst, und fing an, an seinem Fortkommen zu verzweifeln, weil er ein höheres Ziel vor sich sah, welches noch unerreicht war. In diesen Momenten war alles Zureden seiner Gattin und Freunde vergeblich. Umsonst sah er, dafs seine Kunststücke theuer bezahlt, und ihm, so zu sagen, unter den Händen weggenommen wurden. Kalt, und voll Mifstrauen hörte er den Beyfall der Kenner, und das Urtheil der Künstler an. Er mufste sich selbst überlassen werden, bis dafs sein Unmuth in stillen Klagen sich erschöpft hatte, und er im Stande war, seine lange vernachläfsigte Arbeiten, wie ein fremdes Werk ohne Rücksicht auf ein unerreichbares

Ideal anzusehen. Alsdenn kehrte oft das Vertrauen auf seine Kraft auf einmahl wieder um, und sein Geist erhob sich mit erneuertem Muthe. So sals er einst nach einem langen Zwischenraume von Muthlosigkeit mit seiner Gattin beym Morgenthee, als sein Blick, wie von Ungefähr, sich auf eines seiner Gemählde verlor, in welchem ein Trupp von kleinen Knaben und Satyren, unter einer mit Weinstöcken bekleideten Felsengrotte, sich zum Tanze schlingen. Sein Aug erheiterte sich zusehens, und kündigte die plötzliche Wiederkehr seiner fröhlichen Laune mit dem lebhaften Zurufe an: "Sieh "doch einmahl die närrischen Jungen "an: sie tanzen noch immer." Um Gefsner's Charakter nun im kurzen zu schildern, so erschien er in seinen Gemählden, wie in seinen Gedichten als der glückliche Mahler der Natur, und als der Liebling zweyer Musen, deren

Einfluſs in seinem Werke gleich sichtbar ist.

Durch die gröſsere Ausgabe seiner Werke hat Geſsner als Dichter und als Künstler sich ein doppeltes Denkmal gestiftet. Schade, daſs er sie nicht selbst vollendet hat! Die Seinigen haben die nöthigen Anstalten bereits getroffen, um durch die Hand berühmter Künstler die noch fehlenden Theile, so viel möglich, in seinem Geiste zu ergänzen.

Das Vaterland verkannte auch Geſsner's Verdienste nicht, und belohnte sie mit bürgerlichen Ehren. Im Jahre 1767 ward er Mitglied des innern Raths in Zürch, und im Jahre 1781 ward ihm das Amt eines Oberaufsehers der Hoch- und Frohnwälder aufgetragen. Bald muſste hier Geſsner von Manchen Vorwürfe leiden, als seye er ganz gleichgültig für das Interesse seiner Vaterstadt; indem er sich in der Versammlung seiner Miträthe so selten hören lieſs. Zur Rol-

le eines Geschäftsmannes war er freylich weniger aufgelegt; indem er weder den schnellen Blick, noch die leichte Überschauungs- und Reduktionsgabe des praktischen Politikers bey sich fühlte, noch auch je in der Lage gewesen war, den Mangel derselben durch Studium und Übung sich einigermafsen ersetzen zu können; daher hielt es der bescheidene Mann für anständiger, der weise Mann für zweckmäfsiger, den Gang der Berathschlagung, nachdem er einmal von sachkundigen Männern eingelenkt war, weder durch unnöthige Eröffnung neuer Gesichtspunkte zu verwirren, noch durch müssige Wiederhohlung aufzuhalten. Hatte er aber einmal den besondern Beruf, über ein Geschäft, welches mit seinem politischen Standpunkte unmittelbar in Beziehung stand, nach hinlänglicher Vorbereitung zu sprechen: so that er es mit so fester Bestimmung des eigentlichen Fragepunktes, mit so

vorsichtiger Aushebung aller zur Beleuchtung dienlichen, und Absonderung aller nicht wesentlichen Umstände, in einem so lichtvollen, faſslichen, zweckmässig geschmückten Vortrage, daſs mancher sich wunderte, daſs ein Mann, der so sprechen könnte, sich nicht öfter hören lieſs. Warum er dieſs nicht that, dafür hatte er einen ganz natürlichen Grund. Er wollte nie sprechen, einzig um sich hören zu lassen.

Diese Deutlichkeit und Bestimmtheit der Gedanken, verbunden mit der äussersten Präcision des Ausdruckes stand ihm immer zu Gebothe, so oft er sich die Zeit nahm, die Begriffe zu zergliedern, die Ideen zu sammeln, und zu kombiniren. So wenig er im Stande war, selbst über Gegenstände des Geschmacks und der Kunst sich immer aus dem Stegreife mit Fertigkeit, und auf eine für ihn selbst befriedigende Weise auszudrücken, so gewiſs zeigte

er sich allemahl, so oft er die Feder zur Hand nahm, als einen der gründlichsten und feinsten Denker. Von der Feinheit seines Geschmackes, von der Zartheit seiner Empfindung, von der Delikatesse seines Gefühls zeugen seine unsterblichen Schriften. Gefsner's Sprache ist noch heut zu Tage so neu und frisch, als vor dreyfsig Jahren. Er geniefst das Vorrecht einer unverwelklichen Jugend, wie Apoll und Bachus; wovon die ungewöhnliche Feinheit seines Geschmackes die Grundlage ist. Und diese Feinheit des Gefühles zeigte er nicht blofs in den Künsten, in welchen er selbst einer der gröfsten Meister war; sondern er hatte für jede Gattung von Schönheit äufserst reizbare Organen. Sein Ohr belauschte mit gleicher Wachsamkeit die Zaubertöne der Musik, und den harmonischen Wohlklang der Rede. Sehr oft haben Kenner die Wahrheit der Empfindung und die Feinheit des Ge-

fühles bewundert, mit welcher Gefsner, der keine Singnote kannte, Komponisten und Virtuosen beurtheilte.

Eben dieser Mann, welcher uns die kleinsten Schönheiten der Natur und die feinsten Reize der Tugend und Unschuld in seinen Gedichten so treu und wahr schildert, hatte auch einen äusserst feinen Takt für alles Lächerliche. Jedes Schiefe der physischen oder moralischen Natur wufste er rein aufzufassen, und mit dem treffendsten Witze zu beleuchten. Gefsner's ältere Freunde können von seinen komisch grotesken Darstellungen kaum genug erzählen. Sein Vortrag ward dabey durch eine mimische Aktion erhoben, die dem Inhalte ganz angemessen war. Er hatte zumahl den pathognomischen Ausdruck zum Erstaunen in seiner Gewalt. Jede Muskel und Nerve stand ihm vollkommen zu Gebothe. Blödsinn und Albernheit, und der kalte Stolz einer dummen

Genügsamkeit sprachen, so bald er nur wollte, aus allen seinen Zügen, und bothen seinen Freunden Trotz, irgend eine Spur seines Geistes und Herzens aus seinem Antlitze heraus zu finden. Selten spielte er auch hier den *Improvisatore*. Er entfernte sich auf einige Augenblicke aus dem Zimmer; und wenn er wieder hineintrat, so ging es Schlag auf Schlag, dafs seine Zuhörer, nachdem er lange ausgeredet hatte, von dem erschütternden Gelächter sich kaum erhohlen konnten.

Da der unlängst verstorbene Herzog von Würtenberg, als Prinz, vor ungefähr dreyfsig Jahren die Gesellschaft der Helvetier zu Schinznach besuchte, kam er in einer Unterredung mit Herrn Hirzel auf Gefsner. "Sie kennen ihn noch "bey weitem nicht ganz", sagte Herr Hirzel. Dann fing er an, seinen Freund auch von dieser Seite zu zeichnen. Der Prinz ward äufserst begierig, eine Pro-

be zu hören, und bat Herrn Hirzel dringend, ihm, wo möglich dieses Vergnügen zu verschaffen. Gefsner weigerte sich standhaft, in der Meinung, dafs weder die Rolle eines Spafsmachers seinem Charaktere, noch eine solche Unterhaltung dem Zwecke dieser Zusammenkunft angemessen wäre. Als nach dem Nachtessen, die Helvetier alle, zur Fröhlichkeit mehr als gewöhnlich gestimmt, in dem Saale versammelt waren, wurden die Bitten mit Nachdruck wiederhohlt. Man drängte sich um den Tisch, woran Gefsner safs: man bat: man flehte. Gefsner schien bereits zu wanken, als er im Hintergrunde des Saales einige minder diskrete Mitglieder, welche nicht gehörig unterrichtet waren, um was es nun zu thun sey, durch die Fernglässer der Eröffnung des Possenspieles (wie sie meynten) mit kalter Gleichgültigkeit entgegen lauern sah. Dieser Anblick stimmte ihn auf

einmal wieder um. Alles schien verloren: als endlich der Graf von Dohna in die Mitte des Saales hervortrat. "Nun "dann, sprach er, wenn Niemand lustig "machen will, so will ich's." Mit diesen Worten hob er einen sehr possierlichen pantomimischen Tanz an. Gefsner hatte ihm kaum einen Augenblick zugesehen, als seine komische Laune plötzlich erwachte. Er sprang von seinem Sitze auf, und fiel in den Tanz ein. Nun half keine Ausflucht mehr: er mufste auch seine Rolle spielen. Kaum hatte er dieselbe zu spielen angefangen, als der Saal, wie Homer sagt, von einem unauslöschlichen Gelächter erscholl. Gefsner war ganz mit sich und seiner Rolle beschäftigt, und schien von dem, was ausser ihm vorging, nicht das mindeste weder zu sehen, noch zu hören. Er fuhr wie aus einem Traume auf, da Hr. Hirzel ihm zurief: "Um Gotteswil- "len! lassen Sie es genug seyn: sehen

"Sie denn diesen Menschen hier nicht ?" Wirklich lag einer der Anwesenden auf dem Boden, und war vor Lachen nahe am Ersticken. — Der Prinz, welcher beynahe alle Länder und Höfe in Europa bereist hatte, betheuerte, eine so komische Scene nirgends gesehen zu haben.

Auf Gelehrsamkeit, im strengen Sinne dieses Wortes, machte Gefsner keine Ansprüche. Er begnügte sich mit demjenigen Grade von litterarischer Ausbildung, ohne welchen kaum irgend ein Schriftsteller selbst bey den gröfsten Anlagen, klassisch werden kann. Die gründlichsten und tiefsten Einsichten, welche er besafs, betraffen die Grundsätze der Mahlerey und Dichtkunst. In seiner Jugend studierte er die Blätter des brittischen Zuschauers, sammt den ziemlich voluminösen Werken von Bodmer und Breitinger mit anhaltendem Fleifse. Überhaupt las er alles begierig, was

er von den besten kritischen Schriften nur immer zur Hand bringen konnte. Von den lateinischen Dichtern las er einige in der Ursache, andre in französischer, die Griechen am liebsten in lateinischer, und den Homer in Damm's deutscher Übersetzung. Auf andere Übersetzungen hielt er nicht viel. Diese Herren, sagte er, tragen, sie mögen's nun wollen, oder nicht wollen, der homerischen Zeichnung gröfstentheils ihre eigene Farben auf, und für diese Mühe danke ich ihnen schönstens. Was der griechische Homer in männlicher Einfalt sagt, das sagt ihm der ehrliche Damm in kindischer Einfalt getreu nach. Was er sagen will, das sagte er ein bischen wunderlich: aber ich verstehe ihn recht gut, und kann mir den Geist des jonischen Sängers aus seinem kindischen Gelalle weit besser herausfinden, als aus den kunstmäfsigen Nachbildungen der übrigen. — Ein Buch, woran sich Gefs-

ner nie satt lesen konnte, und welches er beynahe jährlich einmal las, war *Don Quixotte.*

Die Grundlage seines sittlichen Charakters war eine seltne Herzensgüte, und ein froher, heiterer, zufriedner Sinn, der sich in jeder Lage gefiel, und von allem das Gute und Genieſsbare wählte. Er nahm herzlichen Antheil an fremden Glücke; freute sich immer, etwas dazu beyzutragen, half gerne dem aufkeimenden Genie empor, ermunterte es durch seinen Beyfall, leitete es durch seinen Rath, und unterstüzte es durch seinen Einfluſs. Das gröſste Behagen fand er an den Gesprächen der treuherzigen Ehrlichkeit, oder an dem süssen Geschwätze kindischer Einfalt und Unschuld. Sobald seine Kinder laufen konnten, ward er in seinen Nebenstunden ihr treuer Gefährte, und nahm an allen ihren Spielen Theil. Bald führte er mit ihnen eine Posse auf, wobey

er die drolligste Rolle übernahm; bald jagte er mit ihnen durch Zimmer und über Böden weg: — Das war ein Jubel für die Kleinen, dafs wer im Hause war, an ihrer Freude den lebhaftesten Theil nehmen mufste. — Auch in seinen ältern Tagen unterhielt er sich so gerne mit gutartigen und wahlgezogenen Kindern. Sie im Schoofse zu wiegen, auf dem Fufse zu schaukeln, ihre muthwillige Neckereyen zu erwiedern, und auf irgend eine Weise zu ihrem Vergnügen thätig zu seyn, das war für ihn eine Lust, worüber er seiner liebsten Beschäftigung vergessen konnte. — Eben die Hand, welche Pinsel und Feder für die Unvergänglichkeit führte, schnitzte oft mit sorgsamen Fleifse ein Spielwerk, um damit einem fröhlichen Knaben für ein paar Augenblicke die Zeit zu verkürzen. So süfs war die Wonne, die Gefsner in dem Kreise seiner Familie und in den

seligen Zeiten der ersten Unschuld genoſs. Vielleicht hätte er auch nie den Ton der sanften Natur so sicher getroffen, wenn er nicht, was oft Ideal scheint, aus seinem Zirkel bessere Menschen, nur mit mancher Verzierung seines Genies abkopiert hätte. Als Mensch, als Freund, als Gatte, als Vater, in jedem Verhältnisse erschien er im schönsten Lichte.

Gefsner war, so lange er lebte, der Mittelpunkt, um welchen in Zürch alle Männer von Geist, Geschmack und Kenntnissen, und alle Freunde des gesunden, vernünftigen Denkens sich versammelten. Sein Haus ward wöchentlich an zwey Abenden besucht, an welchen Staatsmänner, Gelehrte und Künstler sich bey ihm einfanden. Seine gewöhnlichen Gesellschafter waren Wyſs, Hirzel, Steinbrüchel, Tobler, Korrodi, Vögeli, Näfe, Heinrich Füſsli, Meifs, Leonhard Meister, Bürkli, und sein

Schwager Heidegger. — Den Sommer brachte er auf einem angenehmen Landhause zu, welches er sich in einer reizenden Gegend, unterhalb der Stadt, nahe bey der Limmat gemiethet hatte, und dieses zwar in den frühern Epochen seines Alters. In den letztern Jahren bezog er seine einfache, aber bequeme Wohnung, mitten im Sihlwalde, dessen Oberaufsicht ihm übergeben war. Sie liegt in einem kleinen romantischen Thale, durch welches die Sihl an schrofichen Felsenwänden vorbeyrauscht, deren Scheitel mit hohen Fichtenwäldern bekränzt ist. Dahin folgten ihm seine Freunde nach, und lebten mit ihm goldene Tage.

Ein apoplektischer Zufall machte endlich seinem Leben, welches wie ein stiller Bach durch ein blumiges Wiesenthal dahin flofs, ein sanftes Ende. Er starb im 58. Jahre seines Alters am 2. März 1788 von seiner Gattin, drey

Kindern, und einer Schwester beweint, welche nicht blofs der Geburt nach, sondern am Geist und Herz seine Schwester war. Sein Andenken wird so lange im Segen bleiben, als die gebildete Menschheit die reinste Darstellung der Natur und die Unschuld der Sitten zu fühlen im Stande seyn wird. Übrigens traf vielleicht auch ihn in seinem Leben jenes Loos, auf welches Michaelis in seiner allgemeinen Grabschrift deutscher Dichter deutet:

"Auch Er blieb unbelohnt" —
Ein kurzes Lobgedicht!
Doch Nachwelt hast du diefs gelesen,
Und zweifelst noch, ob Er ein grosser Mann gewesen?
So kennst du Deutschland nicht! —

Aus Gefsner's poetischen Nachahmern hat ihn Hr. Bronner, dessen Fischergedichte sein innigster Freund mit

einer Vorrede begleitete, am glücklichsten erreicht; der auch eine weitläufige Klage bey seinem Tode im Oktoberstücke des deutschen Merkur einrücken liefs.

Nach seinem Tode setzten ihm einige seiner Mitbürger auf einer reizenden von ihm häufig besuchten Promenade, da, wo die Sihl und die Limmat in einander fliefsen, ein von dem berühmten Trippel verfertigtes Denkmahl.*)

---

*) Und so haben mehrere seiner Bewundrer ihren Dank und ihre Bewunderung der Nachwelt in Denkmahlen überliefert. So stehet eines in den bekannten Gärten von Arlesheim; ein anderes in Ungarn in dem englischen Parke des Fürsten Ludwig Batthyani; ein anderes ward auf Anhalten seiner patriotischen Landesleute von dem vortrefflichen Bildhauer Hrn. Professor Fischer in Wien verfertiget.

Gefsner hinterliefs seinen dreyen Kindern seine edle Denkungsart, seine Herzensgüte, und die übrigen Eigenschaften seines sittlichen Charakters als einen Theil ihres Erbgutes. Seine Tochter, Madam Zellweger, hat einen jungen Mann aus einem der blühendsten Handlungshäuser der Schweiz, im Kanton Appenzell, durch ihre Hand beglücket. Sie lebt itzt in Genua an der Seite eines Gatten, der sein Glück und den Werth einer mit allen weiblichen Tugenden geschmückten Gattin zu schätzen und zu geniefsen verstehet. — Sein jüngerer Sohn hat ungefähr vor einem halben Jahre 1796, eine äufserst liebenswürdige Tochter vom Wieland, Gefsner's Jugendfreunde, aus der Hand des edlen Greises, sammt seinem Segen empfangen. Auf Gefsner's ältesten Sohn hat sich sein Kunsttalent und seine originelle Laune verbreitet, welcher sich zu Rom als Mahler

im hohen Grade, obgleich in einer ganz anderen Gattung der Kunst, als sein Vater, in Gemählden von Viehstücken und Schlachten auszeichnet.

VERZEICHNISS

von

Gefsner's sämmtlichen Werken.

Der Tod Abels, in fünf Gesängen.
Daphnis, in drey Büchern.
Der erste Schiffer, in zwey Gesängen.
Die Nacht.
Ein Gemählde aus der Sündfluth.
Idyllen.
Evander und Alcimna, ein Schäferspiel in drey Aufzügen.
Erast, in einem Aufzuge, zehn Auftritten.
Erzählungen von Diderot.
Die beyden Freunde von Bourbonne.
Unterredungen eines Vaters mit seinen Kindern; oder von der Gefahr, sich über die Gesetze hinweg zu setzen,
Brief über die Landschaftmahlerey an Hrn. Füfsli, den Verfasser der Geschichte der besten Künstler in der Schweitz.

DER

TODABELS.

IN

FÜNF GESÄNGEN.

— — — — — — paulo majora canamus;
Non omnes arbusta juvant, humilesque
myricae.

VIRG. ECL. IV.

DER

TODABELS.

ERSTER GESANG.

EIN erhabnes Lied möcht' ich izt singen, die Haushaltung der Erstgeschaffenen nach dem traurigen Fall, und den ersten, der seinen Staub der Erde wieder gab, der durch die Wuth seines Bruders fiel. Ruhe du izt, sanfte ländliche Flöte, auf der ich sonst die gefällige Einfalt und die Sitten des Landmanns sang. Stehe du mir bey, Muse, oder edle Begeistrung, die du des Dichters Seele erfüllest, wenn er in stiller Einsamkeit staunt, bey nächtlichen Stun-

den, wenn der Mond über ihm leuchtet, oder im Dunkel des Hains, oder bey der einsam beschatteten Quelle. Wenn dann die heilige Entzückung seiner Seele sich bemächtigt, dann schwingt sich die Einbildungskraft erhitzt empor, und fliegt mit kühnern Schwingen durch die geistige und die sichtbare Natur hin, bis in's fernere Reich des Möglichen; sie spüret das überraschende Wunderbare auf, und das verborgenste Schöne. Mit reichen Schätzen kehret sie dann zurück, und bauet und flicht ihr mannigfaltiges Ganzes, indefs dafs die haushältrische Vernunft sanft gebietrisch Aufsicht hält, und wählt, und verwirft, und harmonische Verhältnisse sucht. O wie entfliegen da der erhitzten Arbeit die goldenen, die edel genossenen Stunden! Wie bist du der Bemühung und der Achtung der Edeln werth! Es ist es werth, bey dem nächtlichen Gesange der Grille zu wachen, bis der Morgenstern heraufgeht,

der edelste Gewinn, Achtung und Liebe bey denen zu haben, deren geläuterter Geschmack jedes Schöne zu schätzen weifs; und Empfindungen der Tugend im fühlenden Herzen aufzuwecken. Billig verehret die Nachwelt des Dichters Aschenkrug, von altem Epheu umschlungen, den die Musen sich geweihet haben, die Welt Unschuld und Tugend zu lehren. Sein Ruhm lebt noch, gleich jugendlich, wenn die Trophee des Eroberers im Staube modert, und das prächtige Grabmahl des unrühmlichen Fürsten itzt in einer Wüste vielleicht, im wilden Dorngebüsche zerstreut liegt, mit grauem Moosse bedeckt, auf dem nur selten der verirrete Wandrer ruht. Zwar diese Grösse zu erreichen hat die Natur nur wenigen vergönnt; ihr nachzueifern ist rühmliches Bestreben. Der einsame Spatziergang und jede meiner einsamen Stunden sey ihm geweiht!

Die stillen Stunden führten den rosen-

arbnen Morgen herauf, und gossen den Thau auf die schattichte Erde; indefs schofs die Sonne ihre frühen Stralen hinter den schwarzen Cedern des Berges herauf, und schmückte mit glühendem Morgenroth' die durch den dämmernden Himmel schwimmenden Wolken; da giengen Abel und seine geliebte Thirza, aus ihrer Hütte hervor, in die nahe geruchreiche Laube von Jasminen und Rosen. Zärtliche Liebe und reine Tugend gossen sanftes Lächeln in die blauen Augen der Thirza, und reizende Anmuth auf ihre rosenfarbnen Wangen; und weisse Locken flossen am jugendlichen Busen um ihre Schultern herunter, und umschwebten ihre schlanken Hüften; so gieng sie dem Abel zur Seite. Braune Locken kräusten schatticht sich um die hohe Stirne des Jünglings, und zerflossen auf seinen Schultern; denkender Ernst mischete sanft sich in das Lächeln der Augen; in schlanker Schönheit gieng er

daher, wie ein Engel daher geht, wenn er in einen dichtern Körper sich hüllet, den Sterblichen sichtbar zu werden; er soll irgend einem Frommen, der im Einsamen bethet, mit guter Bothschaft von dem Herrn erscheinen; zwar umhüllet ihn ein Körper, menschlich gebildet, aber aus seiner reitzenden Schönheit hervor schimmert der Engel. Thirza sah mit zärtlichem Lächeln ihn an, und sprach: Geliebter! itzt da die Vögel zum Morgenlied' erwachen, sey mir gefällig, und singe mir den neuen Lobgesang, den du gestern auf der Flur gedichtet hast. Was ist lieblicher, als mit Gesängen den Herrn zu loben? Wenn du singest, o dann wallet mein Herz voll heiligen Entzückens, wenn du die Empfindungen sagst, die ich nur empfand und nicht sagen konnte! Ihr antwortet' Abel und umarmte sie. Was deine süssen Lippen von mir begehren, das alles sey dir gewähret, meine Thirza! les' ich einen

Wunsch in deinen Augen, dann sey er erfüllt; wir wollen hier in das weiche Moofs uns setzen, dann will ich den Lobgesang singen. Sie setzten sich neben einander in der düftenden Laube, deren Eingang die Morgensonne vergoldete; und Abel hub so seinen Lobgesang an.

Weiche du Schlaf von jedem Aug', entweichet ihr flatternden Träume! die Vernunft geht wieder hervor, und erhellet die Seele, wie die Morgensonne die Gegend erhellet. Sey uns gegrüfst, du liebliche Sonne hinter den Cedern herauf! du giessest Farb' und Anmuth durch die Natur hin, und jede Schönheit lachet verjüngt uns wieder entgegen. Entweiche du Schlaf von jedem Aug', entfliehet, ihr flatternden Träume, zu den Schatten der Nacht. Wo sind sie, die Schatten der Nacht? In's Dunkel der Haine und in die Felsenklüfte sind sie gewichen, und erwarten uns da, oder in dicht verwachsenen Lauben mit er-

quickender Kühlung am heissen Mittag'. Dort wo der Morgen den Adler früher weckte, was dämpft dort von den Häuptern der Felsen empor, von den glänzenden Stirnen der Berge in die helle Morgenluft empor, wie Opferrauch dem Altar' entsteigt? Die Natur feyert den Morgen, und opfert dem Herrn der Schöpfung Dank. Ihn soll jedes Geschöpfe loben, ihn, der alles schaffet und erhält; ja! ihm zum Lobe zerstreuen die jungen Blumen ihre frühen Gerüche; ihm singet der Vögel mannigfaltiger Chor, hoch in der Luft, oder von den Wipfeln der Bäume, der Morgensonn' entgegen; ihm zum Lobe geht der Löw' aus seiner Höhle hervor, und brüllet sein Entzücken fürchterlich durch die Wildnifs aus. Lob' ihn, du meine Seele, den Herrn, den Schöpfer und Erhalter; des Menschen Lobgesang steige vor allen zu dir empor: er soll dich loben, wenn jedes Geschöpfe noch in seinem Lager schlum-

mert, wenn kein Gesang noch von den Wipfeln tönt und aus den wiegenden Büschen. Ertöne mein einsames Lied laut durch die stille Dämmerung, dafs du weit umher jedes Geschöpfe zum Lob' erweckest. Herrlich, herrlich ist die Schöpfung, in der er uns Unwürdigen seine Weisheit und Güte enthüllet! Jeder meiner Sinne schöpfet Entzückung aus diesem unendlichen Meere von Schönheit, und strömt sie der entzückten Seele zu. Wie kann sie ihr Lob dir stammeln? Was vermochte dich, Allmächtiger? War's nicht unendliche Güte, dafs du aus der heiligen Stille, die um deinen ewigen Thron ruhete, hervor tratest, und Wesen aus dem Nichts riefest, und diesen unermesslichen Weltbau aus der Nacht? Wenn auf seinen Wink die Sonne heraufgeht, und die Nacht verjagt, wenn dann die Natur in verjüngter Schönheit glänzet, und jedes schlummernde Geschöpfe zu seinem Lob' erwa-

chet, bist du, thauender Morgen, bist du da nicht ein nachahmendes Bildnifs der Schöpfung, ein Bildnifs jenes Morgens, da der Herr schaffend über der neuen Erde schwebte? Öde Stille ruhete da auf der unbewohneten Erde, da sprach die schaffende Stimme; schnell rauscht' ein Heer, unendlich mannigfaltig an Bildung und Schönheit, auf bunten Flügeln, stieg hoch empor in die Luft, spielt' in blumichten Fluren, in Büschen und schattichten Wipfeln; ihr wirbelndes Lied tönte durch den erstaunten Hain und die rauschende Luft laut des Schaffenden Lob. Oder da, als er wieder über der Erde schwebte und die Thiere hervor rief, die auf der Erde dahergehn. Er sprach noch, schnell wanden Klösse sich los, und formten sich zu unzähligen Gestalten; da hüpfte der belebte Klofs als Pferd auf der Flur und schüttelte wiehernd die Mähne; der starke Löw' entwickelte sich; halb Klofs

noch und halb Löwe versucht' er's die ersten Töne zu brüllen; dort bebt' ein Hügel, und itzt gieng er belebt als Elephante daher; so stiegen mit einmahl unzählige Stimmen zum Schöpfer empor. Eben so weckest du jeden Morgen deine Geschöpf' aus dem ohnmächtigen Schlummer; sie erwachen, und sehen um sich her den Reichthum deiner Güte, und unzählige Stimmen loben dich. Einst, ich sehe die heilige Zukunft! einst wird der Mensch über die ganze Erde fortgepflanzet; dann, o! dann werden auf jedem Hügel deine heiligen Altäre stehn; aus jedem Schatten, von jeder Flur wird dann Lob und Dank zu dir empor tönen, von der Erd' empor, wenn die Morgensonne die Nationen weckt, von da wo sie aufgeht, bis da wo sie niedergeht, zerstreut.

So sang Abel an der Seite seiner Geliebten; in heiliger Andacht safs sie noch wie horchend; itzt schlang sie ih-

ren Lilienweissen Arm um seinen Hals, sah zärtlich ihn an, und sprach: Geliebter! wie schwang sich meine Andacht mit deinem Gesang' empor! Ja Geliebter! nicht nur meinen schwächern Leib schützet deine zärtliche Sorgfalt; auch meine Seele schwinget sich unter deiner Führung empor. Wenn sie auf ihrem Pfad' sich verliert, und Dunkel um sich her sieht, und in heiligem Erstaunen hinsinket, dann hebest du sie empor, und erhellest das Dunkel, und entwickelst das stille Erstaunen zu lauten erhabnern Gedanken. Ach! wie oft dank' ich! — jede einsame Stunde dank' ich mit Freudenthränen der ewigen Güte, dafs sie dich mir, mich dir geschaffen hat, gleich gestimmet in allem, was die Seele denken, und das Herz wünschen kann.

So sprach sie, und die zärtlichste reineste Liebe gofs unaussprechliche Anmuth in jeden Ton der Stimme und in

jede Gebehrde. Abel antwortete nicht; aber wie er zärtlich sie anblickte, und an seinen Busen drückte, das redete von seinen Empfindungen mehr, als Worte hätten reden können. Ach! so glücklich war der Mensch, da er noch zufrieden nichts von der Erde begehrte als Früchte, die sie willig gab, nichts vom Himmel flehte, als Tugend und Gesundheit; eh' seine Unzufriedenheit nimmer gesättigte Wünsche aussendete, die unzählige Bedürfnifs' erfanden, und sein Glück unter schimmerndes Elend vergruben. Was brauchten sie da mehr, um da mit den seligsten Banden sich zu verbinden, als Liebe, Tugend und Anmuth? wenn itzt, wie oft geschieht das! ein tugendhaftes Paar (der Himmel hatte sie für einander geschaffen) in wehmüthigen Thränen Hoffnunglos zerfliefst, weil Armuth ihren kommenden Tagen mit Mangel und Elend droht, oder der Stolz und falscher Ehrgeiz der Eltern

tyrannisch zwischen ihre Liebe sich stellt.

Da sie so beysammen sassen, da kam Adam und Eva; sie hatten vor der Laube den Morgengesang und ihre Reden gehört, und traten itzt in die Laube, und umarmten ihre Kinder; ihr Glück und ihre Tugend durchströmeten sie mit der edelsten Freude, die je auf den Wangen liebender Eltern gelächelt hat. Auch Mehala, Kains Vermählte, war in die Laube getreten; der Kummer über Kain's ungestümmes und rohes Gemüthe hatt' Ernst auf ihre Stirne und sanfte Wehmuth in ihre schwarzen Augen gegossen, und Blässe auf die Wangen, von dunkeln Locken umschwebt. Da Thirza ihren Geliebten umarmte, und ihr Entzücken ihm sagte, für ihn geschaffen zu seyn, da hatte sie aussen am Geländer der Laube geweint; aber sie hatte die Thränen von den Wangen getrocknet, trat freundlich lächelnd in die Laube,

und grüſste mit zärtlicher Freundlichkeit den Bruder und die Schwester. Da gieng Kain an der Laube vorüber; auch er hatt' Abel's Gesang gehört, und gesehen, wie zärtlich der Vater ihn umarmte. Mit zornigen Blicken sah er nach der Laub', und sprach: Wie entzückt sie sind! wie sie ihn umarmen, weil er ein Lied gesungen hat! Er kann wohl singen und Lieder dichten, sonst müſst' er schlafen, wenn er müssig bey der Heerde im Schatten sitzt. Mich senget die Sonne bey der rohen Arbeit, mir bleibt weder Zeit noch Muth zum Singen. Wenn ich des Tages Last ausgestanden habe, dann fordern meine müden Glieder Ruhe, und am Morgen wartet die Arbeit schon wieder auf meinem Felde. Den sanften müssigen Jüngling, (er stürbe, trüg' er einmahl meine Tageslast,) sie verfolgen ihn immer mit Freudenthränen und zärtlichen Umarmungen; ich hasse die weibische Zärtlichkeit, aber — mir sind sie

nicht beschwerlich, arbeit' ich gleich die unwillige Erde den ganzen heissen Tag durch. Wie sie fliessen, die Freudenthränen!

So gieng er vorüber, auf sein Feld. Sie hatten in der Laube seine Rede vernommen. Mehala sank blasser an der Thirza Seite und weinte, und Eva trauerte auch über ihren Erstgebohrnen, wehmüthig an ihren Mann gelehnt; da sprach Abel: Geliebte! ich will auf's Feld gehen zu meinem Bruder; ich will ihn umarmen, ich will ihm alles sagen, was brüderliche Liebe sagen kann; ich will ihn umarmen, und nicht eher aus meinen Armen ihn lassen, bis er mir verspricht, jeden Gram aus seinem Busen zu bannen, bis er mich zu lieben verspricht. Ach! ich habe meine ganze Seele, mein ganzes Herz hab' ich ausgespäht, zu finden, wie ich die Liebe meines Bruders gewinnen kann; oft schon hab' ich mein ganzes Betragen

überdacht, ob ich was fände, das mir den Weg zu seinem Herzen öffnete; oft schon hab' ich durchgedrungen, und die erloschene Lieb' entzündet; aber ach! Gram und Missvergnügen kehrten immer dunkel zurück, und erstickten die Flamme.

Der traurige Vater antwortet' ihm: Geliebter! ich selbst, ich will zu ihm auf sein Feld gehen: Ach! ich will ihm alles sagen, was meine Vaterliebe, was meine Vernunft ihm sagen können. Kain! Kain! ach wie erfüllest du mit dunkeln Besorgnissen mein Herz! Können die Leidenschaften in der Seele des Sünders so zum schrecklichen Tumult' aufschwellen, so Tugend und Güte zu Boden treten! Ach ich Elender! was für dunkle Besorgnisse schrecken meinen Blick zurück, den ich in die Zukunft zu spätern Enkeln hinauswage? O Sünde! Sünde! was für schreckliche Verwüstungen in der Seele des Sterblichen! So sprach

Adam, und gieng aus der Laube mit traurigem Tiefsinn' hinaus auf's Feld zu seinem Erstgebohrnen. Kain sah ihn dahergehn, richtete von seiner Arbeit sich auf, und sprach: Wie so ernst, Vater! mit dieser Stirne giengest du nicht, meinen Bruder zu umarmen; schon drohen mir deine Vorwürf' aus deinen Augen.

Ihm erwiedert' Adam mit freundlicher Wehmuth: Sey mir gegrüsst, mein Erstgebohrner! du weist, dafs du Vorwürfe verdienst, weil sie dir itzt schon aus meinen Augen drohn. Ja, Kain! du verdienst Vorwürfe! Kummer, den du in deines Vaters Busen nährest, quälender Kummer führet mich zu dir.

Nicht Liebe, so unterbrach ihn Kain; diese gehört dem Abel allein.

Ja, Liebe, Kain! antwortet' ihm Adam, Liebe; der ganze Himmel sey Zeuge! Diese Thränen, dieser Kummer, diese ängstlichen Besorgnisse, die mich quälen, und sie, die dich mit Schmer-

zen gebahr, was sind sie anders als sorgsame Liebe, diese trauerumhülleten Stunden, diese rastlos verseufzeten Nächte? O Kain! Kain! liebtest du uns, dann würd' es deine zärtliche Sorge seyn, diesen Kummer von unsern Wangen zu trocknen, und unsre Stunden aus diesem traurigen Dunkel zu hüllen. O! wenn noch — wenn noch Ehrfurcht für den Allwissenden, für ihn, der dein Innerstes sieht; wenn ein Funke noch von deiner kindlichen Liebe in deinem Busen glimmet, Liebe für deine Eltern; o dann, bey dieser Liebe beschwör' ich dich! dann gieb uns unsre Ruhe, unsre erloschenen Freuden wieder! Nähre nicht länger diefs Ungestümm in deiner Seele, und diesen schwarzen Groll gegen ihn, dessen ganze Seele, dessen ganzes liebendes Herze sich bemühet, diesen Groll, diefs giftige Unkraut aus deinem Herzen zu reissen. Kain! das verdriefst dich, dann hebt sich das tobende Ungestümm

in deiner Seele; die Thränen der Freude, diefs sanfte Entzücken, das wir bey seiner reinen Andacht, bey seiner unbefleckten Tugend empfinden. Auch die umschwebenden Engel begleiten jede gute Handlung mit frohem Beyfall'; selbst der Allmächtige sieht dann mit gnädigem Wohlgefallen von seinem Thron'. Ändre du die allgemeine Natur dessen, das schön und gut ist; es steht nicht in unsrer Macht; oder steht es, o dann Kain! dann ist's eine traurige Macht! den sanften Eindrücken, diesen edeln Freuden zu widerstehen, mit denen sie unsre Seele in Entzücken dahinreissen. Der tobende Donner und eine fürchterlich stürmende Mitternacht geben den Wangen kein Lächeln, und aus dem Ungestümm der Seele und dem Tumulte unbeschränkter Leidenschaften quillt keine Freude hervor.

Kain antwortete: Müfst ihr denn immer mit diesen dunkeln Vorwürfen mich

verfolgen? Wenn nicht immer dieſs angenehme Lächeln auf meinen Lippen sitzt, oder die Thränen der Zärtlichkeit von meinen Wangen fliessen; müſst ihr dann in meinem männlichern Ernst' nichts als hässliche Laster suchen? Männlicher hab' ich immer die kühnern Unternehmungen und die härtern Arbeiten gewählt; und diesem Ernst' auf meiner Stirne kann ich nicht befehlen, daſs er in Thränen und sanftes Lächeln zerflies-se. Soll der Adler girren wie die sanfte Taube?

Itzt antwortet' ihm Adam mit majestätischem Ernst' auf der Stirne: Willst du dich selbst betriegen? willst du dein Elend, das du bekämpfen solltest, sorgsam vor dir selbst verbergen? O Kain, das ist nicht männlicher Ernst, was von deiner Stirne redet; Gram und Unzufriedenheit sind's, die von deiner Stirne reden, und aus deinem ganzen Betragen; diese haben alles um dich her in

trauriges Dunkel gehüllet. Woher sonst diefs Murren bey deiner Arbeit, diefs Freudenlose Betragen gegen uns alle? Worüber bist du unzufrieden? Könnten wir, o könnten wir deine Unzufriedenheit stillen, und dein Glück heiter machen, heiter wie einen Frühlingsmorgen, dann wär' unser sehnlichster Wunsch erfüllt. Aber Kain! was begehrt dein Ungestümm? Stehn nicht alle Quellen des Glückes dir offen? bietet nicht die ganze Natur alle ihre Schönheiten dir an? Ist nicht jedes Glück, jedes Vergnügen, das Natur, Verstand und Tugend, alles was schön und gut ist, uns darbietet, auch dir dargeboten? Aber du gehest diefs alles vorüber, lässest es ungenossen, und murrest über Elend! Oder bist du mit dem Antheil' von Glück unzufrieden, das die ewige Gnade dem Gefallenen zutheilt? Wünschest du das Glück der Engel? Wisse, auch Engel konnten unzufrieden seyn; sie wollten Götter seyn,

und machten sich des Himmels verlustig. Murrest du gegen die Leitung des Schöpfers, die unendlich weise das Schicksal des Sünders leitet? Ein Geschöpfe, ein Sterblicher, aus der unendlichen Schöpfung, die ihn lobet, ein Wurm, darf sein Haupt aus dem Staube heben, und empor murren gegen ihn, dessen Wink die Himmel leitet, dessen allmächtige Güte jedes Geschöpfe verkündigt, vor dessen Auge das ganze Labyrinth unsers Schicksals offen liegt, was ist und was seyn wird, und wie aus dem zugetheilten Übel das Gute empor blühen soll. O heitre dein Gemüth auf, Sohn! mein Erstgebohrner! lafs Unzufriedenheit und Gram nicht jede heitre Aussicht vor dir verdunkeln, nicht jede Quelle von Glück im Nebel vor dir verbergen!

Was sollen mir diese Vermahnungen? So sprach Kain ängstlich: Könnt' ich's aufheitern, o dann müfst' alles um mich

her lachen; heiter seyn, wie der Morgen! Kann ich dem Sturme befehlen, dafs er nicht wüthe, und dem hinreissenden Strom', dafs er still stehe? Ich bin vom Weibe zum Elend gebohren; die grösseste Schale des Fluches hat der Herr auf die Geburtsstunde des Erstgebohrnen gegossen. Diese Quellen von Vergnügen und Glück, aus denen ihr schöpfet, fliessen nicht für mich.

Itzt entflossen Thränen den Augen des Vaters. Ach, Sohn! so sprach er; ja — ach ja! der Fluch hat alle vom Weibe Gebohrnen betroffen. Aber, Geliebter! sollte der Herr mehr Fluch über die Geburtsstunde des Erstgebohrnen gegossen haben, als er über uns gofs, da als wir sündigten? Das hat er nicht gethan, er der unendlich gütig ist. Nein Kain! du bist nicht zum Elend gebohren; der Herr ruft kein Geschöpfe aus dem Nichts zum Elend hervor. Zwar kann der Mensch elend seyn, bey seinem Glücke vorüber-

gehn, und elend seyn. Wenn die Vernunft unter dem Tumulte tobender Leidenschaften, und unreiner, unbeschränkter Begierden erliegt, dann wird der Mensch elend, und jedes anscheinende Glück ist triegendes Elend. Dem Sturme kannst du nicht befehlen, dafs er nicht tobe, und dem hinreissenden Strom' nicht, dafs er still stehe; aber deine Vernunft kannst du aus dem Dunkel hervor rufen, dafs sie deine Seele erhelle; sie kann mächtig dem Tumulte befehlen, dafs er schweige, sie kann jeden Wunsch, jede Begierde, jede aufschäumende Leidenschaft prüfen; dann schweigen die beschämten Leidenschaften, und die eiteln Wünsche und Begierden verschwinden, wie Morgennebel vor der Sonne verschwinden. Ich hab' es gesehen, Kain; auch Freudenthränen hab' ich auf deinen Wangen gesehen! wenn deine Vernunft deine tugendhaften Handlungen billigte, dann durchströmte Freude deine ganze

Seele. Ist's nicht so, Kain? Warest du dann nicht glücklich? War's dann nicht hell in deiner Seele, hell wie die unbewölkte Sonne? Ruffe sie hervor, diesen Stral der Gottheit, die prüfende Vernunft; dann wird ihre Gefährtin, die Tugend, jede Freude in dein Herz zurückführen, und jede Quelle von Glück wird dir entgegen fliessen. Geliebter! ach höre meine Ermahnungen! Das erste, das deine wiederherrschende Vernunft dir befiehlt, sey, dafs du hingehest und deinen Bruder umarmest; wie wird seine Freude in Thränen überfliessen! wie wird er an seine Brust dich drücken!

Ich will ihn umarmen, sprach Kain, wenn ich vom Felde zurück komme; itzt ruft mich die Arbeit. Ich will ihn umarmen! Aber — zu dieser weibischen Weichlichkeit, die ihn so beliebt macht, so viel Freudenthränen euch entlockt; die den Fluch über uns alle brachte, da

du im Paradiese durch ein Paar Thränen zu leicht erweicht — Doch, ich Elender! bald hätt' ich dir Vorwürfe gemacht. Ich ehre dich, Vater, und schweige. So sprach Kain, und gieng zu seiner Arbeit zurück.

Adam stand itzt traurig weinend, rang die Hände über dem Haupt'. Ach, Kain! Kain! So rief er ihm nach, und du machest mir Vorwürfe! ach! ich verdiene sie! doch solltest du deines Vaters schonen, nicht Vorwürfe mir machen, die wie ein Donner meine Seel' erschüttern. Ach ich Armer! so werden, schreckliche, hässliche Ahnung! so werden die spätern Enkel, wenn sie in Sünden sich wälzen, und die begleitende Strafe sie fasset, dann werden sie über meinem Staub stehen, und dem ersten Sünder fluchen! So sprach Adam, und gieng vom Felde zurück, traurig, sein Gesicht zur Erde geneigt; oft hub er's laut seufzend zum Himmel empor, und rang die

Händ' über seinem Haupt'. Kain sah ihm nach; und itzt sprach er: Wie er kläglich die Hände ringt! wie er trauert und seufzt! — ich hab' ihm Vorwürfe gemacht, quälende nagende Vorwürfe, dem frommen Vater! Wohin reifst mich mein Rasen? Eine Hölle wütet in meinem Innern! Ich, ja, ich sammle ein Dunkel voll quälender Besorgnisse um sie her, ich verbittre, ich tödte jede ihrer Freuden. Ich Elender! Ich bin nicht werth, unter den Menschen zu wohnen, unter den wilden Ungeheuern sollt' ich wohnen, die Vernunftlos in der Wildnifs toben. Schon ist er fern, und noch hör' ich ihn seufzen; wie er Schmerzenvoll dahinwankt! — Soll ich ihm nacheilen, seine Knie' umfassen, und bey allem, was heilig ist, um Verzeihung ihn flehen? Ja — ich seh' es; nicht von aussen her kommt mein Elend; in meinem eigenen unverwahreten Herzen steigen diese schwarzen Wetterwolken em-

por, und donnern jede Freude von mir, von ihnen weg. O kehret zurück, du Vernunft und du Tugend! hebt euch aus dem rasenden Tumult' empor, und löschet diese Hölle, die in meiner Seele wüthet! Sieh, fern dort, steht der Vater wie ohnmächtig still, er scheint zu beten mit empor gerungenen Händen! Ich will eilen, und vor ihm hin in den Staub mich werfen. O ich Elender!

Itzt eilte Kain zu seinem Vater, der kraftlos an einen Stamm gelehnt, traurig, tief gebückt staunte und zur Erde weinte; mit heftiger Gewalt erschütterte der Anblick die ganze Seele des Sohnes; er fiel vor ihm hin in den Staub, faſste seine Knie', Thränen entstürzten seinen Augen, er sah zu dem Vater auf und sprach: Verzeihe Vater! — Doch, ich bin nicht werth, daſs ich Vater dich nenne; werth, daſs du mit Abscheu dich von mir wendest. Aber sieh, o sieh diese Thränen meiner Reue, sieh mich Elen-

den an und verzeihe! — Ich Elender! ich war taub bey deinen Ermahnungen; aber da, Vater, da als du weinend hingiengest, die Hände über deinem Haupt' rangest, da hat ein Schauer meine Seele gefasset, hat aus diesem häfslichen Schlamm' sie empor gerissen, und itzt — itzt wein' ich vor dir, sehe meine Häfslichkeit ganz, mit Abscheu ganz die Verwüstung in meinem Innern, und flehe, Vater, — flehe Vergebung von Gott, von dir, Vater, von meinem Bruder, von allen, die ich beleidigt habe.

Steh auf, Kain! mein Sohn! steh auf, dafs ich dich umarme; so stammelte der erstaunte Vater, und drückt' ihn inbrünstig an seine Brust. Der im Himmel wohnet, sieht mit segnendem Wohlgefallen diese deine Thränen! mein Sohn! mein Geliebter! umarme mich! — O wie hat mein Gram sich in Freude verwandelt! Festliche, gesegnete Stunde, in der mein Sohn, mein Erstgebohrner,

den Frieden, Ruhe und jede sanfte Freud' uns wieder schenkt, in der er mit diesen Thränen mich umarmt. Umarme mich, halte mich, Sohn; meine Freude machet mich wanken; aber lafs uns nicht zögern, Geliebter! Lafs uns hingehn, dafs dein Bruder dich umarme.

Und nun wollten sie hingehn, den Bruder auf der Trift zu suchen, als Abel, seiner Mutter zur Seite, von Mehala und Thirza begleitet, aus dem Gebüsche hervoreilte. Heimlich waren sie dem Adam gefolgt, die Scene im verbergenden Gebüsche zu behorchen. Abel flog mit offenen Armen zum Kain, umarmt' ihn, drückt' an seine Brust sich, und weinte, und konnte sein Entzücken nicht sagen. Mein Bruder! mein Bruder! so stammelt' er, und du liebest mich! Lafs es — o lafs es von deinen Lippen mich hören! du liebest mich — Unaussprechliche Freude!

Ja, Bruder, ich liebe dich! So ant-

wortete Kain und umarmt' ihn; kannst du — o könnet ihr alle mir jede Beleidigung vergeben? vergeben, dafs ich so lange, ich Elender! die Ruhe von euch verjagt, Kummer und Unmuth auf eure Tage gebracht habe? Meine Seel' ist wie ein Blitz aus dem Dunkel empor gestiegen, und hat diesen tobenden Sturm zerstreut; diefs Unkraut ist zu Boden getreten, das jedes Gute in meinem Busen erstickte; es soll nie wieder empor keimen. Verzeihe, Bruder, und vergifs in das häfsliche Dunkel des Vergangenen zurück zu sehn!

Schnell antwortet' ihm Abel, mit zärtlichwiederhohlter Umarmung. Keinen Blick zurück, Geliebter! auch du nicht! Sollten wir den Kummer eines leichten Morgentraumes nicht vergessen, wenn wir zum Frühlingsmorgen erwachen, und Freud' und Entzücken uns umströmt? O Kain! Kain! könnt' ich meine Freude, die Hälfte meines Ent-

zückens dir sagen! Ich verstumme, ich kann nur weinen; nur an meinen Busen dich drücken, und weinen.

Da die Brüder so sich umarmten, stand Eva mit Freudenthränen vor der zärtlichen Scene; und da rief sie: O Kinder! geliebte Kinder! Nein, was ich itzt empfinde, das hab' ich nie empfunden; seit ich den süssen Mutternahmen zum erstenmahl von deinen Lippen hörte, du Erstgebohrner! hab' ich nie solche Freud' empfunden! Dunkle, niederdrückende Gebürge sind schnell von meinem Haupt' gewichen, und Heiterkeit und Wonne umschweben mich. Itzt werden sie vorübergehn, die Stunden, jede lächelnd, jede mit Freuden umkränzt! Friede und Eintracht ist zwischen ihnen, die unter meinem Herzen lagen, die meine Brüste saugten. Ja, wie eine fruchtbare Rebe bin ich, die süsse Trauben trägt; der vorübergeht, der segnet sie, die so süsse Trauben

trägt. Umarmet euch, Kinder! umarmet euch! und itzt, kommt, itzt will ich jede Thräne von euern Wangen küssen; jede der theuern Thränen, die brüderliche Lieb' auf eure Wangen gofs. So sprach sie, und umarmte voll unaussprechlichen Entzückens ihre Söhne. Auch Mehala und Thirza umarmten sie, Freudenthränen flossen auf ihren Wangen; und itzt sprach Kain's Vermählte zur Schwester: Komm, Geliebte, o was für Freude! Dieser Tag sey ein festlicher Tag! Lafs uns hingehn, wir wollen die schönsten Blumen in der Laube auf die Tafel streu'n; die besten Früchte, die unsre Bäum' und Gebüsche haben, wollen wir sammeln; dieser Tag sey uns ein paradiesischer Tag, in froher Entzückung geh' er bey uns vorüber! Itzt eilten sie, Freude beflügelte die Füsse, unter die Bäume, und zu den Fruchtreichen Geländern.

Kain und Abel giengen Hand in Hand,

und Adam und Eva, voll der zärtlichsten Freude neben ihnen, dem Hügel zu. Da sie hinkamen, da hatten die Schwestern schon in der schattigsten der Lauben die Tafel mit mannigfaltigen Früchten geziert, mit wohlriechenden Blumen untermischet; ein herrliches Gemische von Glanz und Farben und lieblichen Gerüchen. Sie setzten sich hin zum frohen Mittagmahl', Freude und Munterkeit mit ihnen, und anmuthige Gespräche führten schnell den sanften Abend herauf.

DER

TODABELS.

ZWEYTER GESANG.

ALS sie freudig in der Laube sassen, da sprach der Vater der Menschen: Itzt, ihr Kinder, itzt fühlen wir's, was für Freude die Seele nach einer guten Handlung durchströmt; wir fühlen's, dafs wir nur dann wahrhaftig glücklich sind, wenn wir tugendhaft sind. Durch Tugend steigen wir empor, zu der Seligkeit reiner Geister, zu paradiesischem Glücke; da hingegen jede unbesiegte, unreine Leidenschaft uns hinunterreifst, und in Labyrinthe schleppet, wo Un-

ruh', Angst, Elend und Nachreu' auf uns lauren. Eva! o hätten wir damahls geglaubt, dafs so viel Seligkeit uns in der verfluchten Welt zurücke gelassen wäre, damahls, als wir Hand in Hand das Paradies verliessen? (diese Scene ruf' ich oft für mein Haupt zurück) da wir allein, ganz allein die grosse Erde bewohnten?

Adam schwieg, als Abel ihn so anredete: Vater! itzt, da der Abend so lieblich daherkommt, und du noch länger in dieser Laube dich verweilen magst; wenn nicht ernste Betrachtungen in die einsame Dämmrung dich hinfordern, dann höre meine Bitte, und erzehl' uns noch einmahl die Tage, da du mit Eva ganz allein die einsame grosse Erde bewohntest.

Nun sahen sie alle mit stiller Aufmerksamkeit auf Adam, ungeduldig, ob er der Bitte willfahren wolle. Wie könnt' ich, so sprach er, an diesem

Tage der Freude dir eine Bitte versagen? Ich will euch die Tag' erzehlen, in denen dem Sünder so grosse Verheissungen geschahen, so viel unverdiente Gnade und Heil wiederfuhr. Eva! wo fang' ich die Geschicht' an? Da wo wir Hand in Hand vom Paradies' uns entfernten? Aber, Geliebte! schon zittert eine Thräne dir im Aug'. Fange sie an, Geliebter, sprach Eva, da wo ich das letztemahl zum Paradiese zurück weinte, und da an deinen Busen sank. Aber, was ich damahls empfand, Adam, das lafs mich sagen; du würdest, um meiner zu schonen, den Auftritt nur mangelhaft sagen. Weit schon hinter uns flammete das Schwert des Engels, der mit freundlichem Mitleid' uns aus dem Paradiese führte; noch hatt' er uns der Verheissungen uud der grossen Gnade des beleidigten Gottes erinnert. Schon waren wir unten auf der Erde, und giengen durch einsame Wildnisse hin; da

war kein Eden, wir wandelten nicht durch duftende Blumen und fruchtbare Hecken und Haine, sie waren einsam zerstreut, auf unfruchtbarem Boden, wie Inseln auf den Seen zerstreut sind. Da giengen wir, die ganze Erde lag, eine traurige Wildnifs, vor uns. Hand in Hand giengen wir; oft weint' ich zurück, und wagt' es nicht, dem in die Augen zu blicken, der von mir verführt an meiner Seite gieng, und Unglück und Jammer mit mir theilte. Mit zur Erde geneigtem Haupt' gieng er neben mir, dann sah er stumm in der Gegend umher, dann auf mich, sah meine Thränen, konnte nicht reden, und drückte weinend mich an seine Brust. Itzt waren wir an der Neige eines Hügels, wo das hoch emporstehende Paradies aus unsern Augen sich verlohr, da, da stand ich still, und weinte laut zurück: Ach! vielleicht das letztemahl seh' ich dich, meinen Geburtsort, dich Paradies,

wo du, o darf ich Geliebter dich nennen? eine Gattin vom Schöpfer dir flehtest, und dein Unglück da aus deiner Seite sich wand. Wem duftet ihr itzt, ihr Blumen, die meine pflegende Hand auferzog? Wer wandelt in eurer geruchreichen Dämmrung, ihr schattigten Lauben? Ihr, blühende Geländer, und ihr, ihr Haine, wem blühen itzt eure mannigfaltigen Früchte? Ich werd' euch nicht wieder sehen; mir Sündebefleckten ist jene balsamische Luft zu rein, jene Gegend zu heilig. O weh mir! wie ist der Mensch gefallen! der Freund der Engel; er, der so rein, so selig aus des Schaffenden Händen gieng! und du bist auch gefallen, du — o! Geliebter darf ich dich nicht nennen! von mir verführt bist du auch gefallen. O hasse mich nicht, verlafs mich Elende nicht! um unsers Elends willen, um der grossen Verheissungen willen, die der gnädige Richter uns gab, verlafs mich Elende

nicht! Zwar, ich verdiene nichts von dir als Hafs und Abscheu; aber vergönn' es mir, deinem Fusstritt' dienstbar zu folgen, dafs ich in diesem Elend' für deine Bequemlichkeit sorge; ein Blick von dir befehle mir deinen Wunsch und deinen Willen! Da wo du wohnest, will ich Blumen zu deinem Lager sammeln, ich will die einsame Gegend durchirren, die besten Früchte dir zur Speise zu sammeln; und, o wie glücklich! wenn dann ein mitleidiger Blick von dir die geringen Dienste mir belohnt. So sprach ich und sank in seine Arme, und da drückt' er mich inbrünstig an seine Brust, weint' auf meine Wangen hin, und sprach: Lafs uns, du zärtlich Geliebte! lafs uns durch bittre Vorwürfe unser Elend nicht noch bittrer machen; wir haben gemeinschaftlich mehr Strafe verdienet, als wir leiden. Hat der Richter, da er richtete, nicht grosse Verheissungen úns gethan? Zwar umhüllet sie ein

heiliges Dunkel; doch leuchtet Gnade, unendliche Gnade aus dem Dunkel hervor. Hätt' er nach Verdienen uns gestraft, o was wären wir dann? Nein, Geliebte! ungestüme Klagen und bittre Vorwürfe sollen seiner Gnad' uns nicht unwürdig machen, nicht unsre Lippen entweihn, die tiefer Andacht nur, nur anbetendem Dank' sich öffnen sollen. Er, vor dessen Auge das tiefeste Dunkel nichts verbirgt, er sieht das geheimeste Betragen des Sünders; er wird unser schwaches Lob und unsern Dank und unser unvollkommenes Bestreben nach dem Guten gnädig ansehen. Umarme mich, Eva! Sey mir in unserm Elend' gegrüfst! Gemeinschaftliche Hülfe soll es erleichtern, gemeinschaftlich wollen wir gegen unsern Feind, die Sünde, kämpfen, und zu unserer angeschaffenen Würde so nahe hinaufsteigen, als unser Verderben uns zuläfst. Friede und zärtliche Liebe sey immer unter uns; so

wollen wir Hülfreich verbunden harmloser und leichter die aufgelegte Last tragen, so dem Tod' entgegen wandeln, der, wie es scheint, nur langsam dahergeht. Itzt lafs uns hinuntersteigen, dahin, wo die Pappelbäume vor dem Felsen stehn. Der Abend kommt, und jener Ort wird bequem seyn, die Nacht da zu verweilen. Du schwiegest, und ich umarmte dich, und trocknete mit meinen Haarlocken die Thränen aus meinen Augen, und da giengen wir den Hügel hinunter, den Pappelbäumen zu, die vor dem Felsen standen. Eva schwieg, und lächelte zu Adam hin, da hub er an die Geschichte zu verfolgen. Wir waren unter den Pappelbäumen, und fanden in ihrem Schatten eine Höhle in dem Felsen. Sieh Eva, so sprach ich, sieh wie die Natur uns Bequemlichkeiten darbietet, sieh hier die reinliche Höhle, und diese klare Quelle, die neben ihr rauschet. Hier lafs uns unser Nachtlager

bereiten; aber, Eva, ich werde den Eingang vor nächtlichem Überfall' der Feinde schützen müssen. Was für Feinde? fragt' Eva ängstlich. Hast du nicht bemerkt, so sprach ich, dafs der Fluch alles Geschaffene betroffen hat, dafs die Bande der Freundschaft unter den lebenden Geschöpfen aufgelöst sind, und der Schwächere des Stärkern Raub ist? Dort über dem Felde sah ich einen jungen Löwen ein schüchternes Rehkalb mit feindlichem Gebrülle verfolgen; auch sah ich Feindschaft unter den Vögeln in der Luft. Wir sind nicht mehr die gebietenden Herren dieser Geschöpfe, es wäre denn derer, deren Kräfte nicht an unsre reichen; die zuvor mit freundlichem Schmeicheln um uns her spielten, der fleckigte Tiger und der zottigte Löwe jagten, mit drohendem Feuer im Auge, brüllend neben uns vorbey. Zwar, wir werden durch freundliches Betragen die einen uns gewogen machen, und gegen

der andern überlegene Stärke wird unsere Vernunft uns schützen; ich will Gesträuche vor den Eingang der Höhle flechten. Und ich will hingehn, sprach Eva, und Blumen und Kräuter pflücken, auf unser Lager sie zu streuen, und Früchte von den Gesträuchen und den Bäumen sammeln. Da flocht ich Gesträuche vor den Eingang der Höhle, und Eva pflückte schüchtern, sorgsam, dafs sie nicht aus ihrem Auge mich verliere, Früchte von den Bäumen und den Gesträuchen; und itzt kam sie zurück, und legte sie vor uns hin, in's reinliche Gras.

Da legten wir uns in der Höhl' auf Blumen, und huben unser bescheidenes Mahl mit freundlichen Gesprächen an. Aber ein schwarzes Gewölk zog sich herauf, und verfinsterte die untergehende Sonne; fürchterlich verbreitet' es sich über uns, und ein trauriges Dunkel ruhete auf der Erde: die Natur schien in

ängstlich stillem Feyern ihren Untergang zu erwarten. Da flog ein Sturmwind daher, und heulte durch die Gebürge, und durchwühlte die Haine; itzt blitzten Flammen aus dem schwarzen Gewölk', und der Donner rollte laut umher. Eva schmiegte bebend sich an meine tiefathmende Brust. Er kommt, er kommt der Richter! wie fürchterlich! er kommt, uns den Tod zu bringen, uns und der ganzen Natur, um meiner Übertretung willen! O Adam! Adam! — Itzt blieb sie sprachlos bebend an mich geschmiegt. Da sprach ich: Geliebte! lafs vor der Höhle uns hinknien, und ihn anbeten, der über dem schrecklichen Dunkel dahergeht, und vor dessen Fufstritt' Flammen und diese schreckliche Stimme dahergehen. Du, der du mit unaussprechlicher göttlicher Freundlichkeit vor mir standest, als ich unter deinen schaffenden Händen vollendet aufwachete, wie bist du fürchterlich, wenn du als Rich-

ter dahergehst! Da giengen wir, und knieten vor der Höhle, und schmiegten das blasse Gesicht in die gefalteten bebenden Hände, beteten an, und warteten, bis der Richter über uns stene, und aus dem Donner spreche: Du sollst sterben, und du Erde sollst vor meinem Zorn' vergehn! Itzt stürtzten die Wasser vom Himmel, und die Flammen blitzten nicht mehr aus den Wolken, und der Donner brüllte nur fernher. Da richtete ich mein Haupt auf, und sprach: Der Herr ist bey uns vorübergegangen, Eva! er wird die Erde nicht verwüsten, und wir werden heut' nicht sterben; was wäre sonst seine Verheissung, wenn er uns und unsern künftigen Saamen zerstörte? und die ewige Weisheit gereuen Verheissungen nicht. Itzt bebeten wir nicht mehr, und die Wolken zertrenneten sich, und die untergehende Sonne streute unaussprechlichen Glanz über sie hin; eine himmlische Scene, wie wenn

Schaaren von Engeln auf thauenden Wolken über Eden schwebten, und ihr himmlischer Glanz weit durch den Luftkreis sich verbreitete, und jede der Wolken wie Flammen schimmerte. So glanzvoll war itzt der westliche Himmel; die ganze Gegend feyerte in zerflossener Glut, jede Farbe war jugendlicher, jede zu blendendem Schimmer erhoben, und wir knieten da, beleuchtet gegen der untergehenden Sonne, und feyerten mit heiligem Erstaunen die Scene. So gieng das erste Gewitter über unserm Haupt' hin. Das Abendroth erblafste zur Dämmrung, und der Mond gofs sanfteres Licht auf die zerstreuten Wolken; und itzt fühlten wir zum erstenmahle den nächtlichen Frost auf unsern Gliedern, so wie am Mittag' die Sonne mit ungewohnter Hitz' uns gesenget hatte. Wir hülleten uns in unsre Felle, die, ehe wir aus dem Paradiese giengen, der gnädige Richter um unsre

Lenden warf; zum Zeichen, dafs er in unserm Elend' mitleidig seine Hülf' uns nicht versagen wollte, und da legten wir uns auf weiche Kräuter und Blumen in der Höhle hin, und erwarteten in sanfter Umarmung den Schlaf. Er kam, aber nicht leicht und sanft wie vorher, da wir noch unschuldig waren; da füll-leten unsre Einbildungskraft nur heitre lächelnde Bilder; diese hatten itzt von ihrem Lächeln verlohren, und Unruhe, und Furcht und nagendes Gewissen mi-scheten ängstliche, wunderbare, dunkle Gestalten unter sie. Es war eine ruhige Nacht, ein angenehmer Schlummer; aber wie ungleich jener Nacht, da ich, Eva, zum erstenmahl in die Brautlaube dich führte, da als die Blumen liebli-cher als sonst dufteten; nie hatten die Lieder des nächtlichen Vogels so harmo-nisch getönt; nie hatte der Mond so hellen Glanz ausgegossen, als da das Paradies die erste Brautnacht feyerte.

Doch, was verweil' ich bey Bildern, die den schlummernden Schmerz aufwecken? Schon trank die Morgensonne den schimmernden Thau der Gegend, als unsere Augenlieder sich öfneten, und seltene einsame Vögel sangen auf den Bäumen; denn die Erde hatte noch keine Thiere, als die nach dem Fluch' aus dem Paradiese flohen; der Garten des Herrn sollte keine Verwesung sehen. Da giengen wir vor die Höhle, und beteten an; und itzt sprach ich zu Eva: Lafs uns weiter gehn; wenn mein Blick diese offene Gegend durchirret, dann seh' ich, dafs wir unter Wohnungen wählen können, die mehr Reichthum und mehr Mannigfaltigkeit an Nahrung und Schönheit haben. Siehst du jenen Flufs durch's grüne Thal sich winden? Dort scheinet ein Hügel einen Garten voll Bäum' auf Grasreichem Rücken zu tragen. Ich folge, Geliebter, wo du mich hinleitest, sprach Eva, und drückt' ihre Hand in

die meine, und wir verfolgten unsern Weg dem Hügel zu. Da sah Eva zur Seite einen Vogel, wie er ängstlich und mit traurigem Geschrey' in kleinen Zirkeln umherflatterte, dann ohnmächtig mit bebendem Gefieder auf einem niedern Gesträuche sich setzte. Sie trat näher, und ein andrer Vogel lag Leblos vor dem Trauernden im Grase. Lang betrachtet' ihn Eva über ihn gebückt; da hub sie von der Erd' ihn auf, und wollt' ihn wecken. Er erwachet nicht, sprach sie, und legte mit zitternder Hand ihn in's Gras hin. Er wird nimmer erwachen. Itzt fieng sie an zu weinen. Der du da traurest, so redete sie den andern an, vielleicht, ach! vielleicht war's dein Gatte! Ich bin's, die Fluch und Elend über die Erde, über jedes Geschöpfe gebracht hat, du unschuldig Leidender, ich bin's, ich Elende! Sie weinte laut und wandte sich zu mir, und sprach: Was ist diefs für ein Übel?

Ein entsetzliches Übel! jeder Empfindung unfähig, jedes Glied ohnmächtig versagt seine Dienste; wie nenn' ich's? Tod — Verwesung! O mir schauert's durch alle Gebeine! wenn diefs der Tod ist, und wenn der uns angedrohete Tod auch so ist, o wie fürchterlich! und wenn er dann so von mir dich trennte, und du — o — Adam! ich bebe — ich kann nicht mehr! Sie weinte laut, voll schmerzlicher Trauer, zur Erde gebückt. Ich umarmte die weinende Geliebte und sprach: Häufe nicht Kummer und Schmerz; lafs uns in festem Vertrauen auf den wandeln, der die ganze Schöpfung unendlich weise regiert, und wenn er mit Dunkel sich umhüllet, und hoch auf seinen Richterstuhl sich setzt, Gnad' und Lieb' an seine Seite sich ruft. Sollte unsre Einbildungskraft schreckliche Scenen der Zukunft sich schaffen, und unsre Vernunft unser Elend nur sehen? So würden wir die Spuren seiner Weisheit

und Güte blind vorübergehn, und uns selbst tiefer in's Elend hineingraben. Was er über uns verhängt, ist unendlich weise und gütig; darum lafs uns mit fester Zuversicht unter seiner Leitung wandeln, und mit heiligem Ehrfurchtsvollem Erstaunen ihn loben.

Itzt wandelten wir wieder dem Hügel zu, wir giengen durch das fruchtbare Gesträuche, das seinen Fufs umkränzte; auf seiner Stirne stand eine Ceder aus den kleinern Fruchtbäumen empor, und streute hoch herunter weit verbreitete Kühlung, und in ihrem Schatten flofs eine Quelle durch Blumen. Da lag eine unabsehbare Gegend in offener Aussicht vor uns, und verlor sich dem zu schwachen Auge in neblichter Luft. Diefs ist ein Schatten des Paradieses, eine bequeme Wohnung, ein Paradies werden wir hier nicht finden; nimm uns in deinen schützenden Schatten auf, hohe Ceder! Und ihr, ihr mannigfaltigen Bäu-

me! ich will nicht undankbar eure Früchte pflücken, sie seyen der Lohn meiner sorgsamen Pflege. Allmächtiger! sieh du von deinem Himmel gnädig auf unsre Wohnung herab, und höre das flehende Gebet, die aufflammende Andacht und den Dank, der täglich und stündlich durch die Wipfel dieses Schattens fürhin zu dir empor steigen wird. Denn, hier wollen wir im Schweisse des Angesichts unsre Speise geniessen, in diesem Schatten wirst du Eva mit Schmerzen deine Kinder gebähren; von hier sollen unsre Enkel über die Erde sich ausbreiten, und unter diesen Bäumen soll einst der nahende Tod uns finden. O sieh herab, Herr! Herr! gnädig in die Wohnung des Sünders herab! So sprach ich, und Eva betete auch an meiner Seite, mit andächtig emporsehendem, bethräntem Auge.

Da hub ich an, unter dem Schatten der Ceder eine Hütte zu bauen, und pflanzt' einen Zirkel von Pfälen in die

Erde, und flocht' von einem zum andern Wände von schlanken Gesträuchen; und Eva gieng hin, die Quelle durch Blumen zu leiten, oder verwilderte Gesträuche an Geländer zu heften, oder Hülflos hangende Blumen an Stäbe zu binden, und die reifen Früchte zu sammeln; und so assen wir zum erstenmahl unsre Speise im Schweisse des Angesichtes. Als ich hingieng an den Flufs, Schilfrohr zum Dach' über die Hütte zu sammeln, da sah ich fünf Schaafe, weifs wie kleine Mittagswolken, und einen jungen Bock in ihrer Mitt' am Ufer weiden. Leise trat ich da näher, zu sehen, ob sie mich auch flöhen, wie der Tiger und der Löwe, die sonst vor meinen Füssen gespielt hatten; aber sie flohen mich nicht, und ich trieb sie mit einem Rohrstab' vor mir her auf den Hügel, dahin in's hohe Gras, wo Eva, beschäftigt aus überhangendem Gesträuche eine Laube zu wölben, die kleine Schaar

nicht sah, bis ihr Geblöcke sie rief. Da sah sie sich um, liefs freudig die Gesträuche aus ihren Händen zurückflattern, sie stand erst schüchtern still, dann rief sie: O sie sind sanft und freundlich wie im Paradiese! Seyd mir gegrüsst! ihr sollt bey uns wohnen, angenehme Gesellschaft! ihr sollt bey uns wohnen; hier ist hohes Gras und wohlriechende Kräuter, und eine klare Quelle. Wie wird es lieblich seyn, wenn ihr um uns her im Grase hüpfet, indefs dafs wir der Bäume und des Gesträuches warten! So sprach sie, und streichelt' ihre wollichten Rücken.

Die Hütte war itzt gebaut, und Eva und ich sassen vor ihrem Eingang' im Schatten; staunend sassen wir, als Eva so die Stille unterbrach: Schön und mannigfaltig ist diese Gegend, und dieser Hügel ist mit vielerley Gewächsen gezieret; auch können wir unter den Gewächsen der ganzen Gegend wählen,

und sie auf diesem Hügel verpflanzen, dann wird es dem Paradiese so ähnlich werden, als das Paradies, wie die uns besuchenden Engel sagten, dem Himmel ähnlich ist, ein nachahmender Schatten. Ach wie schön war jene gesegnete Gegend! die ganze Natur goſs da ihre mildesten Einflüsse reichlich aus, dort wuchs alles in gedrängtem Überfluſs' viel schöner empor; Heere von Blumen in buntem Gedränge; Blüthen und Früchte mischeten sich auf Stauden und Gebüschen: unzählbare Geschlechte von Bäumen breiteten da ihren Schatten aus, ein unendliches Gemische, alles herrlicher, alles lächelnder. Von allem sehen wir das wenigste um uns her; vielleicht vermag die verfluchte Erde nicht mehr sie zu geben, oder sie vertheilt sie, haushältrisch arm, in verschiedenen Himmelstrichen verschieden aus; und, Adam, schon hab' ich's gesehen, wie der Tod und die Verwesung, (denn dieſs

wird wohl der Tod seyn) wie sie durch die ganze Natur herrschen; verwesende, hingefallene Früchte, hinwelkende Blumen; auch hab' ich erstorbene Gesträuche gesehn, traurig des Schmuckes der Blätter und Früchte beraubet. Zwar keimen junge Gesträuche neben den verwesenden auf, frische Frücht' ersetzen die hingefallenen Früchte, und aus dem hingestreueten Saamen der welkenden Blumen blühn ihre Kinder empor. So, Adam, so werden auch wir einst hinwelken, von den um uns her aufgeblüheten Kindern.

Sie schwieg; und ich hub mit Wehmuth so an: Ach, Geliebte! mich quälen ganz andre Sorgen; wie leicht, wie willig wollt' ich den verlornen Reichthum allen missen! Aber das, das quälet mich, das ist mein schmerzlicher Verlust, dafs ich aus der Gegend verbannet bin, wo Gott sichtbar zu wandeln beliebte, wo er in gemildertem

Glanz' im Haine wandelte, wenn eine heilige Stille seine Gegenwart feyerte. Ach! da unterwand ich mich oft, tief gebückt mit ihm zu reden; und der Allmächtige hörte freundlich die Rede seines Geschöpfes, und antwortete mir. Aber ach! diefs Vorrecht der reinen Geister haben wir verloren. Sollte das reineste Wesen unter den Sündern wandeln? auf einer Erde wandeln, die seinen Fluch verdienet hat? Zwar, er sieht hoch von seinem Thron' mitleidig zu uns herab, und seine Gnad' übertrifft in unserm Elend' unsre kühneste Hoffnung. Auch scheint es, dafs Engel hieher kommen, seine Befehle hier zu verrichten; aber mit zurückgelassenem Glanz' und unsichtbar kehren sie schnell von diesem Ort' der Verwesung zurücke; denn wir sind unwürdig des Umgangs mit jedem Geist', der Gott nicht beleidigt hat.

So unterredeten wir uns, und itzt sassen wir tief staunend, und sahen

traurig vor uns hin zur Erde. Da wand ein hell glänzendes Gewölk hoch sich herunter; sein Fuſs floſs itzt am Hügel hin, und eine himmlische Gestalt trat mit majestätischem Lächeln aus der lichthellen Wolke glänzender hervor. Schnell standen wir auf, und giengen ihm tief gebückt entgegen; und der Engel redete zu uns: Der im Himmel seinen Thron hat, vernahm eure Reden: Geh, sprach er zu mir, und sage den Trauernden: Mich schliesset kein Himmel ein; jeder Punkt meiner Schöpfung ist meiner Gegenwart voll. Oder wer macht, daſs die Sonnen fortleuchten? Wer, daſs die Sternen in ihrem Laufe nicht stille stehn? Wer macht's, daſs die Erde ihre Früchte bringt, und daſs Tag und Nacht auf einander folgen? Wer erhält die Wesen, daſs sie leben und athmen; und wer erhält dich, daſs du nicht hinsinkest und verwesest? Ich bin bey dir, spricht

der Herr, und dein geheimster Gedanke ist mir offenbar.

Voll heiligen Schauers stand ich im umfliessenden Glanze, hub mein geblendetes Aug' empor und sprach: Unbegreiflich ist die Gnade des Herrn; er siehet in unser Elend herab, und sendet Engel zum Sünder. Ach! ich stehe beschämt vor dir, und wag' es kaum, aufzublicken; aber vergönne mir, meine dunkeln Besorgnisse dir zu sagen. Ach! ich empfinde, ich sehe mit heiligem Erstaunen die Allgegenwart Gottes durch die ganze Schöpfung. Wie kann der Sündebefleckte von dem reinesten Wesen fordern, dafs er sein Angesicht näher ihm zeige? Aber, wird so der fortgepflanzte Mensch vielleicht verschlimmert nicht noch elender werden, und die Begriffe vom vollkommensten Wesen nur verworren und dunkel noch kennen? Denn wie ich gefallen bin, könnten sie nicht tiefer noch fallen? Wenn ich einst

nicht mehr von seiner Güte zeugen kann, dann wird zwar jeder Wurm sie verkünden; aber wird die Stimme der Natur ihnen nicht zu leise seyn, wenn Gott sein Antlitz so vor den Menschen verbirgt? O dieser Gedanke liegt wie ein Gebürg über mir!

Der Himmlische würdigte mich, meine Rede freundlich so zu erwiedern: Vater der Menschen! Er, in dem alles ist und athmet, was in der ganzen Schöpfung lebt, er will deinen Saamen nicht verlassen; oft zwar werden ihre Sünden Rache fordernd zu ihm aufsteigen, dafs er seinen Donner ergreife, und in seinen Gerichten sich offenbare, dafs die Sünder bebend im Staube sich wälzen, und sagen: Das ist Gott! Noch öfter wird er durch seine Gnade sich offenbaren. Wenn sie von seinen Wegen abgewichen sind, wird er gnädig sie zurückrufen; denn er wird Weise unter den Menschen erwecken, die ihren Verstand aufheitern,

dafs sie aus den Wildnissen des Unsinns und des Verderbens zurückkehren, und auf den wiedergefundenen Wegen des Herrn wandeln. Oft wird er Propheten unter sie senden, dafs sie die Gerichte oder die Gnaden des Höchsten ihnen verkünden, welche die ferne Zukunft noch in ihrem Schoosse zurückhält, dafs sie sehen, dafs die ewige Weisheit es ist, die das Labyrinth des Schicksals lenkt. Oft wird er durch Engel mit ihnen reden, oft durch Wunder; und es werden Fromme seyn, zu denen er selbst von seinem Thron' heruntersteigen wird, bis endlich das grosse Geheimnifs zum Heile des Menschen sich enthüllet, und der Saame des Weibes der Schlange den Kopf zertritt.

Er schwieg; sein freundliches Lächeln machte mich kühn noch einmahl zu reden: Himmlischer Freund, wenn der Sünder so dich nennen darf; doch sollten Engel ihn hassen; ihn, den der

Ewige nicht hasset, an dem die unendliche Gnade des Herrn so wunderbar sich offenbaret, dafs die Himmel ihr Erstaunen nicht sagen, und die Seele im Staub' ihren Dank nicht stammeln kann; o vergönne mir dich zu fragen: Ist es dir nicht erlaubt, die Geheimnisse aus ihrem heiligen Dunkel vor mir zu enthüllen? Was ist die grosse Verheissung: Des Weibes Saame wird der Schlange den Kopf zertreten? und was ist der Fluch: Du sollst des Todes sterben? Itzt antwortete der Engel: Was mir zu enthüllen vergönnt ist, das will ich vor dir enthüllen. Wisse denn, Adam, da als du gesündigt hast; — Der Mensch ist gefallen, sprach da die Stimme Gottes vom Thron' herab, und er soll sterben. Da umhüllete plötzlich ein schreckliches Dunkel den ewigen Thron, und eine feyernde schauervolle Stille herrschete durch den Himmel. Nicht lange herrschete die schauervolle Stille, das Dun-

kel öffnete sich vor dem Thron', noch nie hat Gott so seine Herrlichkeit den Engeln enthüllet: nur damahls, da er hervortrat und zu diesen wandelnden Sonnen und Sternen sprach: Werdet! und die schaffende Stimme da durch das Unermefsliche gieng; da tönte seine Stimme laut durch den ganzen Himmel: Ich wende mein Angesicht nicht vom Sünder; die Erde soll von meiner unendlichen Gnade zeugen. Er wird der Schlange den Kopf zertreten, der Saame des Weibes; die Hölle wird sich ihres Sieges nicht freuen, und der Tod wird seine Beute verlieren. Feyert ihr Himmel! So sprach der Ewige; der Erzengel wäre im blendenden Glanz' hingesunken, hätte der Thron sich nicht bald in gemilderten Glanz gehüllet. Da feyerten die Himmel das grosse Geheimnifs der unendlichen Gnade den ganzen himmlischen Tag durch. Selbst dem Erzengel umhüllet sich das grosse Geheimnifs im

Dunkel, durch was für ein Wunder sich Gott mit dem Sünder versöhnt. Das wissen wir, und es ist dir zu wissen vergönnt, dafs dem Tod seine Macht geraubt ist; er entfesselt die Seele, die Gott im Staub' nicht verkannte, der Bande des Fluches; nimmt den Leib in den Staub zurück, dafs die Seel' empor steige, unendlich selig wie wir. Und itzt höre, was der Herr zu dir spricht: Ich will dir gnädig seyn, dir und deinem Saamen, und es sey ein Zeichen zwischen mir und dir, dafs ich der grossen Verheissung eingedenk seyn wolle. Bau' einen Altar auf diesem Hügel; so oft ein Jahr den Tag zurückbringt, da ich die Verheissung dir that, wird eine Flamme vom Himmel steigen und auf deinem Altar' lodern; dann sollst du ein junges Lamm opfern, dafs die Flamme dasselbe verzehre. Und nun hab' ich die Geheimnisse vor dir enthüllet, so weit den Geschaffenen sie zu sehen ver-

gönnt ist. Noch hat der Höchste mir erlaubt, eh' ich zurückgeh', euch zu zeigen, dafs ihr nicht einsam hier wohnet, und dafs diese Erde, ob sie gleich verflucht ist, reine Geister mit euch bewohnen, die auf des Ewigen Befehl für euern Schutz und eure Erhaltung wachen. Da trat der Engel näher und berührt' unsre Augen. Worte sind zu schwach, die Schönheit des herrlichen Gesichtes zu sagen; wir sahen himmlische Jünglinge, unzählbar durch die Gegend zerstreut, schöner als Eva war, da sie neu geschaffen aus des Ewigen Händen hervorgieng, und mit lieblicher Stimme zu ihrer Umarmung mich weckte. Einige hiessen die sanften Nebel aus der Erde hervorgeh'n, und trugen sie auf schwebenden Flügeln empor, dafs sanfter Thau zur Erde falle und erquickender Regen; dort ruheten andre bey sprudelnden Bächen, besorgt, dafs ihre Quelle nicht versiege, damit den Gewächsen

ihre feuchte Nahrung nicht entstehe. Viele waren auf den Triften zerstreut, und warteten des Wachsthumes der Früchte, oder bemahlten aufkeimende Blumen mit der Farbe des Feuers oder des Abendroths, oder mit der Farbe des Himmels, und hauchten sie an, dafs sie liebliche Gerüche zerstreuten; viele schwebten, verschieden beschäftigt, im Schatten der Haine. Von ihren glänzenden Flügeln zerstreuten sich sanfte Winde, die durch die Schatten säuselten, oder über Blumen sanft dahin fuhren, und dann auf schlängelnden Bächen oder kräuselnden Teichen sich kühlten. Einige ruheten von ihrer Arbeit und sassen in Chöre vertheilet im Schatten, und sangen in die goldne Harfe, zum Lobe des Höchsten, dem Ohre der Sterblichen unhörbare Lieder. Viele wandelten auf unserm Hügel, oder sassen im wirthschaftlichen Schatten unsrer Lauben, und sah'n mit himmlischer Freundlich-

keit oft zu uns hin; aber unsre Augen verdunkelten sich wieder, und die entzückende Scene verschwand.

Diefs sind die Schutzgeister der Erde, so sprach itzt der Engel. Viele Schönheiten und Wunder der Natur sind zu fein, um von den Sinnen der Sterblichen genossen zu werden; aber der Schöpfer will, dafs jede Schönheit seiner Schöpfung von denkenden Wesen genossen werde; und diese euch verborgenen Wunder sind das Entzücken und die Bewundrung unzählicher Geistergeschlechter. Auch sind sie geordnet, der Natur in ihrer geheimen Werkstatt zu helfen, die mannigfaltigen Wirkungen nach den ewig vorgeschriebenen Gesetzen hervorzubringen. Auch sind sie zum Schutze der Menschen und zu Bemerkern ihrer Thaten geordnet, unbemerkt von Menschen oft drohendes Unglück zu wenden; sie begleiten ihn durch die, ihm Labyrinthe scheinenden, Pfade seines Lebens,

dafs Gutes aus anscheinenden Bösem entspringe; sie sind die stillen Zeugen deiner wirthschaftlichen Freuden, und begleiten deine verborgensten Handlungen mit beyfallendem Lächeln oder trauriger Verachtung. Durch sie wird der Herr die Länder mit Überfluſs segnen; durch sie oft Hunger und Flend zu Völkern bringen, die von ihm abgewichen sind, daſs er durch die Stimme des Elends sie zurückrufe.

So redete der Engel freundlich mit uns, und itzt trat er in die glänzende Wolke zurück, und wir knieten hin, und weinten voll unaussprechlichen Entzückens über die unendliche Gnade, und stammelten vor dem Ewigen unsern Dank.

Da baut' ich den Altar auf der Stirne des Hügels, und seitdem war Eva bemühet, ein nachahmendes Paradies rings um die heilige Stätte zu schaffen. Was sie auf Fluren und Hügeln von blumich-

ten Gewächsen fand, verpflanzte sie rings um den Altar her, und begofs sie alle Morgen und alle Abend mit klarem Wasser aus der rieselnden Quelle, die sie durch ihre Labyrinthe leitete. Ihr Schutzgeister, die ihr mich umschwebet, sprach sie dann, vollführet ihr dieses Werk meiner Hände, denn ohn' eure Hülfe ist meine Pfleg' umsonst. O! lasset sie schöner empor blühen, als sie auf ihrem Geburtsort' blüheten, denn dieser Ort ist dem Herrn geheiligt. Indefs pflanzt' ich den weiten Kreis von Bäumen, die mit stiller festlicher Beschattung rings um den Altar stehn.

Unter solchen Beschäftigungen floh der Sommer mit seiner sengenden Hitze bey uns vorüber, schon gieng der bunte Herbst zu Ende; unfreundliche Winde kamen daher, und die Gebürg' umhülleten sich mit einem Kleide von Nebel. Ängstlich sahen wir da die Natur so trauern, und wufsten nicht, dafs die

kränkliche Erde, von ihren Gutthaten ermüdet, durch die Ruhe des Winters sich erhohlen mufs; denn vor dem Fluche waren der blumichte Frühling, der Sommer und der Herbst, die Hände verschlungen, immer gleich lächelnd und immer gleich gegenwärtig. Noch mehrete sich die Trauer der Natur; die Blumen waren hingesunken; nur wenige blüheten noch einsam auf den Fluren und um den Altar her, und trauerten ihrer Verwesung entgegen; da raubten tobende Winde den Bäumen ihr entfärbetes Laub, rissen von Ästen die Früchte, heulten mit Regengüssen durch sterbende Gefilde, und deckten mit Schnee der Berge trauerndes Haupt. Mit bangem Erwarten sahen wir diese Verwüstung, besorgt, der Fluch fang' erst itzt an, auf die Erde zu wirken. Wird denn die Natur jede zurückgelassene Schönheit verlieren? Die Erde war arm gegen dem Paradiese, doch hatte sie noch

Reichthum genug, Bequemlichkeit und Anmuth unsern Tagen zu geben; aber wenn der Fluch so die Erde drücken soll, wie traurig, wie arm werden dann unsre Tage seyn? So dachten wir; und dann ermahneten wir uns, jeden unzufriednen Gedanken aus unserm Herzen wegzupflücken, und mit anbetender Ehrfurcht auf den Herrn zu hoffen. Itzt sammelten wir einen Vorrath von Früchten, und trockneten bey'm Feuerheerd', was Verwesung und Fäulnifs uns geraubet hätten, und ich verwahrete die Hütte, dafs sie vor Sturm und Regen uns schützte. Indefs irrte die kleine Heerde traurig am Hügel, und suchte die Kräuter, die zwischen der Verwüstung grüneten. Oft gieng ich selbst hin, auf Fluren und Hügeln einen Vorrath von Speise für sie in ihre Wohnung zu sammeln. Traurig und langsam, jeder von Sturm und Regen begleitet, schlichen die Tage bey uns vorüber; bald aber kam die bele-

bende Sonne zurück, und zerstreute die traurigen Gewölke; sanftere Winde jagten die schleichenden Nebel von den Bergen; da fieng die Natur wieder an jugendlich zu lächeln, ein sanftes Grün kleidete die Erde; ein buntes Gemische von Blumen schofs auf den Fluren empor, und lachte der Sonn' entgegen; Gesträuch' und Bäume glüheten in mannigfaltigem Schmuck', und Freud' und Munterkeit herrscheten durch die ganze Natur. So kam der frohe Morgen des Jahres, der blumichte Frühling, zur Erde zurück; herrlicher als andere blühete der junge Kranz von bäumen um den Altar her, und Eva sah mit frohem Erstaunen jede Blume wieder blühen, oder sanft empor keimen, die sie auf der heiligen Stätte verpflanzt hatte. Umsonst würd' ich es versuchen, ihr Kinder, euch unser Entzücken zu schildern; voll unaussprechlicher Freude traten wir vor den Altar hin; die Sonne beleuchtete

mit dem reinesten Glanz' den heiligen Ort; jedes Geschöpfe schien da sein Lob dem Herrn zu opfern; die Blumen umher erfülleten die Luft mit den lieblichsten Gerüchen, und die Bäume streuten von dem mannigfaltigen Schmuck' ihrer Blüthen auf den Altar hin. Die kleinen beflügelten Bewohner des Grases lispelten ihre Freud', und die Vögel sangen unermüdet von den Bäumen. Da knieten wir hin, Freudenthränen entsanken dem Auge zum Morgenthau' auf Blumen, und unser inbrünstiges Gebet stieg zu dem Herrn der Natur empor, zu Gott, der lauter Gnad' ist, und der aus jedem anscheinenden Bösen nichts als Gutes emporblühen läfst.

Nun hub ich an, ein kleines Feld am Hügel zu bauen, und gesammelte Saamen in die befruchteteErde zu streuen, oder fruchtreiche Gewächse an den Hügel zu verpflanzen, die ich weit umher in der Gegend zerstreut fand, und oft

gab da die Natur, oder ein Zufall, oder mein Nachsinnen mir Mittel und Erfindungen, die Arbeit mir zu erleichtern. Oft zwar hat die Arbeit mich betrogen, dafs ich die bequeme Zeit, oder den Ort des Bauens und des Pflanzens verfehlte, oft auch hat meine Erfindungskraft umsonst gebrütet, eine kleine Kunst zur Erleichterung meiner Arbeit zu erfinden, und ich hätte noch öfter mich betrogen, noch öfter hätte die Erfindungskraft umsonst gebrütet, hätten nicht Schutzengel zu meiner Seele geflüstert.

Als ich einmahl bey frühem Morgen aus meiner Hütte hervorsah, gegen den Altar hin, siehe! da loderte die Flamme des Herrn auf dem Altar', hell in der Dämmrung, und die kommende Morgensonne vergoldete die von ihr emporwallende Säule von Rauch. Eva! so rief ich, heut' ist der festliche Tag der grossen Verheissung; siehe! die Flamme des Herrn ist auf unsern Altar herunterge-

stiegen ; schnell lafs uns hinausgeh'n , der Tag ist dem Herrn heilig ; jede andre Arbeit soll itzt ruhen ; geh du , und sammle die schönsten Blumen , auf das Opfer sie zu streuen , und ich will hin-geh'n , und das jüngste aus unsern Lämmern schlachten. Und da gieng ich hinaus , Kinder , und schlachtete das schönste der Lämmer , das erste lebende Geschöpfe , das ich würgte. Erbärmlicher Anblick für mich ! Ein Schauer erschütterte mich ; die Hand wäre mir ohnmächtig hingesunken , hätte die Heiligkeit des Geschäftes , der Befehl des Herrn , meinen Muth nicht erhöhet , da als es unter meinen bebenden Händen winselte und ächtzte , und für sein hinströmendes Leben mit fürchterlichen Bewegungen immer kraftloser rang , bis es leblos vor mir lag. Ängstliche Ahnungen schauerten da durch meine Seele ; aber , itzt legt' ich's auf den Altar , und Eva kam , und streute wohlriechende Blumen auf

das Opfer, und wir knieten mit heiliger Andacht vor dem Altar' hin; da flammete unser Lob und unser Dank empor zu dem Herrn, der so gnädig seiner Verheissungen uns erinnerte; eine heilige Stille ruhete um uns her, wie wenn die Erde die Erscheinungen Gottes feyert, und da schien es des Sterblichen Ohr', als ob es fernher die Hymnen vernähme, die die Engel zu unserm Gebete mischeten. Itzt hatte die Flamme das Opfer verzehrt, und nun erlosch sie auf dem Altar', und ein himmlischer Geruch erfüllete die Gegend.

Nicht lang', ihr Kinder, nach dem festlichen Tage der hohen Versöhnung, gieng ich bey der Abendsonne, an der Seite meiner Geliebten von meiner Arbeit zu ruhen, den Hügel hinauf, und suchte sie in der Hütte und in dem Schatten der Lauben, und da fand ich sie entkräftet an der Quelle sitzen, und du Erstgebohrner lagest in ihrer Schoofs.

Die Schmerzen der Geburt hatten bey der sanften Arbeit an der Quelle sie überfallen; sie weinte Freudenthränen auf dich hin, und itzt sah sie lächelnd zu mir auf. Sey mir gegrüfst, Vater der Menschen! So sprach sie, der Herr ist in meinen Schmerzen mir beygestanden, und ich habe diesen Sohn gebohren. Da ich auf die Welt ihn grüfste, da nannt' ich ihn Kain. O du Erstgebohrner! Der Herr hat gnädig auf deine Geburtsstunde niedergesehen; seinem Lobe sey jeder deiner Tage geweiht. Wie schwach, wie unbehülflich ist der vom Weibe Gebohrne! Aber, blühe empor, wie die junge Blume im Frühling' emporblühet; dein Leben sey ein süsser Geruch vor dem Herrn! Auch ich weinte da Freudenthränen, nahm sanft dich in meine Arme: Sey mir gegrüfst, du Mutter der Menschen! so sprach ich, der Herr sey gelobet, der in deinen Schmerzen dir beystand! Sey mir gegrüfst, Kain! du er-

ster vom Weibe mit Schmerzen gebohrner! Der du itzt anfängst dem Tod' entgegen zu leben, sey mir auf diese Erde gegrüfst! O Gott! siehe gnädig vom Himmel herab, auf dein schwaches Geschöpfe herab, und giesse deinen Segen mild auf sein aufkeimendes Leben. Wie süfs wird es mir seyn, die junge Seele von den Wundern deiner Gnade zu unterrichten! Früh und spät will ich die jungen Lippen zu deinem Lobe gewöhnen. Ja, du Mutter der Menschen! so werden Geschlechter um dich her aufblühen! Einsam stand so jene Myrte, da sprosseten liebliche Kinder rings um ihren mütterlichen Stamm, und so oft der Frühling sie wieder schmückte, so oft lächelte entfernter ein neu aufkeimendes Geschlecht um ihre frühern Kinder her, und itzt ist's ein kleiner geruchreicher Hain, weit umher fortgepflanzt So Geliebte! (lindert sie nicht deine Schmerzen, die süsse Aussicht?)

so werden unsre Kinder um diesen Hügel sich verpflanzen. Weit auf der Ebene zerstreut werden wir dann vom Hügel herunter ihre friedsamen Hütten sehen. Pflückt der Tod nicht zu früh aus ihrer Mitt' uns weg, dann werden wir sie, wie die fleissigen Bienen, mit vereinter arbeitsamer Hülfe, Nahrung und Bequemlichkeit, und jede Süssigkeit dieses Lebens zu ihren Hütten sammeln seh'n. Oft werden wir dann von dieser Höhe heruntergeh'n, in ihren Hütten und fruchtreichen Schatten unsre Enkel besuchen, die Wunder des Herrn ihnen erzählen, zur Tugend und Frömmigkeit sie ermahnen, in ihren Freuden mit ihnen uns freuen, in ihrer Trauer sie trösten. Dann werden wir von der Höhe des Hügels tausend häusliche Altäre umherrauchen sehen, und der Opferrauch wird unsern Hügel mit heiligen Wolken umhüllen; dann wird unsre Andacht durch sie emporsteigen, unser andäch-

tiges Gebeth für's Menschengeschlecht; und, kommt der festliche Tag der Versöhnung, die Flamme vom Himmel auf den ersten heiligsten Altar, dann sollen sie auf dem Hügel sich sammeln, und dann wollen wir aus ihrer Mitte hervorgehen, und opfern, wenn sie im weiten Kreise um uns her knien. So sprach ich in sanftem Entzücken, Kain! und küfste mit der zärtlichsten Freude deine Wangen. Da nahm deine Mutter dich in ihre schwachen Arme zurück, und ich half ihr von den Blumen aufstehen, und führte die Kraftlose in die nahe Hütte. Bald kam da Stärke und Munterkeit in deine kleinen Glieder, und Freude und Lächeln in's Aug' und auf die Wangen. Schon vermochtest du mit zarten Füssen durch Blumen zu hüpfen; schon huben deine kleine Lippen an, junge Gedanken zu stammeln, da empfieng Eva, Mehala, deine Geliebte. Freudig hüpftest du da um die Neugebohrne her, küfstest

sie und übergossest sie mit neu gepflückten Blumen. Da gebahr Eva dich, Abel, und zuletzt, Thirza, dich, seine Geliebte. O wie überströmte uns entzückende Freude! wenn wir eure jugendlichen Scherze und unschuldigen Freuden sahen, und wie eure jungen Seelen, die sich entwickelnden Kräfte versuchten, und nach und nach zur Reife heranwuchsen. Da wachete die aufmerksame Sorge, jede eurer Neigungen vor Mifswachs zu schützen, dafs sie, wie ein lieblicher Frühlingsstraus, emporblühten, und, vereint, liebliche Gerüche der Tugend zerstreuten. Denn da, als ihr noch kindisch auf meinem Schoofse spieltet, sah ich schon, dafs der in Sünde Gebohrne eben so der Pflege bedarf, wie die von Gott verfluchte Erde; nur unter der wachsamen Pflege sprossen die Fähigkeiten und die edeln Neigungen hervor; und nun seyd ihr emporgewachsen, wie junge Gesträuche zu fruchtba-

ren Bäumen emporwachsen. Gelobet sey der Herr, der so viele Wunder der Gnad' an uns allen that! Lasset zärtliche Lieb' und reine Tugend nimmer aus euern Herzen weichen, so wird die Gnad' und der Segen vom Himmel stets bey euern Hütten wohnen.

Adam schwieg itzt; wie wenn ein zärtlicher Jüngling an der Seite seiner Geliebten früh am dämmernden Morgen das Lied der Nachtigall horcht; alles schweigt umher; das zärtliche Lied, harmonisch mit ihren Empfindungen, lockt ihnen Thränen auf die Wangen; aber itzt schweigt der Gesang, lange noch horchen sie still zu dem Wipfel hin, wo die Sängerinn sang; umsonst, sie singt nicht mehr, und die andern Vögel stimmen zwitschernd ihr mannigfaltiges Lied an. So horchten sie lang' um den Mann und den Vater her. Sie hatten jede Scene seiner Geschichte nachempfunden; oft kamen Thränen und

Blässe auf ihre Wangen, oft Heiterkeit und Lächeln; und itzt huben sie alle an, dem Vater der Menschen ihren Dank zu sagen. Kain dankt' auch; aber er hatte, männlicher, nicht geweint und nicht gelächelt.

DER

TOD ABELS.

DRITTER GESANG.

SIE traten itzt aus der Laube hervor; Abel umarmte zärtlich seinen Bruder, und nun giengen sie, der Mond beleuchtete ihren Pfad, jedes Paar seiner Hütte zu. Abel umarmte seine Geliebte, und sprach: Was für Freude durchströmt meine Seele! Mein Bruder — ach! mein Bruder zürnt nicht mehr, und will mich lieben! O wie entzückten mich die Thränen, die heute von seinen Wangen flossen. Nein, so erquicket der Thau den Frühling nicht, wie diese Thränen mich

erquickten. Der wüthende Sturm in seiner Seele hat sich geleget, und Ruh' und Freude sind zu uns zurückgekommen. Der du mit unendlicher Gnade über den Erstgeschaffenen wachtest, da sie einsam die grosse Erde bewohnten, o befiehle du dem Ungestüm', dafs es nie wieder in seiner Seele erwache!

Thirza umarmt' ihn, frohes Entzücken beseelt' ihre Worte; sie sprach: Ach! der sanfte Regen erquickt nicht so die versengeten Gefilde; der zurückkommende Frühling, nach dem ersten traurigen Winter hat sie nicht so sehr entzückt, die einsam auf der Erde wohnten, als mich diese Thränen entzückten, unsers Bruders zurückkommende Liebe! O gesegnete Stunde! Jugend und Heiterkeit kehrt auf die Stirne der Eltern zurück, Freud' und Wonne strömt' durch jeden Busen. Ach gesegnete Stunde! mir scheint die Natur schöner, und dein Licht hel-

ler, du still wandelnder Mond; — So tönt' ihre Freude von ihren Lippen.

Indefs gieng auch Kain an seiner Mehala Seite nach der Hütte; sie blickte zärtlich ihn an, drückte seine Hand an ihre Lippen, und sprach: Geliebter! Was für Ernst ruhet auf deiner Stirne? Vermag die zurückgekehrte Ruhe in deinem Herzen nicht Heiterkeit in deine Augen zu giessen, und die Runzeln deiner Stirne zu entfalten? Zwar hat dein ernster Verstand immer jede Freude gemildert, und in deinem Herzen verwahret. Aber, o wie lachte die Freude und das Entzücken von jeder Wange, und ergofs sich aus jedem Auge, da, Geliebter, als du mit brüderlicher Liebe deinen Bruder umarmtest; da hat der Ewige von seinem Thron' dich gesegnet, da haben die umschwebenden Engel Thränen der Freude um uns her geweint! Vergönn' es, Geliebter! meiner zärtlichen Liebe; vergönn' es der aufwallenden Freude, an

meinen Busen dich zu drücken. Sie sprach's, und drückt' ihn inbrünstig an ihre Brust.

Kain umarmte sie, und itzt sprach er: Eure überströmende Freude beleidigt mich, ja sie beileidigt mich! Ist's nicht, als ob sie laut zu mir sagte: Kain hat sich gebessert; vorher war er ein böser lasterhafter Mann, ein Hasser seines Bruders? Ich war so lasterhaft nicht, und — lächerlich! Hab' ich den Bruder gehasset, weil ich nicht immer mit meinen Thränen und meinen Umarmungen ihn verfolgte? Ich habe den Bruder nie gehasset, nein, ich hab' ihn nie gehasset; aber sein zärtliches unmännliches Wesen, mit dem er mir jede Zuneigung stahl, das — das beleidigte mich! Und — Mehala! der Ernst runzelt nicht umsont meine Stirne. Unweise hat er immer gehandelt, unser Vater, wenn er die unrühmliche Geschichte vom Fall' und alle seine unseligen Folgen erzähl-

te. Was brauchen wir's zu wissen, und oft wiederholt zu hören, dafs wir durch seine und der Eva Schuld ein Paradies verlohren haben, durch ihre Schuld itzt elend sind? Wüfsten wir das nicht, dann würden wir unser Elend ruhiger dulden, und seinen Verlust nicht bedauern, den wir dann unwissend erlitten hätten. Mehala hielt wehmüthige Thränen zurück, und sah ihren Mann an, ob sie es wagen dürfe ihm zu antworten; und da sprach sie mit sanften Worten: Ach zürne nicht, Geliebter! ich kann die Thränen nicht zurückhalten! Zürne nicht, wenn ich dich flehe! Ach! lafs jene zerstreuten Wolken des Unmuths nicht wieder über deinem Haupte sich sammeln! heitre deine Seele auf und sieh nicht immer nur Elend und Jammer, wo du unendliche Gnade und Erbarmen sehen solltest. Mach' ihnen nicht Vorwürfe, dem liebenden Vater und der zärtlichen Mutter, dafs sie die

Wunder erzählen, die Gott an den Gefallenen that, anbethenden Dank und festes Vertrauen zu ihm in unsre Seelen zu pflanzen. O mach' ihnen nicht Vorwürfe! ihnen, die jede unzufriedene Thräne, jedes Gefühl von Elend, das sie aus unserm Betragen lesen, mit unaussprechlicher Wehmuth quälet. Kämpfe, Geliebter! kämpfe mit dem zurückschleichenden Gram', dafs er nicht in dein Herz zurückkehre, und deine und unsere Tage mit traurigem Dunkel umhülle! Sie schwieg und sah mit bethränten Augen zärtlich ihn an; da mischete freundliches Lächeln sich in seinen Ernst. Ich will ihn bekämpfen, den zurückschleichenden Gram; umarme mich, Geliebte, er soll nicht mehr meine und deine Tage mit Dunkel umhüllen. So sprach er, und umarmte sie.

Lange schon hatt' Anamelech (so nennt ihn die Hölle) sein Betragen behorcht; zwar, er war von der niedrigen

Classe der Geister, aber ohne Stolz und Ehrgeiz nicht geringer als Satan. Oft hatt' er in der Hölle von seinen ihm verächtlichen Gesellen in's Einsame sich hinbegeben wo Schwefelbäche durch den versengeten Boden schlichen, zwischen ungeheuren dämpfenden Felsen, die ihre schwarzen Häupter in dem Gewölbe träg ruhender Wetterwolken verbargen; der fürchterliche Wiederschein, den jenseit der Gebürge emporwallende Flammen in die Wolken hinstreuten, gofs braune Dämmrung auf das schwarze Dunkle seines Weges. Damahls, als die Hölle mit tobendem Getöse Triumph und Lob ihrem König' zurief, als er aus der neuen Schöpfung zurückkam, und stolz von seinem Thron' herunter erzehlte, wie er die Neugeschaffenen verführt, und den Herrn des Himmels genöthiget habe, Tod und Fluch über das neue Geschöpf' seiner Hände auszudonnern; da schwoll das schwarze Gift

des Neides in seinem Busen. Soll er nur Ehre und Ruhm haben, und sie, die stolz um seinen Thron her sitzen? Und ich soll unbemerkt unter den verächtlichen Schaaren in dem Dunkel der Hölle schleichen? Nein, ich will Thaten erfinden, über die die Höll' erstaunen soll; und dann soll — dann soll Satan, wie der niedrigste der Hölle, mit Ehrfurcht meinen Nahmen nennen! So dacht' er und brütete, im Einsamen, Verwüstung durch die Schöpfung und Jammer und Elend unter die Menschen. Es gelang ihm auch, dafs die Hölle selbst mit Entsetzen seinen Nahmen nennte. Er war's, der nachher jenen verruchten König vermochte, Bethlehem's unschuldige Jugend zu morden; lächelnd sah er's, wie die menschlichen Satane unter den Kindern wütheten, an Bluttriefenden Mauern sie zerschmetterten, oder mit blutigem Schwert' in den ringenden Händen der heulenden Mütter

tödteten. Da schwebt' er lächelnd über den hohen Zinnen der Stadt, und hörte das Schreyen der sterbenden Kinder, und das Schluchzen untröstlicher Mütter; sah mit höllischer Freude, wie die kleinen Todten zerstümmelt und mit weit offenen Wunden zerstreut lagen, und unter den blutigen Sohlen daher wandelnder Mörder knirscheten, und wie die Mütter und Väter und Brüder und Schwestern mit jammerndem Winseln im unschuldigen Blute sich wälzten.

Ich will hinaufgehn, so sprach er itzt, ich will hinauf gehn zur Erde, will sehen, was das ist: Du sollst sterben! hingehn will ich und tödten. Da gieng er durch die Pforte der Hölle, den Pfad hinauf, den Satan durch die alte Nacht und durch das tobende Reich des Chaos bezeichnet hatte. Ein wohlgerüstetes Schiff, das Räuber über das weite Meer führet, fährt so mit ausgespannten Segeln in der Nacht daher; bald wird es

an den hesperischen Küsten landen; dann werden sie die ruhigen Bewohner irgend einer Dorfschaft überfallen, und ihre muntre Jugend ihnen rauben; dann weinen die Eltern und Geschwister und die untröstliche Braut, und jammern am Ufer dem sich entfernenden Raube nach. Schnell, doch lange wandelt' er so im dunkeln schöpfunglosen Reiche der Nacht. Itzt leuchteten an der Gränze der Schöpfung die äussersten Sonnen ihm fernher entgegen. Wie einer, der um nächtlichen Mordens willen bey finstrer Nacht nach einer königlichen Stadt geht, die auf der Ebne von unzähligen Lichtern erhellet vor ihm liegt, furchtsam schleicht er sich hinein, und weichet jedes beleuchtende Licht aus; eben so furchtsam schlich der Verworfne durch die Schöpfung hin, zur Erde. Er schwebte nicht lang' über der Erde, den Wohnort der Menschen zu suchen; sein scharfer forschender Blick fand ihn bald, und itzt

senkt' er sich hoch herunter, in's schattigte Gebüsche. "Und, so sprach er, das ist sie, die Erde, über die er den Fluch sprach? hoch herunter hab' ich das Paradies gesehen, vom flammenden Schwert' bewachet; — es ist schön, den Gefilden des Himmels ähnlich; das haben sie verlohren! Aber diese Erde ist doch keine Hölle! vielleicht haben sie durch niederträchtig winselndes Flehen seinen Zorn gemildert; vielleicht ist ihr gröberer Körper Qualen und Schmerzen ausgesetzt, die auf reinere Geister und ätherische Körper nicht wirken können; denn hier könnt' ich glücklich seyn, folgte die Hölle mir nicht aller Orten nach. Ich sehe Engel hier wandeln, ich muſs trachten ihrer Bemerkung zu entgehen, daſs sie nicht jedes meiner Vorhaben hindern. Dort, am Hügel beschäftigt, seh' ich sie, die Gefallenen, doch scheinen sie nicht elend zu seyn; vielleicht geht ihr Elend erst mit dem Tod an; — ich will's

versuchen und tödten. Auch wollen wir zu Thaten sie verleiten, — denn wie es scheint, so ist ihr Herz jeder Verführung offen. Gelang es dem Satan durch leichten Betrug, da sie noch vollkommen waren, wie viel leichter wird es itzt seyn! itzt, da sie es nicht mehr sind, und unter dem Fluche stehen! Wir wollen zu Thaten sie verführen, dafs die Engel mit Entsetzen von der Erde fliehen, und er, der sie schuf, mit seinem Donner sie zerschmettert, oder tief in die Hölle sie stürzet; dann wollen wir von den schwarzen Ufern es sehen, laut lachend es sehen, wie sie in den flammenden Wellen der Hölle sich wälzen, die schönen Bewohner der neuen Schöpfung! Dort auf dem Felde steht einer, mit finstrer gerunzelter Stirne; darf ich den Zügen seines Gesichtes trauen, so werd' ich grosse Thaten durch ihn thun. Ich will hingehn, und jede seiner Neigungen, jeden seiner Gedanken ausspähen."

Er sprach so, und wandelte schlau verborgen unter den Menschen umher, auf Verführung und Morden bedacht.

Auch itzt hatte der Verworfene an Kain's und seines Weibes Seite geschwebt und ihre Reden behorcht. Kaum waren sie in ihre Hütte getretten, da stand er still und sprach mit hönischem Lachen; Lafs die zerstreuten Wolken des Unmuths nicht wieder über deinem Haupte sich sammeln. Bekämpfe den zurückschleichenden Gram — elender Kämpfer! das Gute wird auf deinem unwilligen Boden nicht aufkeimen, ich will es immer verwüsten. Und die zerstreuten Wolken des Unmuths — ha, dichter und schwärzer will ich über deinem Haupte sie sammeln, dicht und schwarz, wie Wolken, die mit ewiger Finsternifs die Stirnen höllischer Gebürge umhüllen; leichte Mühe! Du selbst sammelst sie zurück, ich darf dir nur helfen. Süsses Geschäft! ich will dir helfen über

deiner Stirn' sie sammeln; dann soll Jammer und Elend, neues, den Sterblichen noch unbekanntes Elend, aus ihnen unter die Menschen hervorgehn; und dann soll ein schwärzeres Dunkel eure Tage umhüllen, schwarz wie die Nacht, die nie dämmernd vor der Hölle ruhet!

Die liebliche Morgensonne kam itzt zurück; alles war gesangvoll und munter. Kain nahm sein Geräth' und wollt' auf's Feld gehn; schon hatt' Abel ihn zärtlich gegrüfst; und wollte seine Heerde auf die thauigte Trift leiten; und Mehala und Thirza wollten Hand in Hand in den Garten, in dessen Mitte der Altar stand, gehen, als Eva mit traurigen Gebehrden aus ihrer Hütte kam. Mit ängstlicher Besorgnifs traten sie um die Weinende her; ach Mutter! — du weinest, ach! warum weinest du? So fragten sie; und Eva sah mit wehmüthigen, bethränten Augen sie an, und sprach mit geschluchzeten Worten: Ach Kin-

der! vernahmet ihr nicht das traurige Ächzen von der Hütte her? Heftige Schmerzen haben in der Nacht euren Vater überfallen. Und itzt kämpft er mit dem Schmerz', der alle seine Gebeine durchwühlt, kämpft mit jedem Seufzer, der seinem schwer athmenden Busen entrinnt, hält jede Klage zurück und will mich trösten. Ach! Kinder! schwere, dunkle Besorgnisse schweben vor meinem Haupt', und mein beklommenes Herz ist jedem Trost' verschlossen. Oft, wenn er stillruhend nicht seufzet, dann staunt er ernste Gedanken; dann winselt er ängstlich auf seinem Lager; Angstschweifs fliefst dann von seiner Stirne, und die zurückgehaltenen Thränen entstürzen häufiger seinen Augen. Ach! Ahnung, schreckenvolleste Ahnung — du liegst wie ein fürchterliches Gebürg' über meiner schauernden Seele. Haltet mich, Kinder, mich Elende, und lafst uns in die Hütte gehn. Itzt hienge sie

weinend an der Mehala Schulter, und gieng, vom traurigen Gefolg' ihrer Kinder begleitet, in die Hütte.

Sie standen traurig um das Bette des Vaters her; er lag itzt ruhiger da; und sein Gesicht und seine Gebehrden verkündeten, wie seine Seele in dem Tumulte quälender Schmerzen unbezwingbar herrschete. Mit zärtlichem Lächeln sah er die Trauernden an, und sprach: Geliebte! die Hand des Herrn hat Schmerzen über meinen Staub ausgegossen, dafs sie in meinem Innern toben: gelobet sey er, der alles weislich regieret! Oder hat er diesen Schmerzen befohlen, dafs sie die Band' auflösen, die meine Seele an diesen Leib fesseln, soll der Staub in die Erde zurückgehn, o dann will ich anbethend die schauervolle Stund' erwarten, und ihn loben, den Herrn des Lebens und des Todes, bis der Staub dahinsinkt; dann kann sie ihn würdiger loben, die Seele von dem Lei-

be befreyt, den der Fluch gedrückt hat. Ja, Allmächtiger! so stolz erlaubest du der Seele des Sterblichen zu denken. Billig bin ich der erste, der den Staub der Erde zurückgiebt; aber, o Allmächtiger! stehe du mir bey, lafs jede selige Hoffnung hellglänzend vor meiner Seele schweben; verlafs, o verlafs mich nicht, wenn die ernste Todesstunde über meinem Haupt' hingeht, und die letzten Schauer durch meine Gebeine beben! Quälet mich nicht, Eva, und ihr, geliebte Kinder, mit untröstlichem Jammer. O — wie ihr da steht in tiefe, stumme Trauer gehüllet! Geliebte! — ach! quälet mich nicht mit untröstlichem Jammer! Vielleicht sind diese Schmerzen nur die ersten Bothen des Todes, den langsam eine noch ferne Stunde daherführt; vielleicht ruft der Herr diese Schmerzen aus meinen Gebeinen zurück. Aber, bereitet eure Seelen, dafs sie nicht unter dem Jammer erliegen, wenn

er meine Seele aus dem Staube ruft von dieser Erde, mich von euch weg ruft. — Hier weinte der Vater, und sah sie still an, sein thränenvoller Blick ruhete auf jedem, am längsten und wehmüthigsten auf Eva; dann fuhr er fort: Zwar, ach! der Anblick des ersten Todes wird schrecklich seyn, wird euer Innerstes erschüttern, schauervoller wird das Sterben des Ersten seyn. Er steh' euch bey, er, der im Elend' uns nie verliefs, der in der schrecklichen Stunde mich nicht verlassen wird. Itzt gehet hinaus, Kinder, gehet, bethet; vielleicht will eine sanfte Ruhe meine müden Glieder erquicken.

Der Vater der Menschen schwieg; und die weinenden Kinder bückten sich, seine entkräftete Hand zu küssen. Ach! Vater! so sprachen sie, wir wollen gehn und hinknieen, und bethen; erquickende Ruhe senke sanft sich auf deine Glieder; und ach! dafs unser Gebeth erhört

werde, dafs, ehe du erwachest, der Herr die Schmerzen aus deinen Gliedern zurückrufe!

Leise seufzend giengen die Kinder von seinem Bette aus der Hütte; nur Eva blieb zurück. "Itzt will ich schlummern sprach Adam, o weine nicht, du meine theure Geliebte! oder mein erwachender Kummer verjagt die kommende Ruhe." Und itzt verbarg er sein Gesicht in verhüllende Felle; er wollte sorgsam seinem Weibe den mächtigen Kummer verhehlen, der seine geängstigte Seele durchströmte. "Bist du es, so dacht' er leise, du schauervolle Stunde? Ja du bist es, wie schrecklich schwebst du über mir! O Gott! o Gott! verlafs mich Sünder nicht! Aber, so schrecklich du bist, so wär' es Trost, lindernder Trost, wärst du auch noch schrecklicher, könnt' ich für alle sterben, für alle in den Staub 'gehn! Aber sie werden mir folgen, über jeden, den das Weib gebahr,

wirst du einst deine Schrecknisse, dein schauervolles Dunkel ausbeiten; denn was anders kann aus meinen Lenden hervorgehn, als sterbliche Sünder? Was von mir das Leben empfängt, muſs sterben! von ihnen wegsterben, die um uns her weinen, von den Geliebtesten weg, von ihnen, die dieſs Leben mit tausend edeln Freuden schmückten. Eva, o theure Geliebte! o wie wirst du über meinem Staube liegen und weinen! Ja, schreckliche schauervolle Aussicht! wird dann mein ruhender Staub nicht erbeben? wenn hülflose Kinder die hingesunkenen Eltern beweinen, hülflose Eltern den Trost ihres Alters, den einigen Sohn, Brüder die Schwester; wenn das zärtliche Weib bey der Hülle des Mannes winselt, und bey der Hülle des Jünglings die Braut. O fluchet mir nicht, Kinder! fluchet meinem ruhenden Staube nicht! Billig ist er mit Schauer und Schrecknissen bewaffent, der nahende

Tod; billig fühlen wir die ganze Last des Fluches, in der letzten Stunde, der Stunde, die uns aus diesem Leben der Sünde ruft, ist er's gleich, der diesen zerrütteten Staub von der Seele nimmt, damit der Fluch itzt aufgehebt und sie selig sey, hat sie mit ihrem Unvermögen, mit jeder Unvollkommenheit gekämpft, und nach der Tugend empor gestrebt. O fluchet meinem Staube nicht, Kinder! Nein, diefs Leben ist kein Leben, ein unruhiger Traum, die aufkeimende Knospe zum Leben. Weichet, ihr Gebürge, die meine Seele niederdrücken! Sterb' ich, ja — dann geh' ich hinüber in's Leben, erwarte sie da, wie ein zärtlicher Vater: er ist am herrlichen Frühlingsmorgen der erste aus dem Schlummer erwachet, und wartet bey der Morgensonne, bis seine Geliebten erwachen, und in seine Umarmungen eilen." So dacht' Adam, und itzt kam

ein sanfter Schlummer über ihn, mit Erquickung und Ruhe.

Eva sals indeſs die Hände ringend an seiner Seite, weinte, und sprach, leise, dals sie den Schlummernden nicht wecke; O was fühl' ich! Ja mich, mich drücke mit gedoppelter Last, gieſs jeden Jammer gedoppelt über mich aus, du Folge der Sünde, du Fluch! Was für Schmerz, was für Elend ihr alle duldet, das kommt alles von mir her! Ach! jeder Schmerz, jedes Elend, das ihr duldet, nagt mich mit doppeltem Schmerz'; ich habe die erste gesündigt! Wenn du stirbst, — o wie erbeb' ich! welch kalter Schauer! des Todes letzter Schauer, kann er schrecklicher seyn? Wenn du durch meine Schuld stirbst, Adam! o dann, wenn die letzte Todes angst dich fasset, dann blicke mich nicht mit zorniger Verachtung an; dann fluchet mir nicht, Kinder, fluchet mir Elendesten nicht! Zwar, noch ist kein

Vorwurf euern Lippen entronnen; aber, ach! ist nicht jeder eurer Seufzer, jede eurer Thränen mir ein quälender Vorwurf? Allmächtiger! hör', o höre mein winselndes Flehen, rufe sie zurück, diese Schmerzen; oder sind sie die Bothen des Todes, soll sein Leib zur Erde zurückgehn, schreckliche Besorgnifs! o dann trenne mich nicht von ihm, lafs mich mit ihm, an seiner Seite lafs mich sterben, nimm meine Seele zuerst hin, dafs ich sein Sterben nicht seh'; ich habe die erste gesündigt! Eva schwieg itzt, und weinte untröstlich an des Schlummernden Seite.

Kain war hinausgegangen auf sein Feld, die Thränen auf seinen Wangen waren vertrocknet: da er hingieng, da sprach er: Ich mufste weinen, bey dem Bette des Vaters, sein Seufzen und seine Rede giengen mir durch die Seele. Doch — er wird nicht sterben, das hoff' ich. O Gott! lafs den Geliebten nicht

sterben! Ja, weinen mufst' ich; wie mein Bruder konnt' ich nicht weinen, nein, so weibisch konnt' ich's nicht. Wird man auch itzt sagen, ich sey von rohem Gemüthe? Auch itzt, Abel liebe den Vater mehr, weil ich nicht wie er geschluchzt habe? Ich liebe den Vater, zärtlich wie er lieb' ich ihn; aber meinen Thränen kann ich nicht befehlen zu strömen.

Abel irrte voll Wehmuth auf seine Trift hin; noch flossen die Thränen von seinen Augen, und itzt warf er sich auf die Erde, bückte seine Stirn' tief zu den Blumen des thränenbenetzten Grases, und bethete so zu dem Herrn:

Sey in tiefester Demuth mir gelobet, der du mit unendlicher Güte und Weisheit der Sterblichen Schicksal leitest! ich unterwinde mich aus unserm Jammer zu dir zu flehen, denn du hast dem Sünder erlaubt, zu dir aufzuweinen; diesen lindernden Trost im Elend' hast du uns er-

laubt. Zwar, solltest du die Wege deiner Weisheit unterbrechen, und den Wunsch des winselnden Wurmes hören? Weise und gut sind deine Wege, o Herr! nur Trost und Stärkung im Elend' fleh' ich von dir. Aber, steht es den Wegen deiner Weisheit nicht entgegen, dann schenk' uns — o dann schenk' ihr den Mann; ihr, die untröstlich an seiner Seite weint, schenk' ihr den, der Glück und Elend mit ihr theilte, und sein Leben mit ihrem Leben wie in eines verflochte. Schencke den jammernden Kindern den theuern Vater, verweise die Stunde seines Todes hinaus zu fernern Tagen. Dein Wink, o Herr, befehle; dann fliehen die tobenden Schmerzen, und Freud' und Entzücken und stammelnder Dank steigt von den Hütten der Sterblichen zu dir empor. Lafs ihn länger unter uns wandeln, der uns das Leben gab, länger noch unter uns deine unendliche Gnade verkünden; länger

noch unsre Söhne und Töchter, seine stammelnden Enkel, zu deinem Lob' unterrichten! Aber, hat es deine Weisheit verhängt, dafs er sterbe — o verzeih es meinem Schmerz', wenn die ohnmächtige Zunge hier stammelt, und mein Innerstes erbebet! Soll mein Vater sterben! — o dann steh ihm bey, in der schauervollen Stunde, wenn der Staub hinsinkt! o dann verzeih' unserm Winseln und unserm Schmerz', und sende Trost und Stärkung in unser Elend herab, verlafs in unserm Schmerz' uns nicht; halte du uns, dafs wir im Jammer nicht erliegen, und auch im Elend' deine Weisheit loben.

So bethet' Abel, in tiefster Demuth auf die Erde hingeworfen; da hört' er rauschen, und liebliche Frühlingsgerüch' erfülleten die Gegend; er hub sein Haupt von der Erd' empor, und einer der Schutzengel in himmlischer Schönheit stand vor ihm; Rosen umkränzten seine

Stirne, sein Lächeln war lieblich, wie des Frühlings Morgenroth; er sprach mit süfs fliessender Stimme: Freund! der Herr hat dein Gebeth vernommen, und da befahl er mir, in einen dichtern Körper mich zu hüllen, und Trost und Hülfe in euerm Jammer euch zu bringen. Die ewige Weisheit, die immer für das Wohl eines jeden Geschöpfes wachet, und für den kriechenden Wurm sorget, wie für den flammenden Engel; sie hat gütig der Erde befohlen, dafs sie heilende Mittel aus ihrem Schoose hervorblühen lasse, ihren Bewohnern zum Troste, deren Leib itzt den Schmerzen geöffnet ist, und allen den widrigen Einflüssen, die die Natur nach dem Fluch' um ihn her ausdünstet, dafs er der Verwesung entgegen gehe. Sieh, Freund! nimm diese Blumen und Kräuter, sie sind von diesen heilenden Mitteln; geh hin, und koche sie in klarem Wasser

aus der Quelle, und gieb dem leidenden Vater Gesundheit in dem Trank'.

Da gab der Engel ihm die Blumen und die Kräuter, und verschwand. Voll unaussprechlichen Entzückens stand Abel da. "O Gott! so rief er, was bin ich? ich Sünder im Staube, dafs du so gnädig mein Flehen hörest! Wie kann der Sterbliche dir danken? Wie kann er würdig deine unendliche Gnade preisen? Das kann der Sterbliche nicht, ach, das kann der Lobgesang des Engels nicht!" Schnell eilt' er, von Freude beflügelt zu seiner Hütte zurück, und bereitete mit verlangender Ungeduld den heilenden Trank. Itzt lief er in die Hütte des Vaters, wo Eva weinend an seinem Bette safs, und Thirza und Mehala standen traurig an ihrer Seite. Erstaunt sahen sie seine geschäftige Eile, die Freude in seinen Augen, und das Lächeln auf seinen Wangen. Da sprach er: Geliebte! lobet den Herrn, trocknet die Thrä-

nen der Trauer von euern Augen; der Herr hat unser Gebeth erhört und hat geholfen. Mir ist ein Engel erschienen, als ich auf der Trift bethete; er gab mir Kräuter von heilsamer Kraft. "Koche sie in klarem Wasser, so befahl er, und gieb deinem Vater Gesundheit in dem Trank." Mit entzücktem Erstaunen hörten sie die Rede, und Lob und Dank tönte laut von ihren Lippen. Der Vater hatt' itzt den wohlriechenden Trank genommen, richtete in seinem Lager sich auf, und dankte mit inbrünstiger Andacht dem Herrn, und da nahm er des Sohnes Hand, drückte zärtlich sie an seine Wangen, netzte sie mit Thränen und sprach: O Sohn, Sohn! sey mir gesegnet! du, durch den der Herr mir Hülfe sendet, dessen reine Tugend dem Herrn gefällt, und dessen Gebeth er so gnädig erhöret, sey mir gesegnet!" Auch Eva und ihre Töchter kamen und um-

armten ihn, durch den der Herr geholfen hatte.

Als sie so ihn umarmten, da kam Kain vom Felde zurück. "Ängstliche Besorgnisse quälen mich, so sprach er, ich will hinaufgehn zu der Hütte des Vaters; vielleicht dafs man meiner Hülfe bedarf, vielleicht, ach! dafs er stirbt, und ich Elender den letzten Segen nicht von seinen Lippen höre." — da eilt er vom Felde zurück; erstaunt sah er die Freud' und die zärtlichen Umarmungen, hört' es, wie der Vater den Sohn segnete, und itzt lief Mehala freudig zu ihm hin, umarmt' ihn und erzehlte, wie der Herr durch Abel ihnen geholfen habe. Da trat Kain zum Bette des Vaters, küfst' ihm die Hand und sprach: "Sey mir gegrüfst, mein Vater! gelobet sey der Herr, der dich uns wieder schenckt! Aber, o Vater! hast du keinen Segen für mich? Ihn hast du gesegnet, durch den der Herr geholfen hat; segne mich

Vater, ich bin dein Erstgebohrner!" Adam sah zärtlich ihn än, drückte des Sohnes Hand in die seine, und sprach: "O Kain, Kain! sey mir gesegnet — du erster aus meinen Lenden! Über dir sey die Gnade des Herrn! Friede sey immer in deinem Herzen, und ungestörte Ruhe in deiner Seele!" Kain gieng itzt zum Bruder, umarmt' ihn, (wie durft' er anders, da alle voll zärtlichen Entzückens ihn umarmt hatten?) und itzt gieng er aus der Hütte, schlich seitwärts sich in das Dunkel eines Gebüsches, stand da melancholisch still, und sprach: — Ruhe, ungestörte Ruhe in der Seele — wie kann das — ich? ruhig seyn? — Mufst' ich nicht den Segen erbitten, der ungebethen von den Lippen flofs, da er den Bruder segnete? Zwar, ich bin der Erstgebohrne; schöner Vortheil! ich Elender! ich habe das erste Vorrecht auf Elend und Verachtung. Durch ihn hat der Herr geholfen, ihm soll kein

Mittel entstehen, ihn vor mir aus geliebter zu machen. Sollen sie mich achten, mich, den der Herr nicht achtet, und den die Engel nicht achten? Mir erscheinen sie nicht, mit Verachtung gehen sie neben mir vorüber; wenn ich auf dem Felde meine Glieder müd' arbeite, und der Schweifs von meinem braunen Angesicht' fliefst, dann gehen sie mit Verachtung vorüber, ihn zu suchen, der mit zarten Händen in Blumen tändelt, oder bey den Schafen müssig steht, oder aus dem Überflufs' seiner Zärtlichkeit einige Thränen weint, weil dort, wo die Sonne untergeht, die Wolken itzt roth sind, oder weil der Thau auf bunten Blumen flimmert. Weh mir, dafs ich der Erstgebohrne bin; denn wie es scheint, so sollte der Fluch allein, oder doch seine grösseste Last nur den treffen. Ihm lächelt die ganze Natur; ich nur esse mein Brod müd' im Schweisse des Angesichts, ich nur bin elend. So

irrt' er in schwarzen melancholischen Betrachtungen im Gebüsche.

Die Sonne gieng hinter das lazurblaue Gebürge, und streute das Abendroth in die glühenden Wolken und über die Gegend hin; da sprach Adam: die Sonne geht hinter die Gebürge, ich will hinausgehn, in's grüne Geländer vor der Hütte, ich will hinausgehn, noch ehe der Tag sich endet, und den Herrn loben, der mir geholfen hat. Und itzt stand er von seinem Lager auf, jugendliche Stärke war in seine Glieder zurückgekommen, und Eva und ihre Töchter begleiteten ihn in das Geländer vor der Hütte. Herrlich lächelte die Abendsonne über die Gegend; und Adam kniete hin, übersah mit entzücktem Auge die sanfterleuchtete Gegend, und sprach mit ehrfurchtvoller überströmender Andacht: Hier Allmächtiger! hier lieg' ich wieder vor deinem Angesicht' und preise deine unendliche Güte. Wo seyd ihr, ihr

Schmerzen? Ihr habet meine Gebeine durchwühlt, ihr habet wie Feuer mein Innerstes gesengt; aber meine Seele hub in dem Tumult' sich empor, und hoft' auf den Herrn; da hörte der Herr unser Gebeth, und blickte vom Himmel herab, und da tobeten Schmerzen nicht mehr, und Munterkeit und Stärke kamen in meine Gebeine zurück; noch sollte der Tod meinen Staub nicht hinnehmen, noch soll ich im sterblichen Leibe dich loben, noch mehr Wunder deiner unendlichen Gnad' erfahren, die du dem Menschen im Staub' erweisest. O ich will dich loben, Unendlicher! wenn der Morgenthau fällt, bis der Mond hervorgeht. Aus dieser Hülle von Staub soll meine Seele Lob und Dank dir stammeln, bis sie dahinfällt, die Hülle, dann, o unendlich Gütiger! dann soll sie triumphierend über dem Staube schweben, die Seele des Sünders, und leben und deine Herrlichkeit sehn. Ihr flam-

menden Engel, sehet herab, in die Wohnung des Sünders, herab in des Todes Wohnung. Diese Erde, (ihre Berge wankten und ihr Frühling verdarb, da als der Sünder fiel, da als ihr euer Angesicht von uns wandtet) sie ist, sie ist der Schauplatz der Wunder seiner unendlichen Güte; sehet herab, und lobet sie würdiger, in heiligem Erstaunen; der Mensch, ach! er kann sein Erstaunen nur weinen, nur stammeln! Sey du mir wieder gegrüſst, liebliche Sonne, noch ehe du heruntergehst, sey mir gegrüſst! dein Morgenstrahl glänzte hinter den Cedern herauf, da lag ich winselnd in Schmerzen; da er erhellend in meine Hütte kam, da grüſst' ich ihn mit Seufzen, dein Abendstrahl glänzt hinter den Bergen herauf, und hingekniet dank' ich dem Herrn, der mir geholfen hat, noch ehe du heruntergiengest, mir geholfen hat. Seyd mir gegrüſst, ihr hohen Berge, ihr Hügel, auf den Fluren zestreut

seyd mir gegrüſst; noch soll mein Aug' euch im Morgen- und Abendroth' glühen sehn. Euch grüſs' ich lobsingende Vögel, noch soll euer Gesang mein Ohr erquicken, und früh' zum Lobe mich aufwecken. Ihr rieselnden Quellen, seyd mir gegrüſst, noch sollen meine Glieder an euren blumichten Ufern ruhen, wenn euer sanftes Geräusch den erquickenden Schlummer lockt. Und ihr, ihr Haine, ihr Gebüsche, ihr Lauben, in euerm Schatten werd' ich wieder wandeln, wenn ich in ernsten Betrachtungen einsam dahergeh', dann soll eure Kühlung noch auf meinem Haupt' sich ausgiessen. O sey mir gegrüſst, du ganze schöne Natur! der Herr, der Herr sey gelobet; er hat die Schmerzen zurückgerufen, und hielt meinen Staub, daſs er nicht hinsank.

So lobete der Vater der Menschen den Herrn; die stille Natur schien sein Gebet zu feyern, und die Geschöpfe grüſs-

ten ihn in's Leben zurück. Lieblich schofs die Sonne noch ihre letzten Strahlen durch sein Geländer, und sank itzt hinter den Berg; die Blumen gaben den jungen Winden Gerüche, dafs sie ihn umdüfteten; und die Vögel sangen lieblich um ihn her, und schlüpften durch die Ranken. Itzt kamen Kain und Abel in's Geländer, und sahen mit frohem Entzüken den wiedergeschenckten Vater. Er stand von seinem Gebet' auf, umarmte sein Weib und seine Kinder, Freudenthränen entflossen ihren Augen, und itzt gieng er in seine Hütte zurück. Da sprach Abel zu Kain: Geliebter! wie wollen wir dem Herrn danken, dafs er unser Flehen erhört hat, und uns den theuern Vater schenckt? Ich will hinausgehn zu meinem Altar', itzt da der Mond dahergeht, und will das jüngste Lamm aus meinen Lämmern dem Herrn opfern. Willst du, geliebter auch zu deinem Altar' gehn, und dem Herrn opfern?

Kain sah seitwärts ihn an, und sprach: Ich will auch zu meinem Altar' gehn, und dem Herrn opfern, was die Armuth des Feldes mir giebt. Freundlich antwortet' ihm Abel: Geliebter! der Herr achtet wenig auf das Lamm, das vor ihm brennet, wenig auf die Früchte des Feldes, die die Flamme verzehret; flammet nur reine Andacht im Herzen dessen, der opfert.

Da erwiederte Kain: Zwar schnell wird Feuer vom Himmel fallen, und dein Opfer verzehren: denn durch dich hat der Herr Hülfe gesendet, mich hat er nicht gewürdigt. Aber, ich will hingehn und opfern. Wahrer Dank lodert in meinem Busen, der wiedergeschenckte Vater ist mir theuer wie dir. Der Herr handle mit mir Elenden nach seinem Wohlgefallen.

Itzt fiel Abel zärtlich seinem Bruder um den Hals und sprach: Ach mein Bruder! sollte Gram in deinen Busen

sich setzen, weil der Herr durch mich geholfen hat? Hat er gnädig durch mich geholfen: so hat er doch allen geholfen. O Geliebter! bekämpfe den Gram; der Herr, der unser Innerstes sieht, er sieht den unbilligen Gram, und vernimmt dein leisestes Murren. Liebe mich wie ich dich liebe! geh und opfre; aber, o lafs nichts, keine unreine Leidenschaft deine Andacht beflecken! dann wird der Herr gnädig dein Lob und deinen Dank annehmen, und von seinem Thron' dich segnen.

Kain antwortet' ihm nicht, und gieng weg auf sein Feld; sein Bruder sah ihm bekümmert nach; und da gieng er auf seine Trift, jeder zu seinem Altar'. Abel schlachtete das schönste von seinen jungen Lämmern, legt' es über den Altar, überstreut' es mit wohlriechenden Gesträuchen und Blumen, und entzündete das Opfer. Da kniet' er voll heiliger Andacht vor dem Altar' hin, und opfer-

te aus reinem Herzen dem Herrn Lob und Dank; indeſs loderte die Opferflamme hoch in die Nacht empor, der Herr hatte den Winden befohlen zu ruhen, und der Gegend still zu feyern; denn das Opfer war ihm angenehm.

Kain legte von den Früchten des Feldes auf seinen Altar, entzündete sein Opfer, und kniete in die Nacht hin; schnell tönte ein ängstliches Rauschen durch die Gebüsche, und ein Wirbelwind heulte daher, verwehete das Opfer, und umhüllete den Elenden mit Flammen und Rauch. Er bebte vom Altar' zurück; und itzt kam eine schreckliche Stimme aus dem schauervollen Dunkel der Nacht: sie sprach: Warum erbebest du, und warum ist Entsetzen auf deinem Angesicht'? Wirst du dich bessern, dann will ich deine Sünde dir vergeben; besserst du dich nicht, dann werden die anklagende Sünd' und ihre Strafe vor deiner Hütte wohnen. Was hassest du

deinen Bruder; warum verfolgst du den Gerechten, der dich lieb hat, und als den Erstgebohrnen dich ehrt? Itzt schwieg die Stimme, und Kain bebte schauernd vom Altar' weg, und gieng durch die Nacht zurück; der tobende Wind jagt' ihm den stinkenden Opferrauch nach. Sein Herz erbebte, und kalter Schweifs rann von seinen Gliedern. Da sah er zur Seite, fern über dem Feld' hin, die Opferflamme seines Bruders mit sanftem Wallen hoch in die Nacht aufsteigen; er wandte sein Gesicht voll Verzweiflung weg; und da sprachen seine bebenden Lippen: Dort — dort opfert der Liebling! ha, ich kann den Anblick nicht ausstehn! blickt' ich noch einmahl hin, die Hölle sitzt in mir, dann würd' ich — ich würde von bebenden Lippen ihm fluchen. Verwesung! Tod! wo mufs ich euch finden? kommt über mich, über mich Elenden! O Vater, Vater! dafs du gesündigt hast! Soll ich gehn, vor

dein Aug' mich stellen, mit dieser blassen Verzweiflung im Angesicht', dafs du mein äusserstes Elend sehest, das Elend deines Saamens ganz fühlest? Nein, sey elend; aber räche dich am Vater nicht! im kalten Entsetzen würd' er dahinsinken, dann würde der Anblick meinen Jammer mehren. Ja! auf mir ruhet der Zorn des Herrn, Fluch, Verachtung, ich bin das elendeste Geschöpf, das diese Erde bewohnet; die Thiere des Feldes, der kriechende Wurm sind mir beneidenswerth. O Gott! Erbarmer! woferne du, gerechter Gott, mein Erbarmer seyn kannst! giesse von deinem Zorn' nicht mehr über mich aus; oder, o lafs mich vergehen! — Aber — du verruchter Elender! wenn du dich bessgerst, dann will er deine Sünde vergeben! wähle Vergebung oder Elend, unaussprechliches ewiges Elend! Ja, ich habe gesündigt; ja, sie steigen über meinem Haupt' empor, meine Missetha-

ten, und fordern Rache von dir! du Gerechter! Wie gerecht ist deine Rache! je weiter von Vollkommenheit und vom Guten, je elender! d'rum bin ich so elend. O ich will aus meinen verkehrten Wegen zurückgehn! lafs vor deinem Angesicht' sie verschwinden, diese schwarzen Missethaten, die mich anklagen! Erbarme dich, Gott! erbarme dich, lindre mein Elend, oder — vernichte mich!

DER

TODABELS.

VIERTER GESANG.

NOCH sank der nächtliche Thau, noch schwiegen die schlummernden Vögel, noch ruhete Nacht im Thal', und blasse Dämmerung auf den Stirnen der Berge; da gieng Kain schon aus seiner Hütte melancholisch daher. Mehala hatte in den nächtlichen Stunden, unbewufst dafs er sie behorcht, über ihn geweint, und mit gerungenen Händen für ihn gebetet. Da gieng er aus der Hütte und murmelte so vor sich her: (seine Stimme tönte in der einsamen stummen Morgendämm-

rung, wie ein ferner Donner) "Häſsliche Nacht! was für schwarze Bilder schwebten um mich her! Schrecken auf Schrecken. Doch hätte da meine Einbildungskraft geruhet, die Träume wären verschwunden, ruhig hätt' ich geschlummert, da hat ihr Schluchzen, ihr Jammern mich geweckt. Ha! muſs ich denn nur zum Jammer erwachen? Muſs er mir denn auch nicht eine Stunde der Ruhe übrig lassen? Was weinte sie? über mich; und doch weiſs sie das verworfne Opfer nicht. O dieſs Weinen, dieſs Seufzen über mich, dieſs Winseln! ich konnt' es nicht ertragen; es hat mir itzt schon die Ruhe des ganzen kommenden Tages geraubt! Beyfallendes Lächeln begleitet immer jede, auch die niedrigste That meines Bruders, wenn melancholische Trauer mich aller Orten verfolget. Mehala! ich liebe dich, wie mich selbst lieb' ich dich; o warum muſst du die

wenigen Stunden meiner Ruhe mir verbittern?"

Itzt stand er unter dem von einem Felsen überhangenden Busch'. O hier, hier versage mir deine Hülfe, deine Erquickung nicht, süsser Schlaf! so sprach er; wie bin ich unglücklich! Entkräftet sucht' ich dich in meiner Hütte, und kaum hast du deine sanften Flügel über mich gedeckt, so mufste die Stimme des Wehklagens mich wecken. Hier, hier doch wird niemand mich stören, es sey denn, dafs selbst die leblose Natur mich bis in die Stunden der Ruhe verfolgt. Vergönn' es mir, Erde, die du in deinem zu strengen Fluch' zu ermüdende Arbeit forderst, um länger zu leben, oder länger elend zu seyn, — von dieser Arbeit wenige, die glücklichsten Augenblicke, zu ruhen, wirst du doch vergönnen! So sprach er, und legte sich auf's duftende Gras. Nicht lange, so

breitete der Schlaf seine dunkeln Flügel über ihn aus.

Anamelech hatte seinen einsamen Fußstritt verfolgt, und stand itzt neben ihm. " Tiefer Schlaf hat über seine Augen sich ausgebreitet, so sprach er, und itzt will ich an seine Seite mich legen, und mein Vorhaben befördernde Träume in seiner Einbildungskraft schildern. Witz, und du, Einbildungskraft, stehet itzt in eurer ganzen Stärke mir bey; sucht jedes Bild auf, das hilft, den nagenden Neid, wüthenden Zorn, und jede quälende Leidenschaft zum schrecklich tobenden Tumult' in seiner Seele aufzudonnern!" So sprach der Verworfne, und schmiegte sich an seiner Seite hin. Als er sich hinlegte, da gieng ein wildes Geräusche durch die Wipfel, und ein brüllender Wind durchwühlte die Gebüsche, und schlug die Haarlocken um Kains Stirn' und Wangen. Aber umsonst heulten die Gebüsche, umsonst

schlugen seine Locken Stirn' und Wangen; der Schlaf hatte zu schwer auf seine Augen sich geleget.

Der Träumende sah itzt ein weit ausgebreitetes Feld mit einsamen Hütten bedeckt, wo einfältige Armuth wohnte; und seine Söhne und ihre Kinder, auf dem Felde zerstreut, achteten die mittägliche Sonne nicht, die ihre brennenden Stralen auf ihre braunen Nacken hinstreute; mit ermüdender Arbeit sammelten sie theils ihre Armuth, oder umgruben die rauhe Erde zur neuen Saat, oder gebückt, mit wunden Händen, rissen sie das dornigte Unkraut aus, das um ihre Feldfrüchte sich schlang, und heifshungrig ihnen die nährenden Säfte stahl; indefs dafs ihre Weiber in den Hütten die Armuth der Wirthschaft, und die übel bestellte Tafel besorgten. Eliel, der erste von seinen Söhnen, (der Träumende kannte sein Gesicht und seine Gebehrde) kam mit einer erdrückenden

Last wankend vom Feld' her; Unmuths-voll hob' er sie von der Schulter, und lehnt' ohnmächtig sich an sie hin. Wie elend ist diefs Leben! so klagt' er schwer athmend, wie voll Mühe und Beschwerden! Wie schwer liegt der Fluch auf Kain's Söhnen! Hat der, der diese Erde schuf, nach dem Fluch' sie ganz aus seinem Auge verbannt? Oder sollte vielleicht der Fluch nur des Erstgebohrnen Kinder treffen? Dort in jenen Gefilden, die Abel's Söhne bewohnen; (sie haben aus jenen Gegenden uns verdrängt, und uns in Wildnissen zu wohnen erlaubt) dort wo sie im wollüstigen Schatten wohnen, scheint die ganze Natur jede ihrer Schönheiten nur ihrer weichlichen Trägheit zu weih'n; jeder Trost des elenden Lebens, jede sanfte Erquickung ist zu jenen Wollüstigen hinübergegangen; nur Armuth und Arbeit ist bey uns Elenden geblieben. Itzt wankt' Eliel mit der Last auf der Schulter seiner Hütte

zu. Der Träumende sah itzt jenseits des Feldes eine blumigte Flur, klare Quellen schlängelten sich in muthwillig windendem Lauf' durch dunkle Schatten gewölbter Gebüsche; oft rieselten sie bey grünen Lauben vorbey, oft zwischen langen Reihen von Bäumen; in ihren glatten Fluten spiegelten sich Blüthen und Früchte in mannigfaltigem Glanz'; oft sammelten in blumigten Ufern sie sich zum stillen beschatteten Teich'; dort im zitternden Citronenhain' spielten kühlende Winde, und dort spreitet' ein Feigenhain den breiten Schatten auf Blumen aus. So schön war Tempe nicht, auch Gnidus nicht, wo auf glänzenden Säulen der Venustempel stand; denn da hat die gefabelte Göttin mit ihrem ganzen Gefolge geherrschet. Schneeweisse Heerden irrten im hohen Gras', und mähten die duftenden Blumen weg, indefs dafs der zarte Hirt mit Blumen bekränzt dem liebäugelnden Mädchen,

das halb im Schatten liegt, ein sanftes Lied singt. Dort sammelten sie sich in einer hochwölbenden Laube, Jünglinge und Mädchen, wie Liebesgötter schön, schön wie die Grazien. Da stürtzten die süssen Getränke tief in die Trinkschaale hinunter, und goldne Früchte glüheten auf blumenbestreuter Tafel; indefs tönten liebliche Gesänge und sanft klingende Saiten und Flöten weit umher. Aus ihrer Mitte stand itzt ein Jüngling auf. Seyd mir gesegnet, Geliebte! so sprach er, seyd mir gesegnet, und wendet euer Ohr itzt mir zu. Zwar lachet uns die Natur, und hat jede ihrer Schönheiten um unsre Wohnung gesammelt; doch fordert sie Pflege und Arbeit; zu ermüdende Arbeit für uns, die sanftern Geschäften uns widmen. Der Hand ist es schmerzlich das Feld zu bauen, die gewöhnt ist, die sanften Saiten der Harfe zu rühren; schwer dem zartlockigten Haupt', der Sonne Hitze zu fühlen,

das sonst, mit Rosen bekränzt, im kühlen Schatten ruht. Geliebte! ich will euch Gedanken vertrauen; ich glaube, mir hat sie ein Schutzengel geflüstert. Lafst uns, wenn das Dunkel der Nacht da ist, auf jenes Feld hinausgeh'n, wo die Ackerleute wohnen, und wenn sie, von des Tages Arbeit müd', in hartem Schlaf' liegen, in ihren Hütten sie überfallen, und binden, und dann gefangen in unsre Wohnungen führen, dafs die Männer für uns dienstbar die Arbeit des Feldes verrichten, und ihre Weiber und ihre Töchter euch, holde Mädchen, in euern Kammern dienen. Aber des Nachts! zwar sind wir an Anzahl ihnen überlegen, aber besser doch, wenn wir gefährliche Gefechte vermeiden. So sprach der Jüngling, und die beyfallende Schaar klatscht' ihm freudig zu. Itzt sah der Träumende das Dunkel der Nacht, und hörte das Geschrey des Schreckens und des Jammers und des Triumphs, ge-

mischt von den Hütten her, die entzündet hoch empor flammeten; weit umher glühete da die Nacht, und ferne Wellen blitzeten um's erröthende Ufer. Bey der Flamme sah er seine gebundenen Söhne, und ihre Weiber und ihre Kinder, wie eine brüllende Heerde, vor Abel's Söhnen dahergeh'n.

So träumte Kain und bebte im Schlaf', als Abel, der in dem vom Felsen hangenden Busch' ihn gefunden hatte, vor ihm stand; er sah mit Augen voll Lieb' auf ihn hin, und sprach mit sanft flüsternder Stimme: O dafs du bald erwachtest, Bruder, dafs mein liebevolles Herz seine Empfindungen dir sagen, dafs meine Arme dich umschlingen könnten! Aber still! mein Verlangen, still! ihr Winde im Gebüsche; singet nicht zu nahe, ihr Vögel, dafs die erquickende Ruh' ihn nicht verlasse, wenn seine müden Glieder vielleicht noch ihres Einflusses bedürfen! Aber — wie er blafs da

liegt — unruhig — Zorn sitzt auf seiner Stirne. Warum beunruhigt ihr ihn, o schreckende Träume? Lafst seine Seele in Ruhe; kommt, ihr angenehmen Bilder von sanften häuslichen Geschäften und zärtlicher Umarmung, und allem was schön ist in der Seele, und lachend in der ganzen Natur; erfüllet seine Einbildungskraft mit Heiterkeit und Wonne, wie einen Frühlingstag, dafs Freude auf seiner Stirne lache, und, wenn er erwachet, Lobgesänge von seinen Lippen fliegen. Als er so sprach, sah er mit Augen voll zärtlicher Liebe und mit bangem Erwarten auf seinen Bruder.

Wie ein zottigter Löwe, der an einem Felsen im Schatten schläft, (der bange Wandrer geht leise weit neben ihm vorüber, denn Gefahr drohet aus der Mähne hervor, die des Schlafenden Stirne deckt) wie der, wenn er plötzlich die tiefe Wunde des schnell fliegenden Pfeiles in seiner Hüft' empfindet,

mit tobendem Gebrüll' schnell aufspringt, und wütend seinen Feind sucht, und ein unschuldiges Kind zerreifst, das nicht weit mit Blumen im Grase spielt; eben so sprang Kain plötzlich vom Schlaf' auf, schäumend; vor seiner Stirne safs tobende Wuth, wie ein schwarzes Gewitter; er stampfte wider die Erde: "Öffne dich, Erde! so rief er, und verschlinge mich, verschlinge mich tief in den Abgrund! ich bin elend, und, o! schreckliches Gesicht! meine Kinder sind elend! Doch, du wirst dich nicht öffnen, vergebens fleh' ich; er, der allmächtige Rächer wird dir's verbieten; ich muls elend seyn, das will er; und mit allen Schrecknissen mich zu verfolgen, zieht er den Vorhang weg, und läfst mich in die Hölle der Zukunft hinausseh'n. Verflucht, verflucht sey jene Stunde, da meine Mutter das Erstemahl mit Schmerzen gebahr! verflucht die Stätte, wo sie in Geburtsschmerzen dahinsank! Was

über ihr steht, verderbe! und der da pflanzen will, der habe die Mühe und den zerstreuten Saamen verlohren! und wer vorüber geht, dem soll ein Schrecken durch die Gebeine beben!"

So fluchte der Elende, als Abel, blafs wie in der Todesstunde, mit wankendem Schritt' näher trat; "Geliebter! so stammelt' er, aber nein — o! — ich bebe — einer der verworfnen Empörer, die Gottes Donner vom Himmel stürtzte, trägt triegend seine Gestalt und lästert! — Wo ist mein Bruder? Ach! ich entfliehe! wo bist du, mein Bruder, dafs ich dich segne?"

"Hier ist er! so donnerte Kain, hier! du lächelnder, freudenthränender Liebling des Rächers und der ganzen Natur; du, dessen Nattergezücht einst allein in der Welt glücklich seyn wird! allein — und warum nicht? Billig mufste die Mutter einen gebähren, der der gesegneten Schaar dienstbare Aufwärter er-

zeugte; Lastthiere, damit die gesegnete Schaar die der Wollust gewiedmeten Kräfte nicht durch harte Arbeit verzehrte! Ha! eine Hölle lodert in meinem Busen, mit allen ihren Qualen!"

"Kain! mein Bruder! sprach Abel; (banges Erstaunen und zärtliche Liebe sassen in seinem Gesichte) was für ein häfslicher Traum hat dich getäuscht? Geliebter! ich kam mit dem Morgenroth' dich zu suchen, dich zu umarmen, mit dem kommenden Tag' dich zu segnen: aber, o was für ein Gewitter tobet um dich her! wie unfreundlich empfängst du meine zärtliche Liebe! Wann — ach! wann werden einst die seligen Tage, die Tage voll Wonne heraufgehen, da Friede unter uns ist, und harmlose ungestörte Liebe die sanfte Ruh' in der Seele, und jede lächelnde Freude wieder aufblühen läfst; jene Tage, denen der bekümmerte Vater so sehnlich entgegen seufzet, und die zärtliche Mutter? O Kain, Kain!

wie trittst du wütend die Freuden zu Boden, mit denen du da uns betrogest, da als ich entzückt in deiner Umarmung weinte! Hab' ich dich beleidigt, mein Bruder! unwissend dich beleidigt, — dann — bey allem was heilig ist, beschwör' ich dich, tritt aus dem tobenden Gewitter hervor, verzeihe mir, und lafs mich dich umarmen!" So sprach Abel, trat näher, und wollte flehend den Bruder umfassen; aber Kain sprang zurück, — "Ha Schlange! — du willst mich umwinden!" so rief er, hub wüthend den Arm, und schwang die Keule durch die heulende Luft auf Abel's Haupt; der Unschuldige sank vor ihm hin, mit zerschmettertem Schedel, blickt' mit Verzeihung im starrenden Auge noch einmahl ihn an, und starb; sein Blut flofs durch die goldnen Locken an des Mörders Füsse.

Kain stand in betäubendem Schrecken todtblafs; kalter Schweifs umflofs die

bebenden Glieder; er sah des Erschlagenen letzte krampfigte Bewegung, und das rinnende, zu ihm aufrauchende Blut. "Verfluchter Schlag! rief er, Bruder! — erwache — erwache Bruder! Wie blafs ist sein Gesicht! wie starr sein Auge! wie das Blut um sein Haupt hinfliefst! — Ich Elender! — o was ahnt mir! — Höllische Schrecken!" so brüllt' er, und warf wüthend die blutbespritzte Keule weit weg, und schlug die starke Faust wider seine Stirne. Itzt wankt' er zum Erschlagnen hin, und wollt' ihn von der Erd' aufheben; "Abel! — Bruder! — erwache! Ha! — Höllenangst fafst mich! wie sein bluttriefelndes Haupt hängt! wie ohnmächtig! — Todt — o Höllenangst, er ist todt! Ich will fliehen! Eilet wankende Knie'!" So brüllt' er, nnd floh in's nahe Gebüsche.

Triumphierend stand der Verführer itzt über dem Erschlagenen; in frohlockendem Stolz' bäumt' er sich hoch auf;

hoch und fürchterlich; so fürchterlich hebt sich die schwarze Säule von Rauch hoch über den Aschenhaufen der einsamen Hütte, deren Bewohner auf dem Felde ruhig arbeiteten; indefs dafs die Flamme jede häusliche Bequemlichkeit, ihren ganzen Reichthum verzehrte. So stand Anamelech, und sah mit höllischem Lächeln dem Fliehenden nach, und dann auf die Leiche hin, und itzt rief er: "Ha! süsser Anblick! sey mir gegrüfst! sey mir gegrüfst, du erstes Blut des Sünders, das die Erde verschlingt! So vergnügt hab' ich, eh' es dem Donnerer gelang, uns aus dem Himmel zu stürzen, die heiligen Quellen nie rieseln gesehen; so lieblich haben mir die Töne der Harfen lobsingender Erzengel nie getönt, wie diefs Röcheln, diefs letzte Seufzen des Sterbenden mir getönt hat. Du erhabener Bewohner der neuen Schöpfung, du herrliches letztes Meisterstück aus des Schaf-

fenden Hand; wie lächerlich du da liegst! Steh auf, schöner Jüngling, Freund der Engel! steh auf, sey nicht so träg im sklavischen Dienst' des Anbetens und des Hinkniens! Aber, er regt sich nicht, sein eigener Bruder hat so unsanft ihn hingelegt. So will ich durch Thaten aus der Dunkelheit mich empor schwingen, durch Thaten, die Satan selbst beneiden soll. — Ich geh' itzt hin, vor die Thronen der Hölle; wie süfs wird das zurufende Lob mir tönen! wenn es in den Gewölben der Hölle wiederhallt, dann geh' ich triumphierend unter den Schaaren der Elenden einher, die noch kein Unternehmen geadelt hat." Noch einmahl wollt' er in stolzem Triumph' auf den Erschlagenen niedersehen, aber der Verzweiflung häfsliche Züge zerrissen schnell das werdende höhnische Lächeln, und den Stolz auf der Stirne. Der Herr befahl den Schrecken der Hölle, über ihn zu kommen; und ein Meer

von Qualen stürtzte sich auf ihn. Da flucht' er der Stunde, in der er ward, fluchte der qualvollen Ewigkeit, und floh.

Das Röcheln des Sterbenden und sein letztes Seufzen waren itzt emporgestiegen vor den Thron des Allgegenwärtigen, und forderten von der ewigen Gerechtigkeit Rache; es donnerte aus dem Allerheiligsten, und da schwiegen die goldnen Harfen, und das ewige Halleluja; und der Donner wiederhallete dreymahl durch des Himmels hohe Gewölke; itzt schwieg der Donner, und die Stimme des Höchsten gieng aus dem silbernen Gewölke, das den Thron umfliefst, und nannte einen der Erzengel. Er trat hervor, sein Gesicht mit dem Glanze der Flügel umhüllet. So sprach Gott: "Der Tod hat seine erste Beute bey den Sterblichen genommen, und itzt weih' ich dich zum heiligen Geschäfte, dafs du sie alle sammelst, die Seelen der Gerechten. Ich

selbst, ich habe zu Abel's Seele geredet, da er hinsank; fürhin sollst du dem Gerechten, den kalter Todesschweifs umfliefst, zur Seite stehen, dafs du, wenn des Sterbenden Stimm' itzt bricht, wenn die letzte Todesangst ihn fasset, die Versicherung ewiger Seligkeit zu der ringenden Seele dann redest, dafs er noch einmahl mit Augen voll Seligkeit umher sieht, und stirbt. Geh itzt in die Wohnung der Sterblichen, der Seele des vom Bruder Erschlagenen entgegen; und du, Michael, begleite seinen Flug, und rede dem Brudermörder den Fluch." Der Herr redete nicht mehr, und der Donner wiederhallete dreymahl durch des Donners hohe Gewölbe. Itzt rauschten die Erzengel durch die still feyernden Heere, und eilten mit fallendem Fluge von den schnell geöffneten Pforten des Himmels, unzählbare Sonnen und Welten vorbey, tief hinunter zur Erde.

Der Todesengel rief itzt Abel's Seele

aus ihrer blutenden Hülle; himmlisch lächelnd trat sie hervor; die geistigsten Theile des Körpers flossen ihr nach, und mit balsamischen Düften vermischet, die sanfte Winde den Blumen raubten, die rings umher im hinstralenden Glanze des Engels aufblüheten, umflossen sie die Seele, und bildeten sich zum ätherischen Körper. Itzt sah sie voll nie empfundenen Entzückens, den wartenden Engel.

Mit himmlischer Freundlichkeit trat er näher, und sprach: Sey mir willkommen aus deiner Hülle von Staub! umarme mich; Heil mir! Ich bin der erste, der dich in die Seligkeit bewillkommet, Myriaden erwarten dich. Heil dir, du Gerechter! ewige Wonne, unaussprechliche Seligkeit, Anschauen Gottes, dir, zum Lohn' der Tugend. O sey mir willkommen! umarme mich, du Erster, der aus der Hülle des Staubes selig hervorgeht.

"Ich umarme dich, himmlischer Freund! ich umarme dich! sprach die Seele, und itzt schwieg sie, vom verstummenden Gefühl' ihrer Seligkeit durchströmt. O wie bin ich selig! — so rief sie itzt, wenn meine Seele im Staub', wenn sie bey nächtlichem einsamen Mondschein' in sich gehüllt, Gottes Allgegenwart fühlte, die Schönheit der Tugend ganz fühlte, und voll Seligkeit weinte, war's die düstre Dämmerung der Seligkeit, die ich itzt empfinde. O schon empfind' ich sie höher die Freuden der Tugend, schon fühl' ich's näher, das Unaussprechliche der Allgegenwart Gottes! Was für Gedanken steigen in mir empor? — Lieblich wie Frühlinge, hell und glänzend wie Sonnen! Freund! Freund! ich umarme dich! unendliche Ewigkeit ist mein, ihn mit unermüdeten Lippen zu preisen, der den ewig mit unaussprechlichem Glücke lohnt, der das liebte, was schön und gut ist."

So sprachen die Seligen, und zerflossen in zärtlicher Umarmung. "Folge, mein Freund! so sprach der Engel, folge meinem leitenden Flug', verlafs die Erde; was dir das Liebste zurückbleibt, die Sterblichen, die tugendhaft sind, die folgen dir nach; wenige Jahre fliegen über ihr Haupt hin, dann folgen sie dir nach. Schwinge dich empor zur Umarmung der seligen Freunde, empor zum ewigen Lobgesang'."

"Ich folge deinem Flug', ewiger Freund! antwortete die Seele; o was für Wonne, was für Heil! Seyd mir gesegnet, Geliebte, die ich im Staub' euch zurück lasse! Wenn einst die Jahre euers Lebens über euer Haupt dahin sind, wenn die Stunde des Todes itzt da ist, wenn du, Freund! dann den Sterbenden entgegen gehest, dann, o dann geh' ich hervor, zum Thron' hin, und flehe, dafs mir vergönnt sey, deinem Flug' zu folgen; dafs ich voll un-

aussprechlichen Entzückens sehe, wie ihre Seelen in die Seligkeit aus dem Staube hervor gehen. Dich, Thirza! Geliebteste! dich seh' ich dann auch, wenn du lange über meinen Gebeinen wirst geweint haben! wenn das noch stammelnde Kind durch deine Führung so tugendhaft seyn wird, wie du, dann werd' ich auch dich sterben seh'n; wie selig; wenn du dann aus dem erstarrenden Leib' in meine Umarmungen fliegest!"

So sprach Abel, indefs dafs sie von der Erde empor schwebten: er segnete noch einmahl zu den Hütten hin, sein irrender Blick fand seinen Bruder, Verzweiflung des häfslichen Lasters safs in seiner Mine. Er schlug die Hände über seinem Haupt' zusammen, und sah mit wildem Blick' empor. Itzt schlug er die starke Faust an seine tiefathmende Brust, warf in ängstlicher Verzweiflung im Gebüsche sich hin, und wältzte sich im Staub'. Mitleidige Thränen flossen von

des Seligen Aug'; itzt wich sein wehmüthiger Blick von der schreckenden Scene, und ruhete in der Schaar begleitender Engel. Die Schutzengel der Gegend begleiteten bis über den Dunstkreis der Erde frohlockend ihren steigenden Flug. Hier umarmten sie noch die reisenden Himmlischen voll seliger Liebe; dann blieben sie auf einer rosenfarbnen Wolke, und begleiteten ihren Flug mit Lobgesängen durch den Äther. Der liebliche Gesang der Flöte und die silbernen Saiten der Harfen mischeten in Chören sich in ihr Lied. So sangen mit antwortendem Gesang' die Beschützer der Gegend.

"Dort schwebt er empor, der neue Himmlische schwebt dort empor! schön — So schön ist der Frühling, wenn er zur Erde kommt, und heit're Wonn' und jede lächelnde Entzückung ihn umschweben. Jauchzet ihm zu, in's Ungemefsne hingesäete Sterne, jauchzet ihr

zu, eurer Gespielin, der Erde. Hat sie nicht festlich sich geschmückt? sie, die zwar im Fluche liegt, aber doch Himmlische in ihrem Staube nährt. Wie sie unter uns empor glänzt! Ein frischeres Grün lächelt von den Fluren, heller glühen die Hügel."

"Dort schwebt er empor, der neue Himmlische schwebt dort empor! Lobsingende Schaaren stehn an den Pforten des Himmels, und sehen ihm entgegen, dem Ersten, der der Erd' entsteigt, umarmen ihn und kränzen ihn mit ewig blühenden Rosen. O wie selig wird er seyn, wenn er in den Fluren des Himmels einhergeht, wenn er in der aromatischen Dämm'rung ewig grünender Lauben in Chöre sich mischet, den zu loben, dessen Ausfluſs diese unaussprechliche Seligkeit ist!"

"Festlicher Tag! dich haben wir gefeyert, mit Lobgesängen dich gefeyert, da sie vom Himmel kam, die jugend-

liche Seele, in ihrem Leibe zu herrschen. Wir sah'n es, wie jede Tugend in reinem Glanz' emporwuchs, wie Lilien im Frühling' emporwachsen. In unsichtbarer Gesellschaft haben wir immer dich umschwebt; wir, o was für Lust! wir haben jede deiner Thaten, jeden deiner Wünsche bemerkt, jede Thräne gesehen, die deine Tugend dir entlockte; und itzt, o! fliegt ihrer Umarmung entgegen und kränzt sie mit himmlischen Rosen; itzt ist sie dem Staub' entstiegen!"

"Dort liegt sie die Hülle, wie eine welkende Blume liegt sie dort; nimm ihn zurück den Staub, mütterliche Erde, daſs jeden Frühling sanft düftende Blumen aus ihm emporblühen. Festlicher Tag! dich wollen wir feyern, mit Lobgesängen dich feyern, so oft ein Frühling dich wieder herführt, dich Tag, an dem der erste Gerechte der Erde entstieg."

So sangen sie, und liessen auf der glänzenden Wolke sich zur Erde.

Kain irrte im nahen Gebüsche, Verzweiflung trieb ihn umher. Er wollte fliehen. Wie konnt' er seinem Elend' entfliehen? Wie wenn ein Wandrer vor einer zischenden Schlange flieht, er flieht umsonst, umsonst ringt er mit dem gifthauchenden Thier'; es hat in festen Ringen um Lenden und Hals sich gewunden; wo soll er entfliehen der Elende? schon nagt sie auf der krampfigt gewundenen Brust, und flöfst das unheilbare Gift in sein Herz. "O dafs ich den Anblick des Blutenden nicht mehr sähe! So rief er; ich fliehe, sein Blut rieselt mir nach, auf der Ferse nach! Wohin flieh' ich, wohin? Ich Elender! Sein letzter Blick! — o! was hab' ich gethan? du marterst mich; That, mit Foltern der Hölle! — Ich habe die Mörder meiner Kinder vor ihrer Geburt zernichtet. — Was rauschet durch's Gebü-

sche wie Seufzer des Sterbenden? Weg, bebender Fufs, weit weg, vom rieselnden Blut', weit weg von der schauernden Gegend des Todes! Schleppet mich weg, wankende Knie', mit dem Blut' des Bruders bespritzt, hin, — zur Hölle!" So rief er, und wollte fliehen.

Eine schwarze Wolke liefs fürchterlich sich vor ihm nieder: Kain! wo ist dein Bruder? rief eine schreckende Stimme aus der Wolke. "Ich weifs es nicht, ich Elender! — ich hüt' ihn nicht," — so stammelt' er in schrecklicher Verwirrung, und schauerte todtblafs zurück. Itzt donnerte die Wolke, und Feuer versengte das Gras und die Gebüsch' umher, und der Engel trat aus der Wolke hervor; von seiner Stirne droheten die Gerichte des Herrn, in seiner Rechten flammete ein Donnerkeil, und seine Linke hielt er hoch über den gebückten Bebenden hin; er sprach und es donnerte: Steh, bebe, und höre deinen Fluch!

So spricht der Herr: Was hast du gethan? Das Blut deines Bruders schreyt zu mir herauf von der Erde, und nun seyst du verflucht vor der Erde, die ihren Mund aufgethan, und das Blut deines Bruders von deinen Händen empfangen hat. Wirst du die Erde bauen, so sey sie dir unfruchtbar, und du wirst auf der Erde immer flüchtig seyn. Schauer und Höllenangst faſsten den bebenden Sünder; er sah gebückt zur Erde nieder; er stand, wie der Gotteslängner steht, wenn Gott im ernsten Gericht' die Erde beben heifst; wenn die Gewölber entweihter Tempel einstürzen, und die Paläste der Sünder tief in den Abgrund sinken, wenn aus dem Tumult' der Natur das Geschrey der Sterbenden um ihn her tönt, und aus den Wunden der Erde schwarze Wolken und Flammen um ihn her hoch aufwallen; so wankt' und bebte der Brudermörder; so empfand er, sprachlos und blafs wie ein

Sterbender; er versucht' es zu reden, und die bebenden Lippen vermochten nicht zu reden; itzt stammelt' er, und wagt' es nicht, aufzublicken. "Zu grofs — o! zu grofs ist meine Missethat, als dafs sie ewig mir könnte vergeben werden! Heut' hast du vor dieser Erde mich verflucht, und ich — o wo kann ich vor deinem Antlitz' mich verbergen? Unstät und flüchtig mufs ich seyn. O! würde der erste, der mich findt, mich Missethäter tödten!"

"Siebenfache Rache falle auf den, der dich tödtet, sprach des Donnernden Stimm'; immerwährende Angst und nagendes Gewissen werden dein Gesicht und deine Gebehrde bezeichnen, dafs jeder, der vorübergeht, sagt: Das ist Kain, der Brudermörder; und dann mit Entsetzen den Fufssteig flieht, den dich deine irrenden Füsse leiten." So sprach der Engel den Fluch, und verschwand. Schreckliche Donner giengen aus der

schwindenden Wolke, und ein Wirbelwind zerriſs die nahen Gebüsche und heulte, wie ein Verbrecher heult, der in den häſslichsten Martern verzweifelt.

Mit Verzweiflung im Auge stand itzt Kain; sein empor gesträubtes Haar schlugen unfreundliche Winde umher; in stummer Betäubung stand er lang' da, und itzt blickt' er furchtsam wild unter den tief gedrückten Augenbraunen hervor, und hub mit bebenden Lippen an: "Hätt' er mich vernichtet, ganz mich vernichtet, daſs keine Spur mehr von mir in der Schöpfung wäre! Oder — hätt' einer der Donner mich gefasset — tief in die Erde mich geschmettert! Aber er will mich endlosen Qualen aufbehalten. Ich — vor der ganzen Schöpfung verflucht, ein Abscheu der Natur, — mir selbst ein Abscheu! — O! schon fühl' ich sie! schon fühl' ich sie ganz, die scheuſslichen Gefährten, die mich, von Gott, von Allem Verlaſsnen, mit höllischen

Qualen mich ewig verfolgen werden, dich Höllenangst, Verzweiflung, nagendes Gewissen! O was fühl' ich! — verflucht seyst du, hingestreckter Arm, der du zum Mord' die Keule aufschwangest, du müssest am Leibe verdorren, wie ein Ast am Baum' verdorret! Verflucht sey die Stunde, da der Traum aus der Hölle mich täuschte! Die Erde heule, so oft du zurückkommst! — Natur! warum giebst du nicht häfsliche Zeichen deines Abscheues um mich her? Wo mein Fufs auf dir wandelt, da bist du verflucht! Wo bist du? dafs ich dir fluche! bist du zur Hölle zurück, der du den Traum mir gabst? O dafs du endlos fühlest, was ich itzt fühle; mehr kann ich dir nicht fluchen, ich Elender! — Ha! dort seh' ich ihn, — sie flammet hoch auf, die Hölle! wie sie triumphierend zu mir auflächeln, die Verdammten! Ha! lächelt, Verdammte, zu mir Elenden auf! Oder — könnt ihr

noch Mitleid fühlen, so fühlt es; so hat noch kein Satan empfunden, wie ich!" So sprach Kain; itzt taumelt' er zu einem umgerissenen Stamm', da setzt' er sich hin, ohnmächtig und sprachlos. Tief staunend, dann erbebt' er und rief: Wer rauscht bey mir vorbey? — der Erschlagene! o ich hört' ihn röcheln, ich hörte sein Blut triefeln! O Bruder! — Bruder! um meiner unaussprechlichen Qualen willen, verfolge mich Elenden nicht! Itzt safs er wieder tief seufzend, ohnmächtig und sprachlos.

Indefs gieng der Vater der Menschen an seines Weibes Seite aus der Hütte. "Wie schön glänzt uns die Morgensonn' entgegen! so sprach Eva; sanfte vergoldete Nebel umhüllen die durchschimmernde Ferne; wir wollen in die schöne Gegend hinausgehn, und in dem Thau' wandeln, bis die wartende Arbeit mich in die Hütte zurückfordert, und dich auf's Feld hin. O Geliebter! wie schön

ist die Erde; ist sie gleich verflucht! zwar schön gegen dem, ach! durch meine Übertretung verlohrnen Paradiese, wie du schön warest, in deinen ersten Tagen der Unschuld, gegen den uns besuchenden Engeln. Sieh, Geliebter, wie jedes Geschöpfe sich freut, wie von jedem Busch', von jedem Wipfel Gesänge hertönen, wie jedes häusliche Thier um die Hütten her munter ist, und mit froher Stimme oder mit scherzenden Sprüngen den Morgenstral grüſst."

Ihr antwortet' Adam: Ja, Eva, sie ist schön, die Erde; ist sie gleich verflucht, so trägt sie dennoch die Spuren, unerschöpfliche Spuren der Gegenwart der unendlichen Güte für uns, die durch den grausamen Fall, durch den schnödesten Undank uns jeden Anspruches auf Güte und Erbarmen unwürdig machten; ja, er ist gütiger und gnädiger der Allmächtige, als unsere Zunge zu stammeln und unsere Seele zu denken ver-

mag. Geliebte! lafs uns hinausgehen auf die blumigte Flur, wo Abel's Heerde im Thau' gehet; vielleicht finden wir den frommen Sohn, wie er einen neuen Lobgesang dem Schöpfer singt.

Vergönn' es mir, sprach Eva, dir zu sagen, Geliebter, was ich schon beym schönen Aufgang' der Sonne dachte. Da legt' ich die fettesten Feigen, die mein Vorrath hatte, und gedörrte Trauben in dieses Körbgen; ich will auf's Feld hinausgehen, so dacht' ich, zu Kain meinem Erstgebohrnen, und diese Frücht' ihm bringen, dafs sie, wenn er von der Arbeit ruhet, im nahen Schatten ihn erquicken. Denn, Geliebter! jeder Gedanke, jeder Schritt sey mir gesegnet, der den schwarzen Wahn bey ihm zerstören hilft, er sey von uns nicht geliebt.

Wie aufmerksam ist deine zärtliche Sorge, geliebte Eva! sprach Adam; habe Dank für deinen weisern Rath! lafs uns zum Kain hinausgehen, dafs er

nicht sage, Abel allein sey geliebet; vielleicht dafs wir bey der Schönheit des Morgens sein Herz den Eindrücken der Zärtlichkeit offener finden. Sie sprachen's, und eilten, Eva mit dem Körbgen am Arm', hinaus auf's Feld, Hand in Hand: "O wie glücklich! so sprachen sie, und eilten, fänden wir bey der Schönheit des Morgens, itzt da die lachende Natur jedes edle Gefühl weckt, sein Herz der Zärtlichkeit offen!"

Sie waren hinter einem Gebüsche hervorgegangen; Eva zuerst. "Wer liegt da? sprach sie, und trat erschrocken zurück. — Adam — wer liegt da? — nicht wie ein Ruhender bequem, wie an den Boden hingeworfen; das Gesicht gegen der Erde. — Diese goldnen Locken sind Abel's, — Adam! o warum beb' ich? — Abel! Abel! Geliebter erwache! wende dein holdes Angesicht voll kindlicher Zärtlichkeit zu mir! Erwache, ach! erwache, Geliebter, aus dem unbequemen

Schlaf'!" Itzt traten sie näher. "Ha, Entsetzen! schrie Adam, und bebte zurück; Blut — Blut fliefst von der Stirne — um's Haupt hin!" "O Abel! Geliebter!" rief Eva, und hub seinen erstarreten Arm auf, und sank, blafs wie todt, zurück an Adam's bebendes Herz. Beyde vor Entsetzen sprachlos, als Kain, der voll Verzweiflung im Gebüsche umherlief, unbewufst dem Erschlagenen näher kam; er sah ihn, und den vor Entsetzen stummen Vater, und die todtblasse Mutter in seinem bebenden Arm'. "Ich hab' ihn erschlagen! rief er, bebet vor diesem Donner, ich hab' ihn erschlagen! Verflucht sey die Stunde, da du dein Weib umarmtest, mich zu erzeugen! Verflucht die Stunde, da du mich gebahrst, Weib! Ich hab' ihn erschlagen!" so rief Kain und floh.

So sitzt ein Paar (sie hatten um jeder Vollkommenheit willen sich geliebt), da das schwarze Gewitter heraufgieng, fal-

teten sie die Hände zum Beten; aber der Stral fuhr vor ihnen hin mit erstickendem Dunst'; leblos aneinander gelehnt sitzen sie da und scheinen zu leben; so blafs, sprachlos und unbeweglich, nur dafs sie bebten, sassen sie lange noch, Adam erwachte zuerst. "Wo bin ich? so stammelt' er, wie bebet mein Innerstes — Ach Gott! Gott! — ja, dort liegt er, o ich Elender, elender Vater! o wie häuft sich mein Entsetzen! Sein Bruder hat ihn erschlagen, das rief er, und flucht' uns, und floh. O Entsetzen, kaltes, eiskaltes Entsetzen erschüttert mich! der mir fluchte, ist mein Sohn! der hier erschlagen im Blut' liegt, mein Sohn! Ich Elender! was für Unglück, was für Qual hab' ich über mich und meine Kinder gebracht! O Abel! Abel! — Eva, und du erwachest nicht wieder zum Jammer? Bist du in meinem Arm' todt? und ich — o ich Elender! ich allein bleib' im Elend' zu-

rück! — doch — Lob sey dir — ein kalter Schauer des Todes schleicht durch mein Blut um's bebende Herz her — mein Aug' erlischt — o! du zögerst! Tod! Tod! mit allen deinen Schrecknissen willkommen! du zögerst! O Gott! — Abel — mein Sohn! mein bester Sohn!"

So rief er wieder, weinte zu der Leiche hin, und Todesschweiſs floſs in seine Thränen. "Und du erwachest wieder, Eva! so fuhr er fort, o zum unaussprechlichen Jammer! und dein Aug' öffnet sich wieder! Welch ein Blick aus den Thränen hervor, o du theure Gefährtin des Elends!"

"Adam! sprach Eva mit sterbender Stimme — Nein, sie donnert nicht mehr, die Stimme des Fluchenden! Sie hat uns geflucht, die Stimme des Mörders! o fluche mir! mir allein, Brudermörder! Ich Elende! ich habe die Erste gesündigt! — o Abel! geliebtester Sohn!" Itzt sank sie aus Adam's Arm' auf den Er-

schlagenen hin; " Mein Sohn! mein Sohn! rief sie, und winselte auf der erkalteten Leiche. O Gott! sein starres Auge wendet sich nicht zu mir! Sohn! Sohn, erwache! vergebens ruf' ich, ach! vergebens. Er ist todt! Das, das ist der Tod! der nach der Sünde uns angefluchte Tod! Und ich — o unaussprechliche Marter! meine Gebeine beben, ich habe zuerst gesündigt! Du Mann! theuerster Mann! jede deiner Thränen ist mir ein schrecklicher Vorwurf, du sündigtest von mir verführt! Von mir — von mir fordre des Sohnes Blut, weinender Vater! von mir, den Bruder, elende Kinder! Mir, mir fluche, Mörder des Bruders! ich habe zuerst gesündigt. O Sohn! Sohn! mich klagt es an, diefs Blut, mich elende Mutter!" So rief sie; und ihre Thränen quollen auf die Leiche hin.

Mit Augen voll unaussprechlichen Schmerzens sah itzt Adam sein Weib an, und sprach: Ach! Eva! wie quä-

lest du mich! Ich beschwöre dich, Eva! bey unsern Schmerzen, o bey unsrer Liebe, Weib! beschwör' ich dich! lafs ab von solchen Vorwürfen gegen dich, die ich so zärtlich liebe! sie martern mich, unaussprechlich martern sie mich! O der schrecklichen Folgen! wir haben beyde gesündigt! aber dennoch sieht Gott in unsern Jammer herab; ja — Gott! du vergönnest uns, von der verfluchten Welt aus unserm Jammer zu dir aufzuflehen! Du hast den Sünder nicht ganz vernichtet; wir leben, Eva! stirbt die Hülle gleich weg, die Seele lebt, ist sie tugendhaft, ewiger Belohnung entgegen. Doch ja! — das wäre Trost — heilender Trost! Aber ach! vom Bruder erschlagen! ach Gott! er ist vom Bruder erschlagen!

Ja, geliebter Sohn! rief Eva, und ihre Thränen quollen stärker, dir hat der schreckliche Tod den Weg aus dem Jammer geöffnet, sollten wir dir nicht

nachweinen? Wir bleiben im Jammer zurück. Wie sie da liegt, die Hülle! O! das Lächeln kindlicher Zärtlichkeit ist von den verstellten Wangen gewichen, blafs mit eignem Blut' befleckt! dieser Mund wird nicht mehr Engelsgespräche mir reden! und diefs starre Aug'! ach! es wird nicht mehr Freudenthränen weinen, wie es weinte, wenn es meine Liebe, meine unaussprechliche Liebe, meine Freude über deine Tugend sah! In was für Jammer sind wir gesunken! O Sünde! Sünde! in was für häfslichen Gestalten — immer häfslicher! Ich deine Mutter, deine elende Mutter — ich bin die Mutter deines Mörders! Abel! Abel! Geliebter! so rief sie, und lag itzt erbärmlich sprachlos auf der erstarreten Leiche; lang ohnmächtig sprachlos. "Ich Elender! so unterbrach Adam die traurige Stille, o wie bin ich verlassen! wie öd', wie traurig ist alles um mich her! Jammer, unaussprechli-

cher Jammer hat um mich her über die Natur fürchterlich sich hingelegt. Ach! er ist todt! der mein Leben mit Trost, mit süssen Freuden, mit seligen Hoffnungen schmückte! Sie sind dahin, die Stützen auf die meine Hoffnungen sich lehnten, sind dahin! Du, geliebtester Abel, du todt! ach! und du — o! meine Gebeine beben! Kain, ein fliehendes Ungeheuer, ein Abscheu der Natur! O Gott! der du unser Elend siehest, Gott! o verzeihe, verzeihe dem untröstlichen Jammer, wenn wir winseln und im Staub' uns wälzen, wie Würmer uns wälzen, (und was sind wir vor dir, wir Sünder im Staube?) o wenn wir wie Würmer im Staube uns wälzen, denen die Hälfte auf dem Stein' zertreten ist!" So jammert' Adam.

Itzt stand er blafs und stumm; so steht die Bildsäule des Jammers, über dem bemoofsten Grab' im öden schwarzen Cypressenhain'! Sein Haupt senkte

sich zu der traurigen Scene hin, ein schrecklich bangesStillschweigenherrscht' itzt umher; itzt wankt' er zu Even hin, und nahm ihre sinkende Hand von der Leiche, und drückte sie inbrünstig an seine Brust. "Eva! theuers Weib! so sprach er, auf sie hingelehnt, erwache! Theuerste! erwache! hebe dein Angesicht auf, von der bethränten Leich' auf zu mir; erliege nicht unter dem Jammer! Erstickt dein Schmerz jede Zärtlichkeit, jedes Angedenken für mich, deinen Mann? O hebe dein Angesicht auf! zu mir auf, theuerstes Weib! Billig fühlen wir die unaussprechlichen Schrecken des Todes; billig jeden Jammer, jede schreckliche Folge unsers Falls! aber untröstlich im Staub' uns zu wälzen, ist Beleidigung, ist Sünde! sündlicher Vorwurf, als hätte die ewige Gerechtigkeit uns zu sehr gestraft! O Eva! erwache aus dem verzweifelnden Jammer, ehe die ewige Gnad' uns Unwür-

digen jede Quelle des Trostes entzieht!" So rief Adam; und Eva hub ihr Angesicht von der Leiche empor, und weinte zu Adam auf, und dann zum Himmel: "O Gott! verzeihe mir Elenden! verzeihe, o Mann! o Geliebter! Unaussprechlich ist mein Schmerz! und du liebest mich noch, mich — die Schuld jeden Elends, des Brudermords, dieses hingeflofsnen Bluts! Adam! o lafs mich weinen auf deine Hand hin, auf diese Leiche, in diefs Blut hinweinen! — So sprach sie, und drückt' ihr bethräntes Gesicht auf seine Hand.

So weinten, so jammerten beyde, eins an das andere hingelehnt, als eine glänzende Gestalt über die Gegend daherwandelte. Ihren sanften Fufstritt bezeichneten schnell entstandne düftende Blumen; Friede safs auf der glänzenden Stirne, und tröstende Freundlichkeit in dem Glanze der Augen, und der himmlischen Schönheit des Mundes und der

Wangen. Ein weisses Kleid, heller als silberne Wolken, die den Mond umhüllen, umflofs die schlanke Schönheit, in glänzend fliegenden Falten. So trat die himmlische Gestalt einher, und erhellete rings um sich das frischere Grün der Gegend. Eva! sprach Adam, hebe dein thränendes Aug' empor, halt jeden Seufzer zurück; sieh jene himmlische Gestalt sich nähern; sieh, wie friedsam wie mit tröstender Miene sie dahergeht! Schon leuchtet Trost in das Dunkel meines Jammers. Weine nicht, Eva! Steh' auf, lafs uns dem Himmlischen entgegen geh'n. Itzt lehnte sich Eva an ihren Mann auf, und der Engel stand vor ihnen.

Er sah staunend auf den ersten Todten hin; nicht lange, da richtet' er sich mit himmlischer Freundlichkeit zu Adam, und dem an ihm hingelehnten Weibe. Von seinem Glanze flofs ein helles sanftes Licht über sie hin. Itzt sprach er mit sanfter harmonischer Stimme: Seyd mir

gesegnet, die ihr bey der Hülle euers Sohns hier weint; seyd mir gesegnet! Mir hat der Allmächtige vergönnt, in euerm Jammer euch zu besuchen. Unter den Engeln, die euch Menschen auf dieser Erde immer umschweben, hat euern Sohn keiner so zärtlich geliebt, wie ich. Immer hab' ich an seiner Seite geschwebt, wenn nicht Befehle vom Höchsten von ihm mich trennten. Oft, wenn seine Tugend in hohen Empfindungen emporschwebte, dann in Freudenthränen oder in Lobgesänge sich ausgoſs (oft sangen's die umschwebenden Engel ihm nach), dann lispelt' ich Engelsgedanken ihm zu, so wie sie die Seele, im Staube gehüllt, fassen kann. Weinet nicht untröstlich, als wär' er ganz dahin; untröstlicher Jammer gebührt unsterblichen Seelen nicht. Der Tod hat seine Seele der niederdrückenden Feſseln des Leibes entladen; frey und ungestört ist itzt seine Tugend,

seine Vernunft und seine Wissensbegierde; er ist selig, seliger als die Seel' im Staube fassen kann, in der Gesellschaft der Engel, näher bey Gott. Weinet um ihn, Geliebte! aber nicht untröstlich; ihr müfst eine kleine Zeit nur ihn missen; bald wird der Tod euch nachhohlen, zwar in verschiedenen Gestalten, aber den Frommen immer ein lang erwarteter Freund. Adam! so befiehlt der Ewige, gieb diesen verwesenden Leib der Erde; grab' eine Grube, und bedeck' ihn mit Erde. So sprach der Engel, und blickte mit himmlischer Freundlichkeit sie noch einmahl an; sein Blick hub ihre Seelen aus dem Jammer empor. So erquicket den müden Wandrer der kühle Trunk aus einer klar rieselnden Quelle; lange schon hatt' er den heissen Sand auf Wildnissen durchwandelt; bald wär' er vor brennendem Durst' ohnmächtig hingesunken, aber plötzlich erblickt er die Quelle, die silbern ihm entgegen

rauscht; da ruhet er froh; denn ihr rieselnder Lauf führt seinen Blick in eine Gegend hin, wo jede Schönheit der Natur ihm entgegen lachet; dort wird der freundliche Hausherr in seine Schatten ihn nehmen, und mit jeder sanften Erquickung bewirthen.

Voll hoher edler Empfindung sah Adam in den zerfliessenden Glanz hin. "Sey uns gesegnet, himmlischer Freund! so rief er dem schwindenden Engel nach; o Gott! wie bist du gnädig! du siehest in unser Elend herab, und befiehlest den Engeln, dafs sie uns trösten. Sollten wir, da deine Allgegenwart uns umgiebt, da du gnädig herabsiehest, da die umschwebenden Engel jeden unsrer Seufzer bemerken; sollen wir da wie Verworfne im Staub' uns wälzen? Sollte unsre Seele untröstlich jammern, sie, die ewig ist, sie, die unendlicher Seligkeit entgegen wandelt, untröstlich seyn, dafs ihr kurzer Weg mit Unge-

mach besäet ist? Zwar, Thränen sind wir dem Seligen schuldig, er ist in diesem Leben unsrer Umarmung entrissen, aber mehr Thränen und Gebet sind wir dem Sünder schuldig. O Gott! wie wollt' ich da frohlocken, würdest du ihn nicht ganz von deinem Angesicht' verbannen! O Gott! er ist der erste aus meinen Leiden, der erste, den Eva mit Schmerzen gebahr. Doch, Eva, wenn wir unermüdet für ihn zu Gott aufflehen, sollten wir auch da an seiner Gnade zweifeln? Wir wären der unendlichen Gnad' unwerth, mit der er uns Sünder nicht verwarf, mit der er uns so unaussprechliche Verheissungen gab, da wir bebend — o! nicht Gnade, ewiges Gericht erwarteten wir. Lafs uns nicht zögern, Eva, des Höchsten Befehl' zu gehorchen; ich will den Leichnam zu unsern Hütten hintragen, und da des Seligen Staub der Erde geben." "Geliebter! sprach Eva, meine Seele windet sich empor

aus dem Jammer; ich will an den hohen Tröstungen, an deiner stärkern Tugend will ich Schwache mich fest halten, wie schwaches Epheu am starken Stamme sich fest hält.“ Itzt nahm Adam die Leiche auf seine Schulter, und weinte unter der traurigen Last; und Eva schluchzte, an seine Seite gelehnt. So giengen sie den Hütten zu.

DER

TODABELS.

FÜNFTER GESANG.

THIRZA war itzt aus einem unruhigen Schlummer erwachet; ängstlich sprang sie vom fellebedeckten Lager auf. So springt der erschrockne Wandrer auf, der sich müde unter dem schützenden Felsen gelagert hat, wenn im schreckenden Traum' der Fels über seinem Haupt' hoch herunterstürtzt; ihn hat sein gütiger Engel gewarnt, er bebt zurück, der Fels stürtzt, er sucht den Gesellen seiner mühsamen Reise, und weifs noch nicht, dafs er erschlagen unter dem Fels'

liegt. So bebte sie auf, da sprach sie: "Was für Schreckbilder sind im Traume bey mir vorüber gegangen? Dunkle Schreckbilder; ich kann sie nicht nennen. Sey mir gegrüſst, liebliches Tageslicht! du hast sie von meiner Stirne verjagt. Seyd mir gegrüſst, ihr, meine angenehme Sorge, ihr Blumen umher! euer mannigfaltiger Morgengeruch soll mein zerstörtes Haupt erfrischen, und — o ihr frohen Bewohner der Luft! wie froh wirbelt euer Morgenlied! meine Stimme soll sich zu eurer mischen, und mein Lob und mein Dank sollen mit dem Dank' der ganzen erfrischeten Natur empor duften. Dank und Lob stammelt meine Seele dir, du Schöpfer und Erhalter! deine Allgegenwart wachet über uns mit segnendem Auge, wenn Nacht und Schlummer uns umhüllen. O — mein Lob und mein Dank wallet empor mit dem Dank' der ganzen erfrischeten Natur!" Itzt war sie aus der Hütte gegangen unter die

Blumen, frisch aufgeblühet; ihnen raubten die Morgenwinde die ersten Gerüche. "Aber, so fuhr sie fort, noch sitzt Angst tief in meinem Busen, noch bebet mein Herz; was ist diese ungewohnte Angst? ich kann sie nicht nennen; fürchterlich wie die Gewölke, wenn sie, Gebürgen gleich, den Horizont hinanziehn; dann verstummet die Stimme der Freude, und die schauernden Gefilde erwarten ein Gewitter. Wo bist du, Abel? mein Bruder, du — Hälfte meiner Seele! Ich eile in deinen Arm, von dunkeln Sorgen verfolgt, wie einer eilt, der des Nachts im einsamen schwarzen Hain' irret, wenn ängstliche Schauer seine Füsse beflügeln."

Sie sprach so und eilte, als Mehala aus ihrer Hütte ihr entgegen gieng. "Sey mir gesegnet, geliebte Schwester, rief sie ihr zu; wohin soll dein eilender Fuſs, wohin? so mit dem losfliegenden Haar', mit keiner Morgenblume geschmückt?"

"Ich eile, sprach Thirza, ich eile in den Arm meines Geliebten; mich haben im Schlaf' ungewohnte Schrecken geängstigt, und noch itzt sitzen sie schwer in meinem Busen. Der schöne Morgen hat sie nicht verscheucht; itzt eil' ich zu meinem Geliebten. O! sie fliehen mich in der Umarmung des Geliebten, wenn auch der aufblühende Frühling, wenn das Lächeln der ganzen Natur sie nicht verscheucht"

Kain's Vermählte sprach itzt und seufzte: Wo müfst' ich meinen Trost herhohlen, glückliche Schwester! fänd' ich ihn nicht bey dem liebenden Vater, und bey der zärtlichen Mutter, und bey dir, Thirza, und bey deinem Geliebten? Ja, bey euch entlad' ich mich der bangen Sorgen, die Kain's Unzufriedenheit auf meine Tage häuft. Ach! die ganze schöne Natur hat für ihn nur Quellen zu schwarzem Unmuth'; die Arbeit, die sein Feld für seinen Reichthum fordert, ist ihm

unerträgliche Last; und, o! wie quälet mich sein Groll gegen den frommen Bruder!

Mehala weinte, und die zärtliche Schwester umarmte sie mit zitternden Thränen im Auge. "Geliebte! sprach sie, o wie oft entlocket das meinem Geliebten und mir in schlummerlosen Stunden der Nacht bittre Thränen! Wir ringen dann die Hände, dann bethen wir zu Gott auf. Ach möcht' ein Strahl seiner Güte die schwarzen Schatten aus seinem Busen verdringen, in denen so häfsliches Unkraut emporwächst, und jede seiner Tugenden erstickt! dann würde die sanfte Ruhe um unsre Hütten her wieder aufblühen, und der Gram von der Stirne des liebenden Vaters und der zärtlichen Mutter entflieh'n."

Mehala sprach weinend: Diefs, ach! diefs ist mein Gebeth! ach! wie manche mitternächtliche Stunde! wenn ich dann still weinend die Hände über meinem

Haupt' ringe; wenn ich beth' und weine, und wenn mein Schmerz und mein Seufzen oft laut wird, und er an meiner Seite erwachet; dann schreckt mich seine donnernde Stimme zurück, dafs ich die erquickende Ruh' ihm störe, das einzige Glück (so sagt er) in diesem Elend', auf dieser von dem Rächer zu sehr verfluchten Erde. Ach! Thirza! diefs ist mein seufzendes Gebeth, wenn ich bey häuslichen Geschäften in der Hütte sitze; dann weinen meine unschuldigen Kinder um mich her, wenn sie meinen Schmerz und meine Thränen sehen, und fragen stammelnd und schmeichelnd, warum die betrübte Mutter weint! Ach! Thirza! ich verwelke unter dem Schmerz', wie eine Blume verwelket, der ein überhangendes schwarzes Gebüsche den erquickenden Thau und den wärmenden Sonnenstrahl raubt. Noch vor dem Morgenroth' gieng er heut aus der Hütte; und o wie fürchterlich! noch

nie ist der Unmuth so auf seiner Stirne gesessen; Zorn blitzt' aus seinen Augen, unter den fürchterlich niedergedrückten Augenbraunen hervor, er fluchte, da er über die Schwelle gieng; ich hört' es, und bebte; er fluchte der Stunde seiner Geburt; so grüfst' er den lächelnden Morgen. Zwar, Thirza, auch du hast es oft gesehen, dafs seine Tugend durch die Finsternifs durchdringt, und sein Gemüth aufheitert, dann weint er, und flehet Vergebung, dafs er uns beleidigt hat; aber, ach! bald verbirgt sich ihr Licht wieder, wie in trüben Tagen des Winters die Sonne oft lieblich durchbricht, dann schliessen die traurigen Wolken sich wieder; zuletzt aber, o Thirza! dafür wollen wir unablässig zu Gott aufflehen, diese Hoffnung nähre ich immer, zuletzt wird ein heiter Frühling sie ganz verjagen.

Mehala sprach so, als Thirza erblassend in die Gebüsche hinhorchte. "Was

für ängstliche Töne gehen dort aus den Bäumen her? So sprach sie, und bebte, — so hat kein Schmerz noch geklagt, Schwester! — dort von den Bäumen her — Mehala! Ach! — diefs Jammern kommt näher! — Gott!" — Itzt sank Thirza in ihrer Schwester Arme.

Adam gieng mit wankendem Schritt' unter den Bäumen hervor; auf seiner Schulter trug er die traurige Last, den Leichnam seines Sohns; neben ihm gelehnt gieng Eva; oft hub sie ihr Gesicht voll unaussprechlichen Schmerzens empor, und sah die blutige Leiche, und dann verbarg sie es wieder in die thränentriefelnden Locken.

In Todesblässe lag Thirza in ihrer Schwester bebendem Arm'; Mehala sank auch hin, unter der hin gelehneten Last; bebend und ohnmächtig, vermochte sie nicht, die Schwester zu halten. So wie, wenn drey liebenswürdige Gespielen, (so zärtlich haben sich noch keine ge-

liebt) wenn sie Hand in Hand am schönen Sommerabend' auf's weisse Ährenfeld gehen, und ein plötzlicher Donner vor ihre Füsse sich hinschleudert, betäubt stürzen sie auf's Feld hin; wenn dann zwo von ihnen aus der Betäubung bebend erwachen, und den Aschenhaufen ihrer Freundin vor sich sehen; so erschrocken erwachten die Schwestern, und sahen den Erschlagnen. Adam hatt' ihn auf das Gras hingeleget, und hielt sein weinendes Weib, dafs sie nicht hinsank. — "Wo bin ich? rief Thirza, wo? O Gott! — noch liegt er da — Abel! o warum mufst' ich erwachen? — verhafstes Licht! — Ach! ich Elende! — Mehala! ach! ich Elende! noch liegt er da, todt! O Schrecken! du stürzest auf mein Haupt hin, wie ein Donner! — Verhafstes Licht! warum mufst' ich erwachen?"

"Thirza! so rief Mehala mit bebender Stimme: — lafs — o lafs dich vom

schrecklichsten Gedanke nicht schrecken! auch mich — auch mich schlägt er wie ein Donner! — Thirza! ach! du sinkest wieder! — Erwache, Thirza! lafs uns hingeh'n; wir haben noch nicht jedes Elend geseh'n! er ist nicht todt — lafs uns hingeh'n; deine Stimme, deine Umarmung werden ihn wecken."

So sprachen die Schwestern, und itzt lehneten sie bebend und kraftlos an einander sich auf, und wankten zu der Leiche hin. "O Adam! Eva! wie sie da steh'n und weinen! — Ich bebe; — so stammelte Thirza, und itzt stand sie neben der Leiche. — Abel! — Abel! — Geliebtester! du — o mein Glück, mein Leben, mein Alles! — erwache! — Ach Elend! du erwachest nicht! Abel! — höre mein winselndes Schreyen! höre, ach höre dein Weib!" Itzt stürzte sie auf die Leiche hin, und wollt' ihn umarmen; da bebte sie laut schreyend zurück, sie hatte die Wunde gesehen, und

das Blut auf der Stirne. Sprachlos und starr, wie ein Todter, sals sie itzt, blals wie ein Marmor, Verzweiflung im weit offenen unbewegten Auge. Neben ihr weinte Mehala, rang die Hände über dem Haupt', sah mit bethränten Augen hinauf zum Himmel, dann weinte sie wieder zur Leiche hin.

Adam fühlte ihren Schmerz, weinte und wollt' ihnen Tröstungen stammeln; "Geliebte! o Mehala! o Thirza! könnt' ich Elender euern Jammer stillen! Ach! weinet nicht untröstlich! Da wir bey dieser Leiche untröstlich weinten, Eva und ich, da kam in himmlischer Schönheit ein Engel zu uns, mit Tröstungen vom Himmel. Weinet nicht untröstlich, so sprach er; nicht untröstlich, als wär' er ganz dahin. Begrabe die Hülle von Staub; seine Seele ist der Fesseln des Leibes entladen; er ist selig, seliger, als die Seel' im Staube fassen kann; eine kleine Zeit nur müfst ihr ihn missen,

dann seyd ihr mit ihm seliger, als die Seel' im Staube fassen kann. Geliebte, ach! entweihet den Seligen nicht mit untröstlichem Jammer!"

Noch sals Thirza betäubt und sprachlos, indeſs dals Kain's Weib die Händ' über dem Haupt' rang, und ihren Jammer so klagte: "Vater! Vater! lals uns weinen! o wie erbärmlich liegt seine Hülle da! du unser Trost, du unser Entzücken! Abel! ach! du hast uns verlassen; und unser süsses Geschäfte wird seyn, um dich zu weinen, bis in die Stunde unsers Todes um dich zu weinen. Ja, du bist hinüber gegangen in die Seligkeit, deren Erwartung dir so manche heilige Thrän' entlockte, deren Erwartung mir so manche Thrän' entlockt. O! wir weinen dir nach, aus diesem Schatten des Todes dir nach! Du hast uns verlassen, und unser süsses Geschäfte wird seyn, bis in die gewünschte Stunde des Todes um dich zu

weinen! Kain! Kain! wo warest du da, als dein Bruder starb? O hättest du da noch mit brüderlicher Zärtlichkeit ihn umarmt, da noch um des Sterbenden Segen gefleht, o wie hätt' er mit sinkenden Armen dich umfasset, mit sterbenden Lippen noch dich gesegnet! welch ein süsser Trost, welche heilende Erquickung wäre dir das in kommenden Tagen gewesen! — Aber — Gott! — was für neuer Schmerz machet dich ohnmächtig? — du sinkest zurück, Eva! Adam — o was für Entsetzen breitet sich über dein Gesicht aus? Schreckliche Ahnung! Wo ist er? Adam! Eva! Wo ist Kain? Wo ist mein Mann?"

Hingesunken, rief itzt Eva: Wohin, wohin verfolgt sie ihn, die ewige Rache O Gott! der Elende! Er — ha! bebe zurück, schwarzer Gedanke! Mich, mich allein martre wie eine Hölle in meinem Busen, schwarzer, häfslicher Gedanke! O ich Elende! was mufst' ich —

Mehala rief: Donnere es ganz über mich aus, Mutter! ganz über mich, das Ungewitter! Ha! schon stürmt er in meinem Busen, der donnernde Gedanke! Vater! Mutter! o schonet nicht! Kain! Kain! o unaussprechliche Qual! — Er hat ihn erschlagen, Mehala! o Thirza! er hat ihn erschlagen! rief Eva, und war itzt vor unaussprechlichen Schmerzen sprachlos.

In stummen Entsetzen bebte Kain's Weib, keine Thrän' entflofs dem starren Auge, kalter Schweifs flofs von der Stirne, die blassen Lippen bebten; itzt rief sie: Er hat seinen Bruder erschlagen; Kain, mein Mann, hat seinen Bruder erschlagen! Entsetzen! — Wo bist du, Brudermörder! wohin — wohin verfolgt dich dein Verbrechen? Hat — o! hat Gottes Donner den Bruder gerochen? Bist du nicht mehr? Elender! wo bist du? wo jagt dich Verzweiflung umher?

So rief sie, und risse sich die Locken vom Haupt'.

"Brudermord! rief Thirza, ha — wie konnt' er, wie konnt' er, den Tugendhaften, diesen Frommen? mit Augen voll Liebe mufs er ihn angeblickt haben! Kain! o verflucht — verflucht sey"

"O Thirza! fluch' ihm nicht, Thirza! rief Mehala, fluch' ihm nicht, er ist dein Bruder, er ist mein Mann! nein, lafs für den Sünder uns bethen. Da er blutend hinsank, der Tugendhafte, da hat er mitleidig ihn angeblickt, hat ihn gesegnet. Itzt fleht er für ihn, itzt vor des ewigen Thron'. Lafs unser Gebeth aus dem Staube zu seinem Gebeth' emporsteigen. O fluch' ihm nicht, Thirza! fluche dem Bruder nicht!"

Wohin reifst mich mein Elend? sprach Thirza; ich hab' ihm nicht geflucht, Mehala! Ich habe dem Elenden nicht geflucht! — Itzt sanke sie auf die Leiche, küfste die blutbespritzten Wangen

und die erkalteten Lippen, lange in sprachlosem Schmerz', dann hub sie. oft ununterbrochen, so an: O warum konnt' ich nicht, da du hinsankest, die erblassenden Lippen noch küssen, noch einmahl deine Liebe von deinen Lippen hören! dann, o dann hätte dein sterbendes Auge noch einmahl mich angeblickt, und — o wär' ich dann in deiner letzten Umarmung gestorben! — O dafs ich stürbe, dafs itzt mein Leib erblasset neben dem deinen läge! Aber ach ich bleibe in unaussprechlichem Jammer zurück! Was bisher schön war, wird meine Schmerzen mehren. Schattige Lauben, in euch wird mir seyn, als fragt' eure Dämmrung mich: Wo ist er, der ehmahls in unsern Schatten voll Entzückens dich umarmte? Die rauschenden Quellen werden fragen: Wo ist er? Verlafsne! — In euern Schatten, an euerm Ufer werd' ich fürhin nur meinen Jammer weinen. Für immer, ach! für im-

mer hat er mich verlassen. Ach — immer werd' ich ihn sehen, diefs starre ausgeloschene Aug', diese Todesblässe, dich, Blut auf der Stirne und auf der Blässe der Wangen! O fliesset ihr Thränen! fliesset unaufhaltsam auf den verwelketen Leib! Er — ach! er war die schöne Hülle, die die edelste Seele zu meiner Umarmung erniedrigte; wie herrlich glänzte jede Tugend sichtbar in liebreitzender Schönheit, glänzt' im milden Auge, lächelt' auf Wangen und Lippen! itzt ist sie dem Leib entronnen: zu rein, zu selig zum Umgang' mit Sterblichen, zum Umgang mit mir. O fliesset ihr Thränen, fliesset unaufhaltsam auf die verwelkende Hülle, bis meine verlangende Seele ihren Staub bey dem seinen zurücke läfst!

So jammerte Thirza, und weint' auf die Leiche hin. Eva sahe das Jammern ihrer Töchter mit gedoppeltem Schmerz'. "O Kinder! so rief sie, wie fühl' ich euern Schmerz zu dem meinen, wie

martert mich euer Jammer! O wie sind eure Klagen so nagende Vorwürfe für mich! — für mich, die die Sünde, den Fluch und den Tod in die Welt gebracht hat: verzeihet, o verzeihet mir Elenden, verzeihet eurer Mutter, die euch mit Schmerzen gebahr!" Da sie so sprach, umfafsten die Töchter ihre Knie', und riefen so zu ihr auf: "Um der Schmerzen willen, mit denen du uns gebahrest, Eva! lafs ab von solchen Vorwürfen gegen dich, mehre unsern Jammer nicht mit neuen Qualen. O die du mit Schmerzen uns gebahrest, lafs ab — nenne sie nicht Vorwürfe, diese Seufzer, diese Thränen. O könnten wir unserm Schmerz' befehlen, so würde kein Seufzer mehr unserm Busen entrinnen, keine Thräne dem Auge. Aber wie könnten wir widerstehen, wie der Natur, wie der zärtlichsten Liebe widerstehen? Sie fordern diese Thränen." Da sie so der Mutter Knie' umfafsten und

mit bethränten Augen zärtlich zu ihr aufsahn, da sprach Adam: Geliebte! laſst uns nicht länger zögern, des Höchsten Befehl zu vollziehen; laſst uns diese Hülle, laſst uns den Vorwurf unsrer Thränen und unsers Klagens der mütterlichen Erde wieder geben. Die hellende Zeit und die siegende Vernunft werden unsern Schmerz lindern; er wird dann seyn, wie das Verlangen einer Braut nach dem Tage, der sie in des Geliebten Arme führt. "Gieb ihn der mütterlichen Erde, so sprach Thirza, und sah weinend zu ihm auf. Aber, geliebter Vater! noch einmahl will ich über ihn weinen, dann gieb ihn der Erde;" und itzt lag sie mit ausgebreiteten Armen über die Leiche hin.

Itzt grub Adam ein Grab in die Erde, und Eva und Mehala standen weinend an der Seite. Inzwischen kamen Kain's unschuldige Kinder von ihrer Hütte her, Hand in Hand bebeten sie nä-

her. "Josia, Geliebter! sprach der goldlockigte Eliel, was ist das für ein Jammern? Lafs uns näher gehn; sieh, Abel — wie er da liegt, wie blafs, wie mit blutigen Locken! so, Bruder! so liegt ein Lamm, das man zum Opfer geschlachtet hat." "Geliebter Eliel! sprach der kleinere Josia, sieh wie Thirza über ihn weint; sieh und sein starres Auge blicket sie nicht an; lafs uns weggehn; ich bebe, mir schauert vor dem Anblick'; lafs uns vorüber eilen zu der weinenden Mutter." Itzt eilten die Kinder vorüber, und schmiegten sich an ihr auf. "Mutter! so fragten sie, warum weinet ihr alle? Warum liegt Abel da wie ein Opferlamm?" Itzt umarmte Mehala ihre Kinder, und weint' auf sie hin, und sprach: Geliebte Kinder! der Tod hat seine Seele aus dem Staube genommen, und zu den Engeln in ewige Freuden hinüber gebracht." "So wird er nicht wieder erwachen, sprach Eliel,

und weinte laut, er wird nicht mehr erwachen, er, der die frommen Lieder uns lehrte; der uns so zärtlich liebte — der, Josia! auf seiner Schoofs gegen einander über uns setzte, und vom Schöpfer und von den Engeln und von den Wundern der Natur uns erzehlte, der wird nicht wieder erwachen! O unser Vater! wie wird er weinen, wenn er vom Felde zurück kommt!" So sprachen sie, und schmiegten sich weinend in die Falten des Kleides, das von den Hüften der Mutter herunter floſs.

Itzt hatt' Adam die Grube gegraben. "Erwache, Thirza! Geliebte! erwache! laſs uns nicht zögern, diesen Staub der Erde zu geben; der Herr befahl's, Thirza! laſs uns nicht zögern!" So rief Adam, trat hin und nahm zärtlich ihre Hand; sie erwachte, stumm war sie über der Leiche gelegen, und itzt erwachte sie aus einem heiligen Gesicht'. "Ja, ich hab' ihn gesehen; in himmli-

schem Glanz' trat er hervor; wie herrlich! ich habe den Seligen gesehen! — Thirza! weine nicht, weine nicht, ich bin selig; bald wirst du zu mir hinübergehn, dann wird kein Tod mehr uns trennen. So sprach er, verschwand himmlisch lächelnd, und himmlischer Glanz floſs in seine Fuſstritte zurück." So sprach Thirza, und erhabner Trost leuchtete in ihrem Gesicht'. "Begrabe, geliebter Vater! begrabe die Hülle von Staub." So sprach sie, stand auf, und stand neben der Mutter und Schwester, und itzt verhüllete die Mutter, und die Schwestern verhülleten ihr Gesicht in die losfliegenden Locken, denn Adam umwand weinend die Leiche mit Fellen, und legte sie in's Grab, und warf die Erde darüber. Itzt laſst uns zu dem Höchsten bethen, sprach Adam, geliebtes Weib! geliebte Kinder! hier neben dem Grabe laſst uns hinknien. Itzt knieten sie neben dem Grabe hin, Eliel

und Josia knieten neben der Mutter. So bethete mit auf die Brust gefalteten Armen der erste Vater:

Der du hoch im Himmel wohnest, Gott! Schöpfer! ewige Gerechtigkeit! unendliche Güte! hier liegen wir vor dir, hier bey'm Grabe des ersten Verwesenden, wir Sünder im Staube, und flehen zu dir auf. O lafs unser Gebeth zu dir aufsteigen! blicke gnädig zu uns herab, in dieses Thal des Todes, in der Sünde Wohnung! Grofs ist unser Verbrechen, grösser deine ewige Güte! Was sind wir Unreine vor dir? und doch wendest du dein Angesicht nicht von uns! Wir winseln im Jammer, den wir selbst über unser Haupt ausgegossen haben, und du siehest mild in unsern Jammer herab. Du vergönnest uns, zu dir aufzuflehen; denn du hast den Sünder nicht verlassen. Ewig seyst du gelobet, du hoch im Himmel! dich lobet nicht nur der lächelnde Frühling, nicht

nur die Heitre des Himmels verkündigt dich ; dich verkündigt der brüllende Donner, wenn er in schwarzen Wolken daherfährt ; der Sturmwind verkündigt dich, der über die Erde hinheult, dafs Gewitter dahergehn, und rauschende Regen. Dich lobe die lächelnde Freude, dich die Thräne des Jammernden ! Wir haben ihn gesehen, den Sohn der Sünde, den Tod ; in schrecklicher Gestalt ist er zu unsern Hütten gekommen ; schreckliches Verbrechen, (hat die Erde da nicht geheult, haben nicht Ungewitter über ihnen sich zusammengezogen ?) schwarzes Verbrechen hat bey der Hand ihn hergeführt ; der erste aus meinen Lenden — Meine Gebeine erbeben ! er hat seinen Bruder dem Tod' hingegeben ! O wende dein Angesicht nicht von mir, wenn ich mich unterwinde, für ihn zu bethen ! Verwirf ihn nicht ganz von dir, ewige Gnade ! Blick' ihn an, den Sünder, dafs seine Seele vor dem

Verbrechen erbebe, dafs er vor dir auf der Erde sich wälze, weine, um Vergebung unablässig dich flehe: und wenn er unablässig dich fleht, wenn das Verbrechen ihn mit unaussprechlichen Martern quält, dann, o dann streue Saamen des Trostes in seinen Jammer! Gott! o Gott! verwirf das kühne Gebeth nicht! Ich habe die Erde aufgegraben, ich habe die bethränte Erd' auf den Leib des Erschlagenen hingeworfen! höre unser Gebeth; es steigt herauf zu dir, von dem Grabe des ersten Verwesenden! O hör' uns! Herr! Herr! hör' uns, wenn für den Erstgebohrnen wir zu dir aufweinen, o lafs ihn nicht vor deinem Zorn' vergehn! Hör' uns, wenn wir für ihn in schlaflosen mitternächtlichen Stunden zu dir aufweinen; zu dir aufweinen, wenn die Sonne kommt, und wenn sie niedergeht. Doch Heil uns! Heil! Lob, ewiges Lob dir! du hast die Seele des Erschlagenen zu dir aufgenommen.

Er hat sein erstes Opfer der Tod! wir werden ihm folgen, eins nach dem andern in die dunkle Grube hin, in's Ewige hinüber folgen. O du! dessen Wink den Himmel schuf, sein Wort die Welt! sie werden vergehen, die Himmel und die Erde werden vergehen, und du bist ewig. Wir leben im Staub', und unser Staub wird dahinfallen. Du bist unwandelbar ewig, und wirst uns zu dir hinauf sammeln, den büssenden Sünder, den Frommen, der nächtliche Thränen weint, dafs seine Tugend seinen Wünschen so unvermögend ist, noch Flecken der menschlichen Schwachheit hat; du wirst sie aus dem Staube herauf sammeln, dafs sie ewig sich freuen, dafs sie itzt rein sind, rein, wie die Engel. Denn — unaussprechliche Verheissung! des Weibes Saame wird der Schlange den Kopf zertreten! Hüpfe, Erde! lobsinge ganze Natur! wir wollen ihn loben, auch wenn Unglück um unsere Scheitel

donnert. Der Mensch ist gefallen, von der angeschaffenen Würde tief herunter gefallen; aber, Heil uns! Gott hat ihn nicht ewig verworfen; und seine Güte blicket auf uns, auch wenn er Gericht hält. Er fiel; er, den Gott so selig schuf; und da er gefallen war, stand der Sünder bebend da, und erwartete tief gebückt, voll unaussprechlicher Angst, ewigen Fluch, ewiges Gericht; was geringers konnt' er erwarten? Aber, die ganze Natur feyert das grosse Geheimnifs: Er wird der Schlange den Kopf zertreten! Grosses Geheimnifs! zwar umhüllet dich ein heiliges Dunkel, jedem Geschaffenen undurchdringbar, du grosse Versöhnung des Sünders mit Gott! — Und wir sollten mit entweihenden Thränen im Staube winseln, dafs der Traum dieses Lebens mit Freud' und Betrübnifs wechselt, bis der nähernde Tod die Seel' aus dem befleckten Staub' aufweckt, und sie der Fesseln des ver-

dienten Fluchs entladet? Dann geht sie hervor, die Seele, die im Staube gehüllet ihre Würde nicht vergafs, die Gott liebte, der durch unendliche Wunder, unendliche Güte, zur Liebe sie anflammt. O ich sehe sie, die heilige Zukunft! ich sehe sie, die der Tod hinübergebracht hat; ein zahlreiches Geschlecht, rein, wie Flammen, die Engel auf dem Altar' vor dem Thron' opfern; unter den Engeln stehn sie, und singen ewige Lobgesänge zum glanzumhülleten Thron' auf! O was fühl' ich! wie hebt sich meine Seel' empor! so hat sie noch nie empfunden; Lob — Lob stammelt sie dir, unendliche Güte! Sie schwimmt in heiliger Entzückung; und dächte sie stark, wie der erste Engel, sie könnt' es nicht reden, nur stammeln — nur empfinden!

Itzt schwieg Adam, und blieb lang in heiligem Stillschweigen; und die mit ihm um das Grab knieten, blieben auch

lang' in heiligem Stillschweigen. Die Natur um sie her feyerte die Scene in festlicher Stille, und an dem offenen glanzvollen Himmel gieng keine Wolke über ihnen daher.

Bald kam der Abend mit kühler Dämmerung und ruhiger Stille. Kain war, von bangem Schauer und nagendem Gewissen getrieben, in der Wildnifs umhergeirret; müd' safs er itzt gegen dem kommenden Mond' über, und da tönte seine schreckende Stimme so durch die Abendstille: "'Dort vom schwarzen Berg' herauf schwimmt der volle Mond durch den düstern Himmel daher, und streut Schimmer und Stille umher; alles athmete Ruhe und Erquickung unter dem dicht besäeten Sternengewölke; aber der Mensch nicht, Wehklagen und Jammer steigt von ihren Hütten empor. Ich, ich, Verruchter! ich habe den Jammer zu ihren Hütten gebracht! Mich klagen sie an, diese Seufzer, diefs Winseln des

Elends, das von ihnen durch den nächtlichen Himmel emporsteigt! Heut' — hört es, ihr Sternen! hör' es, Mond! und werde blasser, und umhülle dich! Heut' — der Tag sey verflucht! hat deine Schwester, die Erde, das Blut des ersten Erschlagenen getrunken; und ich Elender, der ich hier bebe, ich gab es der Erde — das Blut meines Bruders! O fürhin versagt mir euern gütigen Einfluſs, versagt ihn dem Acker, den ich pflüge, und der Gegend, die ich bewohne; ich habe meinen Bruder erschlagen! Umhülle mich, schwarzes Dunkel! verbirg mich vor den Augen der Natur! Ich will in deiner Hülle fliehen, mit meinem Elend' fliehen, dahin, wo kein Fuſstritt im schimmlichen Grase dahergeht, zwischen Felsenklippen zu wohnen, wo stinkendes Wasser wie Thränen von dem Felsen triefelt, tief in die sumpfige Wohnung häſslichen Ungeziefers, wo dunkles wild verwebtes Ge-

sträuch, die Wohnung der Raubvögel, hoch über mir den Anblick des Himmels mir raubt; da will ich klagen und heulen, und mich auf der Erde wälzen. Wenn dann der Schlaf Schrecknisse von schwarzen Flügeln über mich ausstreut, dann wird sein Bild vor mir stehen mit zerschmettertem Haupt' und bluttriefelnden Locken.

So bebte, so jammerte Kain im Finstern der Nacht; itzt schwieg er, lang schwieg er, in sein Elend gehüllt, und der nächtliche Vogel sang weit umher schüchtern keinen Laut, nur ein leises Murmeln gieng durch die Gegend; itzt hub er wieder an, und sah schauernd umher. "Jammert um mich ihr Hügel, ihr Haine jammert um mich, ich bin elend, unaussprechlich elend; und der Elende verdienet ja Mitleid. Jammere um mich, du ganze schöne Natur! für mich, ach! für mich nicht mehr schön! Ihr Zeugen der Allgegenwart eines güti-

gen Gottes! aber für mich nicht mehr gütig; das kann er nicht, für mich ein ewiger Rächer!" Da schwieg er wieder, und hub wieder an: "O! itzt kann ich weinen, ich konnte nicht weinen, itzt fliessen Thränen; ihr werthen Zeichen des gemilderten Elendes; erst noch Verzweiflung, itzt jammernde weinende Wehmuth. O! fliesset ihr Thränen, würdige sie aufzunehmen, Erde! ich bin von dir verflucht; aber — o nimm sie willig auf, die Thränen meines unaussprechlichen Elends! — Was für ein Gedanke steigt in mir empor! — Sie fliessen stärker die Thränen; — Ja ich will — itzt, da die Nacht mich umhüllt, will ich hingehn zu den Hütten der Jammernden; noch einmahl sie sehn, noch einmahl sie segnen — Segnen — ich? — Zörnende Winde werden ihn von meinen Lippen verwehen, den verächtlichen Segen! ich Elender, ich kann sie nicht mehr segnen! Ich will dennoch

hingehn, ich will hingehn, und sie segnen und weinen, und dann — ach! und dann auf ewig weit von ihnen fliehen. Mehala! weit von dir, von unsern Kindern weit wegfliehn, auf ewig!" Itzt konnt' er nicht mehr; er schwieg, und gieng den Hütten zu, und netzte den einsamen Weg mit Thränen.

Itzt gieng er eine grünende Laube vorbey; der Gemordete hatte sie hoch auf den sanften Abhang der Anhöhe gepflanzt. "Blühe auf, so sprach er, da er sie pflanzte, blühe mit sanft erquickendem Schatten hoch auf, dafs späte Enkel in deiner Dämmerung sich erzehlen: Hier hat Eva ihren Erstgebohrnen empfangen, hier grüfste sie ihn weinend zum erstenmahl' auf die Welt; ihn, den ersten Trost der einsam durchlebten Tage. Sie nannt' ihn Kain; hieng auf ihm voll unaussprechlichen Entzückens, und küfst' ihn und sprach: Ich habe von dem Herrn dich empfangen." Der Bru-

dermörder gieng mit weggewandtem Gesicht' vorbey, Angstschweifs flofs von seiner Stirne, kaum trugen ihn die wankenden Knie' vorüber. So bebt der bey seines Vaters Grab' vorbey, der dem hungernden Greisen, da er müd' vom Felde zurück kam, Gift in der Speise auftischete; wenn ihn, da er vorüber geht, das Rauschen und die sanften Gerüche der Blumenkränze verfolgen, die seine frommen Schwestern um den Aschenkrug gehängt haben. Itzt war er vorüber gebebt, den Hütten näher. Der Mondschein streute blasses Licht durch die bedeckenden Äste der Bäume auf sie hin, und traurige Stille ruhete um sie her. Er sah sie, und weinte, und rang die Hände, und blieb lange stumm; unaussprechlicher Schmerz schwoll sich in seinem Busen, er stand schauernd da in der öden Stille. "Wie still ruhet die Trauer hier! so sprach er leise, oder diefs Lispeln — sind es nicht Seufzer?

ist es nicht das Winseln des nächtlichen schlaflosen Jammers von den Hütten her? — Hier — hier bebt er im Dunkeln, von der Hölle verfolgt, der euch zu Wohnungen des Wehklagens gemacht — der — ach! ich Verfluchter! die Ruhe und jede häusliche Freude von euch verjagt hat. Und ich wag' es, die Luft zu athmen, durch die die Seufzer der Wehklagenden zittern; die Gegend wag' ich zu betreten, die dem Jammer der Frommen, dem Jammer über mein Verbrechen geheiligt ist! — Fliehe! entweihe nicht die heilige Gegend! — Ach! — ich will fliehen, ich Elender! Nur noch zween Augenblicke soll mein Auge voll Verzweiflung euch ansehn; vergönnt es, vergönnt es mir Elenden, nur wenige Thränen noch zu weinen, die wunden Hände noch einmahl hier zu ringen, dann will ich fliehen! Seyd mir gesegnet! o seyd mir gesegnet! — ihr, ach ich Elender! bald hätt' ich die heiligen Nah-

men entweiht, mit denen die heiligsten Bande, das edelste, was Menschen fühlen, sich nennen; seyd mir gesegnet! O dafs mit dem Dunkel der Nacht jeder Jammer von euch wiche, und zu dem meinen sich gesellete, meiner treuen Gesellschaft, durch die vor mir her verfluchte Welt! Dafs ihr den auf ewig vergessen könntet, dessen Bild euch mit Martern verfolgt; dafs ihr auf ewig mich vergessen könntet! Schrecklicher Wunsch des äusserst Elenden!"

Itzt stand Kain im Dunkeln, und weinte, und rang die bebenden Hände, als jemand durch die Nacht dahergieng mit langsamem Schritt'. Ein kalter Schauer, wie ein Schauer des Todes, umflofs seine Seele; er wollte bebend fliehen, und konnte nicht fliehen, er sank ohnmächtig am Gebüsche hin.

Thirza hatte in der trauervollen Nacht ihr einsames Lager verlassen, und gieng itzt mit Thränen benetzt hinaus, und

setzte sich im bethauten Gras' neben dem Hügel des Grabes; sie rang die Hände, und sah mit starrem Blick' in den bestirnten Himmel; dann sank sie wieder auf's Grab, und ihre Thränen quollen auf die aufgeworfne Erde hin. "Hier — hier, so jammerte sie, hier liegt meine Ruhe, jede meiner Freuden; hier, unter dieser Erde, die meine thränen verschlinget. Ach! ist keine Ruhe, keine Erquickung mir übrig gelassen, in den Thränenvollen Nächten? O fliesset, ihr Thränen! ihr seyd die traurige Erquickung, wenn ich Stunden lang auf seinem Grab' euch verweine, wenn ich hier Stunden lang in der traurigen Todesstille seufze. Zwar — Geliebter! ich habe dich gesehn in himmlischem Glanze; wie herrlich! Aber ach! -- sollt' ich dir nicht nachweinen? Du bist in diesem Leben voll Jammer, für immer, für immer mir entrissen! — Ich hatte mich ohnmächtig geweint, ich hatte neben dem theuern Pfand' unsrer

Liebe mich ohnmächtig geweint; erquickende Ruhe hat sich über seine Augen gebreitet; ach! es lächelt im Schlaf' und kennt das Elend des Sterblichen noch nicht, weifs den Verlust nicht, den es erlitten hat. Vergebens hab' ich mich auf das öde Ehebett' geworfen, vergebens den Schlummer gefleht; bange Einsamkeit und marternde Unruhe, ach! sie haben sich für immer dahin geleget, wo die eheliche Zärtlichkeit und die süsseste Ruh' in deinem Arme wohnten, in diesem Leben voll Trauer für immer mir geraubt. O Elend! von einem Bruder mir geraubt! — wo ist er — der Elende? wo foltert ihn sein Verbrechen? Du — ewige Güte! o verschmähe nicht mein winselndes Gebeth, wenn ich unermüdet für ihn um Erbarmung flehe; verschmäh' es nicht, wenn er Busse thut, im Staube sich wälzt, zu dir aufweint und um Erbarmung dich fleht!" So sprach sie, und lautes

Schluchzen hemmt' ihr itzt die Rede. "Wie oft — o wie oft warest du der stille Zeuge, (so fuhr sie fort und stützte die Augen empor) du sanfter Mond, wie oft warest du unsrer Zärtlichkeit Zeuge! wenn wir mit umschlungenen Armen in deiner Dämmerung einsam giengen, wenn seine süssen Lippen die heilige Tugend mich lehrten, wie oft warest du Zeuge! itzt liegt seine verwesende Hülle hier, dein trauriger Schimmer beleuchtet sein Grab; hier, der süsseste Trost des frommen Vaters und der zärtlichen Mutter, hier, ach! hier mein theuerster Mann!" Itzt schwieg sie lang, in tiefe stumme Trauer gehüllet, und itzt sah ihr trauriger Blick die stille Gegend durch. "Wie hell! heller als alle andern, schimmert dort die Laube; heilige grosse Gedanken steigen aus meinem Jammer empor, (so fuhr sie fort) hell wie du, Mond, in das Dunkel der Nacht emporsteigest; wie glänzt dort die Laube, wo du Abel,

bey'm Schimmer des Abendroths mich umarmtest! Wie selig, so sprachest du, und drücktest an deine Brust mich und weintest; wie selig ist es, tugendhaft zu seyn! wie selig, den zu lieben, dessen Ausfluſs alle diese Schönheit ist! wie selig, wenn jede unsrer Thaten den Beyfall bemerkender Engel verdient! Was für eine Wollust gleichet der Empfindung der Allgegenwart Gottes, in dieser Schöpfung voll Schönheit; der Empfindung der Tugend, die uns solche Thränen entlockt! Wer so seine Tage durchlebt, dem ist der Tod nicht schreckhaft, was er auch seyn mag; das wissen wir doch, o unaussprechliche Gnade für den Sünder! daſs er den Leib von der unsterblichen Seele sondert, daſs sie sich empor schwinge, unendlich selig zu seyn. Thirza! so sprachest du, und drücktest mich feuriger an deine Brust; wenn ich vor dir aus dem Staube gehe, vor dir selig bin, o dann weine nicht lang über

meinem Staub'! Was ist die vom Schöpfer dir angemessene Zeit, wenn wir in der Unendlichkeit uns wieder finden, ewig selig zu seyn? Geliebtester! so sprach ich, und drückte feuriger dich an meine Brust; und wenn der Tod vor dir aus dem Staube mich ruft, dann wein' auch du nicht lange über meinem Staub'! jenseits dem Grabe werden wir uns wieder finden, ewig selig zu seyn. — O stürze nicht zurück, Seele, in trostloses Elend nicht zurück! hebe dich empor an dem mächtigen Trost'; denke deine Unsterblichkeit, und siehe über deinen Kummer weg, hinaus in die Seligkeit, die die dunkeln wechselnden Auftritte dieses Lebens sich nähernd vor sich wegdrängt. Würde die Seele vergehen, und mit dem Leib' in den Staub hinsinken, o wie könnt' ich dann mich trösten? Trostl würd' ich über deinem Grabe dann weinen, und meine Vernichtung fleh'n; aber sie ist unsterblich!

nein, sie soll nicht unrühmlich unter dem Schmerz' erliegen! Ihr Engel! die ihr itzt mit leisen Flügeln mich umschwebet, sie soll nicht unrühmlich unter dem Schmerz' erliegen; sie ist unsterblich wie ihr! Doch fliessen sie noch, die Thränen! O fliesset ihr Thränen! seyd seinem Staube geheiligt, er gieng vor mir her, ewig selig zu seyn. — Auf deinem Grabe, Geliebter! sie fliessen wieder stärker die Thränen; — o stürze nicht zurück, Seele! in trostlosen Jammer nicht zurück! auf deinem Grabe soll eine Laube empor blühen; manche Thräne wird zwar auf deinen Staub hinfliessen, in ihrem Schatten will ich dann meine feyerlichsten Stunden leben, und in heiligen Entzückungen in die Ewigkeit hinüber sehen! So sprach sie, und stand itzt über dem Grab'. Nun hätte meine Seele Erquickung gefunden, aber ach! nagender Kummer! ihn hat der Bruder gemordet! Allmächtiger! so be-

thete sie, und warf sich auf ihre Knie' hin; o höre, höre mein Flehen! lafs ihn Gnade finden den Sünder! lafs ihn Gnade finden! O! diefs will ich von dir flehen, wenn der Abendstern glühet, und wenn der röthliche Morgen heraufgeht."

Indefs bebte Kain im Gebüsche; und itzt sprach er voll Verzweiflung: "Ich will fliehen! fort, Verruchter, von der heiligen Scene! fort — Ich Elender! warum kann ich nicht? — Drängt euch nicht um mich her, ihr — o! höllische Gestalten sperren die Flucht! — Lafst mich — lafst mich fliehen — o lafst von der heiligen Scene mich fliehen, höllische Gestalten! — ich kann nicht fliehen, — ich Elender! Wie sie jammert! und ich kann nicht fliehen! — Sie jammert nicht mehr — o Tugend! Tugend! Was für Hoffnungen, was für Trost! für mich, ach! für mich ewig verlohrer, ach! ohne Hoffnung, entfernteste

Hoffnung bin ich elend! — Itzt, itzt fühl' ich's, wie ich elend bin, o was für Qualen! Neue unnennbare Qualen! du Hölle! in deinem tiefesten Abgrund' hast du nicht schrecklichere Qualen! — Sie bethet — o! sie bethet für mich, für mich! — und du hassest mich nicht, und du fluchest mir Elenden nicht! Unaussprechliche Güte! o was empfind' ich, was empfind' ich bey diesem Glanze der Tugend! Mein Elend steht mir fürchterlicher entgegen, dunkel, schwarz, wie tiefe Klüfte am Eingang' der Hölle, ich fühl' es stärker, mit höllischern Qualen fühl' ich's, das nagende Verbrechen! — Und du bethest für mich, Thirza! — zurück, bebe zurück, zu kühner Wunsch! Nein, Gott kann es nicht erhören, Gott ist gerecht! — Sie geht zurück, vom Grabe des Erschlagenen. — O wag' ich's, ich Elender! auf ihrem Pfad' mich zu wälzen, Thränen des unaussprechlichen Elends auf ihrem Fufspfad' zu weinen?

Nein — schauere zurück, dort jener Hügel, vom Mond' beschienen, ist sein Grab! schauere zurück von der heiligen Gegend, flieh Verruchter!" so sprach er, und bebte zurück. Itzt floh er, und stand wieder still und rang voll Verzweiflung die thränenbenetzten Hände; so rief er: "O ich kann nicht, ich kann nicht fliehen! Wie könnt' ich? ach Mehala! ach meine Kinder! ach wie könnt' ich ewig von euch fliehen, und nicht noch einmahl vor euch mein Elend weinen, vor euch im Staube mich wälzen, vor dir Mehala! Vielleicht dafs du Thränen des Mitleids für mich weinest, vielleicht mir nachsegnest. — Aber ich — von Gott verflucht, ich wünsche mir Segen von dir! Hasse mich, fluche mir nach, mein Verbrechen verdient alles! Dann, dann will ich fliehen, belastet mit dem Fluche der ganzen Natur, mit dem Fluche von dir. O Jammer! höllischer unaussprechlicher Jam-

mer! nein, ich kann nicht fliehen. Geliebtes Weib! geliebte Kinder! ich geh', itzt geh' ich, vor euch mein Elend zu weinen, vor euch im Staub' mich zu wälzen; und dann, dann will ich fliehen." Itzt gieng Kain, fern vom Grabe weg, der Hütte zu. Er gieng, dann stand er bebend still; itzt war er vor die Hütte hingewankt. Lang bebt' er da, blafs wie ein Todter, und itzt wagt' er den bebenden Schritt, und wankt' über die Schwelle.

Mehala safs da, bey'm blassen Lichte des Monds, selbst blafs, wie der Mond in Wolken gehüllet; sie weint' und jammerte auf ihrem einsamen Bette, und die winselnden Kinder schluchzten um sie her. Sie sah ihren Mann! und sank, laut schreyend, ohnmächtig auf ihrem Bette hin; indefs liefen die weinenden Kinder herbey, und winselten um seine Knie'. "Vater! ach — Vater! tröste sie, tröste die weinende Mutter! Ach was

für Jammer ist in unsre Hütten gekommen! Sey uns willkommen, Vater, wie lange hast du deine Rückkunft gezögert!" So stammelten die Kinder, und hiengen um den Vater her; er wankte in ihrer Mitte, und seine Thränen quollen auf sie hin. Voll unaussprechlichen Schmerzens vermocht' er nicht, zu reden, er sank in den Staub vor seines Weibes Füsse; die Kinder weinten laut um ihn her, und Mehala erwachte, und sah, wie ihr Mann vor ihren Füssen sich wand, und den Staub mit seinen Thränen netzte. "O Kain! Kain! so rief sie und weinte laut, und rifs die Haarlocken von ihrem Haupte. "Mehala! (so stammelte Kain zu ihr auf) verzeihe, o verzeihe mir, dafs ich es wage, ich Elender, ich unsers Bruders Mörder! dafs ich es wage, noch einmahl vor dir zu weinen, vor dir noch im Staube mich zu wälzen! O vergönne diesen letzten Trost mir, den letzten Trost in meinem

unaussprechlichen Elend'! o fluche mir nicht, Mehala! dafs ich es wage, vor dir noch im Staube mich zu wälzen. Ich will itzt fliehen, in die öde Welt hinaus fliehen, von Gott verflucht, von unaussprechlichen Martern verfolgt. O fluche mir nicht, mir deinem elenden Mann'!" "Kain! Kain! so rief Mehala, (voll unaussprechlicher Wehmuth) Mörder des besten Bruders, mein Mann! O Kain! Kain! Elender! was hast du gethan?" Itzt antwortete Kain, und blickte zu ihr auf; der wehmüthige Blick redete seine Qualen alle: O verflucht sey die Stunde, da ein Traum aus der Hölle mich täuschte! Ach! ich wollte diese winselnden Kinder vor einer Zukunft von Elend retten, und erschlug ihn; verflucht sey die Stunde! und erschlug den frommen Bruder. Und itzt — o! sie wird ewig mich martern, mit Martern der Hölle, die schreckliche That! Vergifs mich, Mehala! vergifs deinen

Mann! Fluche mir nicht, Weib! o fluche mir nicht! itzt will ich flieh'n, ewig von dir, ewig von euch, Kinder! von Gott verflucht." Die Kinder heulten um ihn her, und rangen ihre kleinen Hände über den lockigten Häuptern, und Mehala sank an seine Seite hin: "Empfange diese Thränen, empfange diese Zeugen des Mitleids; (sprach sie, und weinte auf ihn hin) du willst fliehen, Kain! in die einsame Welt hinaus fliehen. O wie könnt' ich in diesen Hütten wohnen, indefs dafs du einsam verlassen in Wildnissen jammerst? Nein — Kain! mit dir will ich fliehen, an deiner Seite; wie könnt' ich hülflos in Wildnissen dich lassen! Wie würde die Unruhe mich quälen! Würde nicht jeder traurige Ton, der in der Natur um mich her tönte, würd' er nicht mit der marternden Angst mich schrecken: Vielleicht ist er's, vielleicht winselt er dort in hülfloser Todesangst?" So sprach sie.

Voll verwirrter Entzückung sah Kain zu ihr auf. — "Gott! — was hör' ich? — Du bist's! ja Mehala! nein, mich täuscht kein Traum; du bist's! — O Gott! was für Worte, nein, Mehala! Trostes genug mir Elenden, dafs du mich nicht hassest, mir nicht fluchest! Du Tugendhafte, solltest du mit mir die Strafe des grössesten Verbrechens tragen? o bleibe zurück bey den Frommen, wo der Segen wohnet! Nein, du mufst nicht mit mir elend seyn! Vergifs den Elenden, der, von der ganzen Natur verflucht, keinen Ort der Ruhe hat; vergifs den Elenden, nur fluche mir nicht!" "Nein Kain! nein, mit dir will ich fliehen, antwortet' ihm Mehala, mit unsern Kindern will ich in Wildnissen dir folgen, mit dir jammern, mit dir dein Elend tragen, vielleicht dafs es dir erträglicher wird. Meine Thränen sollen mit den Thränen deiner Busse fliessen, an deiner Seite soll mein Gebethe mit dem deinen zu

Gott aufsteigen; und diese Kinder sollen um uns her knien, und Gebethe, Gebethe für dich stammeln. Gott verachtet nicht die Busse des Sünders; ich will mit dir fliehen, Kain! Unablässig wollen wir vor Gott weinen und bethen, bis endlich ein tröstender Strahl von dem versöhnten Richter die hoffende Seele erhellet; — und Kain! Gott erhöret das Gebeth des büssenden Sünders."

"O du! (so rief itzt Kain) wie soll ich dich nennen? — o! wie ein heiliger Engel! Was für Trost leuchtet in das Dunkel meiner Seele! Mehala! mein Weib! ja! itzt wag' ich's, itzt wag' ich's, dich zu umarmen. Ach! könnt' ich meine Empfindung dir ausdrücken! Das inbrünstigste Umarmen, alle meine Thränen können's nicht!" Itzt drückte Kain sein Haupt an ihre Brust; seine Seele konnte ihren Dank, ihre Empfindung nicht ausdrücken; dann gieng er von ihrer Seite, und umarmte seine Kin-

der, dann wieder zu Mehala, und drückte sie inbrünstig an seine Brust. Itzt nahm das zärtlichste Weib ihr jüngstes Kind an ihre Brust, ihrem Mann' gab sie die Rechte, ein anders ging an der Rechten des Vaters; und Eliel und Josia wischten die Thränen von den Wangen, und gingen freudig vor ihnen her aus der Hütte. Mehala sah noch weinend umher. Seyd mir gesegnet; (sprach sie) die ich euch verlasse, seyd mir gesegnet! Bald will ich von da, wo wir unsre Hütte bauen, zurück kommen, und euren Segen hohlen, für mich und meinen gnadeflehenden Mann. Itzt blieb sie stehen, und weinte wie unentschlossen zu den Hütten hin; aber balsamischere Düfte, als Düfte des Frühlings, umflossen sie. "Geh, edles Weib; (so sprach die unsichtbare liebliche Stimme) ich will im erquickenden Traume deiner Mutter deine Grofsmuth sagen, und dafs du hinausgehest, an der Seite dei-

nes büssenden Mannes Gnade von dem allmächtigen Richter zu flehen."

Sie gingen itzt beym Mondschein', oft zurück weinend, von den Hütten weg, hinaus in öde Gegenden, wo noch keines Menschen Fuſstritt gewandelt hatte.

Ende des ersten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geßner, Salomon,

Sal. Gessner's Shriften

Bd.: 1

Wien (1804)

Bibl.Mont. 703-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713350-4
VD18 9069841X-001